

Study-Life-Balance

Eine empirische Studie zur Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg

Kerstin Eckert und Harald Rost

ifb-Materialien 6-2010



**Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg ■**

© 2010 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. rer. pol. Dr. h.c. Hans-Peter Blossfeld
Stellv. Leiterin: Dr. Marina Rupp

Tel.: (0951) 965 25 - 0
Fax: (0951) 965 25 - 29
E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung und Zielsetzung	7
1 „Study-Life-Balance“ statt „Work-Life-Balance“	10
2 Gesellschaftliche Entwicklungen im Kontext der Vereinbarkeit von Studium und Familie	12
2.1 Weibliche Erwerbsbiographie	12
2.2 Entwicklung der Fertilität in Deutschland	13
2.3 Lebensverlauf und Geburtenziffer von Akademikerinnen	14
2.4 Die „Rush hour“ im Leben von Akademikerinnen und Akademikern	15
3 Stand der Forschung	18
3.1 Untersuchungen zur Situation studierender Eltern	18
3.1.1 Hochschul-Informationssystem (HIS) – Studien von 1991 bis 2006	18
3.1.2 fast – Familiengründung im Studium – Eine Studie in Baden-Württemberg	19
3.1.3 Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“ – Universität Gießen	21
3.1.4 Die Universität Bamberg auf dem Weg zu einer familienfreundlicher Hochschule	23
3.2 Studieren mit Kind an der Universität Bamberg	26
3.2.1 Situation an der Universität Bamberg: Zahlen und Fakten	26
3.2.2 Rahmenbedingungen für studierende Eltern	27
3.2.3 Trend zur Familienfreundlichkeit	33
4 Methodische Design der Studie	35
4.1 Daten der Zielgruppe studierender Eltern	35
4.2 Quantitative und Qualitative Orientierung	35
4.3 Datenerhebung	37
5 Darstellung der Ergebnisse	42
5.1 Beschreibung der Stichprobe	42
5.2 Vereinbarkeit von Familie und Studium	45
5.2.1 Studiensituation	45
5.2.2 Probleme und Bedingungen der Vereinbarkeit	46
5.2.3 Kinderbetreuung	52
5.2.4 Betreuungslösungen und Studienstrategien	55
5.2.5 Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg	57
5.3 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	61

6 Aktuelle Entwicklungen und Ausblick	65
6.1 Das „audit familiengerechte hochschule“	65
6.2 Handlungsempfehlungen zum Studium mit Kind.....	67
6.2.1 Kinderbetreuung	67
6.2.2 Studiensituation und -organisation	69
6.2.3 Infrastruktur der Universität	70
6.2.4 Finanzierung	71
6.2.5 Öffentlichkeitsarbeit	71
6.3 Anforderungen an die zukünftige Forschung.....	72
7 Zusammenfassung und Fazit	74
Literaturverzeichnis.....	76
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	81
Verzeichnis der Tabellen	81
Verzeichnis der Abbildungen	81
Anhang	82
Anhang 1: Berechnung des „Indikators Studierende“	82
Anhang 2: Interviewleitfaden Befragung.....	83
Anhang 3: Anschreiben Fragebogen.....	85
Anhang 4: Rückerinnerungskarte Fragebogen.....	86
Anhang 5: Fragebogen	87

Vorwort

Das Eingehen einer Partnerschaft und die Gründung einer eigenen Familie haben für die große Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch heute noch einen wichtigen Stellenwert in ihrer Lebensplanung. Familie und Beruf befriedigend zu verbinden, ist für viele Eltern heute gerade nach der Familiengründung ein wichtiges Ziel, das aber noch immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Aus diesem Grund wird die Problematik der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und -erziehung mit einer Erwerbstätigkeit seit langem wie kaum ein anderes Thema auf der politischen und wissenschaftlichen Ebene diskutiert. Jedoch ergaben sich hierbei in den letzten Jahren wichtige Veränderungen. Wurde das Thema lange Zeit nur aus der Perspektive der Frauen beleuchtet, rücken seit einigen Jahren auch die Väter in den Blickpunkt der Familienforschung und Familienpolitik. Auch immer mehr Väter stehen vor einem „Vereinbarkeitsproblem“ und die Zahl derjenigen, die Elternzeit nehmen, steigt kontinuierlich an. Inhaltlich rückt neben der Kinderbetreuung auch zunehmend die Unterstützung von hilfe- bzw. pflegebedürftigen Angehörigen in den Fokus der Vereinbarkeitsproblematik. Das Thema „Elder Care“ wird aufgrund der demographischen Entwicklung in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Doch noch immer weitgehend von der Familienforschung vernachlässigt, ist das Thema Familie und Ausbildung, welches in der vorliegenden Studie aufgegriffen wird.

Eine Reihe von Projekten am ifb hat sich in der Vergangenheit dem Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dem Aufgabenspektrum des ifb entsprechend aus verschiedenen Blickwinkeln, angenommen. Neben Studien, die der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung zugeordnet werden können, führte das ifb auch eine Reihe von praxisorientierten Forschungsprojekten durch. Ein Beispiel hierfür stellt das Projekt „Familienfreundliche Hochschule“ dar, das in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführt wird.

Im Rahmen des Projekts „Weiterbildungsprogramm für Führungskräfte zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit“ wurde in der dritten, anwendungsbezogenen Projektphase im Jahr 2003 erstmalig die Untersuchung „Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule?“ durchgeführt. Die Studie erfolgte in enger Abstimmung mit der Arbeitsgruppe „Familienfreundliche Universität Bamberg“ mit dem Auftrag einer Bestands- und Bedarfserhebung sowie der Erstellung eines Maßnahmenkatalogs zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Familie und Studium an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Im November 2004 verabschiedete der Akademische Senat eine Beschlussvorlage mit dem Auftrag der Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen, darüber hinaus wurde von der Universitätsleitung eine Zertifizierung angestrebt. Damit wurden die Empfehlungen des ifb weitgehend umgesetzt. Im Juni 2006 hat der Audit-Rat der Hertie Stiftung die Universität Bamberg als eine von neun Hochschulen mit dem Grundzertifikat zur „Familiengerechten Hochschule“ ausgezeichnet. Die Re-Auditierung erfolgte Ende August 2008 in Form einer Evaluation.

Im Zuge des Auditierungsprozesses wurde eine repräsentative Projektgruppe gebildet, in der Mitglieder aus verschiedenen Gruppen und Bereichen innerhalb der Universität vertreten sind. Diese Projektgruppe entwickelte die Zielvereinbarung und den Maßnahmenkatalog, welche die Basis für die Auditierung sind. Auf Anfrage der Hochschulleitung wurde das ifb dauerhaft in diese Projektgruppe berufen. Die Projektgruppe Auditierung „Familienfreundliche Hochschule“ arbeitet kontinuierlich an weiteren Maßnahmen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit.

Im Rahmen der Zielvereinbarung und des Maßnahmenkatalogs für die Grundzertifizierung und Re-Auditierung waren ebenfalls Bedarfsanalysen sowie Datenerhebungen vorgesehen. So wurde im Rahmen des Zertifizierungsprozesses bereits im Jahr 2006 vom ifb eine Erhebung zum Kinderbetreuungsbedarf an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführt und die Ergebnisse der Projektgruppe als Bericht vorgelegt (Sabine Franke/Harald Rost: Bedarf an Kinderbetreuung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Ergebnisse der Bedarfserhebung unter den studierenden Eltern und den Mitarbeitern, ifb-Materialien 7-2006).

Durch die seit 2007 realisierte Erfassung und Registrierung studentischer Eltern im Rahmen der Studiengebühren (studentische Eltern können sich davon befreien lassen) sind darüber hinaus gezielte Befragungen dieser Gruppe möglich geworden. Im Rahmen der weiteren Maßnahmenplanung und Re-Auditierung wurden im Jahr 2009 Interviews mit Absolventen und Absolventinnen durchgeführt, die mit Kind(ern) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg studiert haben. Inhaltlich interessierte dabei insbesondere die Fragestellung, ob sich durch die Elternschaft das Studium zeitlich verzögert hat und wenn ja, welche Gründe dafür im Wesentlichen verantwortlich gewesen sind. Daneben sollten aus einer retrospektiven Sicht der Betroffenen hinderliche Faktoren für ein Studium mit Kind(ern) aufgedeckt werden. Die Befragung war mit der Anfertigung einer Diplomarbeit am Lehrstuhl für Soziologie I verknüpft, welche die Grundlage für diese Publikation darstellt.

Einleitung und Zielsetzung

„Das ist eigentlich so was, was glaub ich studierende Eltern immer haben, die ganze Zeit ein schlechtes Gewissen. Bist du daheim, kümmerst dich um die Kinder hast du wegen deines Studiums ein schlechtes Gewissen. Machst du was fürs Studium, hast du wegen der Kinder ein schlechtes Gewissen“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

So beschreibt eine Mutter, die mit drei Kindern an der Universität Bamberg studiert hat, ihre innere Gefühlslage bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Studium. Ein Studium mit Kind hat viele Herausforderungen zu bieten. Mütter und Väter an der Universität können oft nur mit halber Kraft studieren. Sie müssen mehr organisieren und planen als andere Studenten. Die Studierenden befinden sich ständig in einem Zwiespalt und müssen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen unterschiedlichsten Anforderungen gerecht werden. Auf der einen Seite die Bewältigung einer Hochschulausbildung, bei der nicht selten ein hohes Lernpensum zu bewerkstelligen ist und hohe Ansprüche in die Auseinandersetzung mit fachspezifischen Thematiken gestellt werden. Auf der anderen Seite die Regelung des privaten Lebens, in der der Nachwuchs eine große Rolle spielt und seine Aufmerksamkeit fordert. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Welche Faktoren wirken sich hinderlich auf ein Studium mit Kind aus und wie können mögliche Schwierigkeiten behoben werden? Die Vereinbarkeitsproblematik von Familie und Studium steht daher im Zentrum dieser Studie.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt analog hierzu ähnlich hohe Anforderungen an die Individuen, jedoch ist der Unterschied, dass diese Problematik seit Langem das Interesse der Öffentlichkeit auf sich zieht und sich die unterschiedlichsten Sparten, wie die Politik und die Wirtschaft, mit Lösungsansätzen beschäftigen. In der Familienpolitik wird mit Maßnahmen wie dem Bundeserziehungsgeld versucht, dem Elterngeld und dem Ausbau von institutioneller Kinderbetreuung die Familien zu unterstützen. In der Wirtschaft wird mit wachsender Anzahl an zertifizierten „familienfreundlichen“ Betrieben die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefördert. Hierzu hat die gemeinnützige Hertie-Stiftung 1998 eine „berufundfamilie gemeinnützige GmbH“ gegründet, um darin alle Aktivitäten hinsichtlich dieses großen Themenfeldes zu bündeln.¹ Anschließend wurde ein „Audit berufundfamilie“ ins Leben gerufen, welches maßgeschneiderte und gewinnbringende Lösungsmöglichkeiten zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bereithält. Mittlerweile hat sich das Audit zu einem sogenannten Gütesiegel für Familienbewusstsein in der deutschen Wirtschaft entwickelt². Allgemein wird das Thema unter dem Begriff der „Vereinbarkeit von Berufs-, Privat- und Familienleben“ gefasst, wobei der englischsprachige Begriff „Work-Life-Balance“ mittlerweile der geläufigere für diese gesellschaftliche Entwicklung ist. Das Thema Vereinbarkeit von Familie und Ausbildung dagegen erhält gerade erst in der letzten Zeit zunehmende Brisanz und blieb bisher noch weitgehend unerforscht und unbeachtet (vgl. Franke 2006: 117).

¹ <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=15>

² <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=15>

In den Sozialerhebungen des Hochschul-Information-Systems³ wurde schon frühzeitig die Elternschaft der Studierenden erfragt. Als eigenes Sonderthema jedoch erhält es erst 1991 in der 13. (ersten gesamtdeutschen) Sozialerhebung Einzug (vgl. Kahle: 1993). Die Sozialerhebungen zeigen, dass der Anteil an allen studierenden Eltern, welche an den Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland immatrikuliert sind, seit Jahren relativ gleichbleibend gering zwischen sechs und sieben Prozent liegt. Jedoch weist er diesbezüglich eine lang anhaltende Konstanz auf (vgl. Middendorf: 2004).

Ausbildung und Studium gelten beim Großteil der Bevölkerung als Abschnitte, in der persönliche Reifung, Identitätsfindung, das Erproben von Lebensformen und der Erwerb beruflicher Qualifikationen im Vordergrund stehen (vgl. Helfferich et al 2007: 4). Der normative Zeitpunkt der Familiengründung folgt einem Phasenmodell, das ein Nacheinander folgender Episoden im Lebensverlauf vorsieht: Als Erstes ist die berufliche Ausbildung zu absolvieren, gefolgt vom Einstieg in den Beruf, dem Sammeln von Berufserfahrung und die Sicherung der beruflichen Karriere. Erst im Anschluss an all diese absolvierten Schritte, so die Meinung des Großteils der deutschen Bevölkerung, ist die Zeit reif, an die Familienplanung zu denken (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach: 2005). Somit ist nach wie vor für viele junge Menschen der Einstieg in den Beruf eine wichtige Voraussetzung für die Familiengründung. Insbesondere diejenigen, die lange Ausbildungszeiten in Kauf nehmen und eine hohe berufliche Qualifikation anstreben, leiden häufig unter der mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Ausbildung. Die Gründe für eine bisherige Vernachlässigung der Vereinbarkeit von Familie und Studium in der Forschung könnten durchaus auf der einen Seite der geringe Anteil derer sein, die das Phasenmodell durchbrechen und auf der anderen Seite existierende gesellschaftliche Normen und Vorstellungen von Lebensphasen.

Jedoch gewinnt das Thema seit einiger Zeit an Relevanz durch neuere demographische Entwicklungen und Ergebnisse familiensoziologischer Untersuchungen zur Lebensplanung und Chancengleichheit. So sind die Ursachen der gesunkenen und anhaltend niedrigen Geburtenraten im Fokus von Politik und Öffentlichkeit. Im Speziellen werden über die relativ hohen Anteile kinderlos bleibender Akademiker und Akademikerinnen debattiert (vgl. Middendorf 2008: 7). Mit genauen Zahlen werden wir jedoch bedauerlicherweise im Ungewissen gelassen, zumal die Angaben zum Anteil an Akademikerinnen, die lebenslang kinderlos bleiben, je nach Datenquelle (SOEP, MZ)⁴, Berechnungsverfahren (z.B. Alter der Frauen, Haushaltszugehörigkeit, Alter des/der Kinder) und regionalem Bezug (Ost-, Westdeutschland) zwischen 21% und 44,5% schwanken (vgl. Middendorf 2008: 7).

Aus der Familienforschung ist bekannt, dass endgültige Kinderlosigkeit oftmals aus einem ständigen zeitlichen Aufschub des Kinderwunsches resultiert (vgl. Shaeper 2007: 138). Besonders für Akademiker(innen), die eine vergleichsweise hohe berufliche Orientierung aufweisen, stellt sich die Frage nach dem „richtigen“ Zeitpunkt der Familiengründung bzw. ob sie überhaupt eine Familie gründen wollen. Ausbildungsabschluss, Familiengründung, Einstieg und Etablierung im Berufsleben fallen für Hochschulabsolventen zeitlich gesehen in die

³ Das Hochschul-Information-System GmbH (kurz: HIS) führt im Auftrag des Deutschen Studentenwerkes seit 1951 in Abständen zwischen drei bis vier Jahren repräsentative Erhebungen zur sozialen Lage der Studierenden in Deutschland durch.

⁴ SOEP = Sozioökonomisches Panel; MZ = Mikrozensus

Jahre zwischen dem 27. und 35. Lebensjahr. Soziologen bezeichnen diese Lebensphase als „Rush hour of life“ und angesichts der oft schwierigen Rahmenbedingungen stehen Frauen mit Kinderwunsch in den meisten Fällen noch vor einem Entweder-Oder, was Kind und Karriere angeht (vgl. Allmendinger/Dressel 2005, Bertram et al. 2005).

Wann ist aber der richtige Zeitpunkt für ein Kind? Für viele Akademikerinnen nie – für manche aber schon mitten im Studium. Vor diesem Hintergrund haben nun auch die deutschen Hochschulen begonnen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Die Universität Trier hat in diesem Zusammenhang im März 2001 das eben erwähnte *Audit Beruf & Familie* zum *Audit Familiengerechte Hochschule* weiterentwickelt (vgl. Vedder 2004). Der Zweck dieses Audits ist die Dokumentation der Familienorientierung an deutschen Hochschulen und im Speziellen eine Balance zwischen den wirtschaftlichen und ökonomischen Interessen der Hochschule und den familiären Interessen der Beschäftigten und Studierenden zu erreichen und diese möglichst dauerhaft in den Hochschulen zu verankern. Hierbei zeigt sich die Notwendigkeit einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Ausbildung auf besondere Weise, da nicht nur familienfreundliche Arbeitsbedingungen für Hochschulangestellte, sondern auch familiengerechte Studienbedingungen für studierende Eltern zu schaffen sind.

Ziel dieser empirischen Studie ist es, die Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg mit Hilfe einer retrospektiven quantitativen Fragebogenstudie und ergänzenden qualitativen Interviews zu untersuchen. Hierbei steht besonders im Vordergrund, welche Faktoren aus Sicht der Betroffenen ein Studium mit Kind erschwert haben, um die Vereinbarkeitsproblematik greifbar zu machen. Der Fokus wird dabei ausschließlich auf studierende Eltern gelegt. Im Zuge der eingeführten Studiengebühren und der Möglichkeit auf Befreiung von Seiten der Zielgruppe, werden die studierenden Eltern erfasst und registriert, was erstmals eine gezielte Befragung ermöglichte. Die nachfolgende Untersuchung knüpft an eine bereits im Jahr 2003 durchgeführten Bestands- und Bedarfsanalyse bei den Beschäftigten und Studierenden der Universität Bamberg sowie einer Bedarfserhebung zur Kinderbetreuung am Hochschulstandort im Jahr 2006 an. Beide Studien wurden vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) vorgenommen. Auf deren Basis wurde der Zertifizierungsprozess der Universität zu einer familienfreundlichen Hochschule angestrebt und erfolgreich absolviert. Ausgezeichnet mit dem Grundzertifikat und mittlerweile einer erfolgreich abgeschlossenen Re-Auditierung sind im Rahmen der weiteren Maßnahmenplanung kontinuierliche Befragungen derjenigen Absolventen geplant, die mit Kind an der Universität Bamberg studiert haben.

1 „Study-Life-Balance“ statt „Work-Life-Balance“

Versucht man für den Begriff „Study-Life-Balance“ eine Definition zu finden, so stößt man sehr schnell an seine Grenzen. Geläufiger ist der Begriff Work-Life-Balance. Es handelt sich dabei um ein mittlerweile populäres Schlagwort, dessen steigende Verbreitung nicht unbedingt dazu beiträgt, Klarheit über seinen Inhalt oder seine Bedeutung zu schaffen. Zumeist wird es jedoch als Lebensverlauf oder als ein bestimmter Zustand im Leben verstanden, der verschiedenste Fragestellungen zum Verhältnis von Erwerbstätigkeit und anderen menschlichen Tätigkeiten aufwirft (vgl. Resch 2003: 4). Study-Life-Balance setzt dagegen im Lebensverlauf früher als Work-Life-Balance an. Das Individuum befindet sich noch nicht im Erwerbsleben, sondern in der Ausbildung – genauer gesagt im Studium – und steht vor der großen Herausforderung, die Gründung der eigenen Familie mit den Anforderungen eines Hochschulstudiums zu vereinbaren. Im Folgenden wird versucht, angelehnt an die verbreiteten Definitionen des Begriffes Work-Life-Balance, die Bedeutung des Begriffes Study-Life-Balance herzuleiten. Fragen, wie „Was ist Study-Life-Balance“, „Wozu brauchen wir Study-Life-Balance“, „Wen betrifft sie?“ und „Was ist das Ziel dabei?“ stehen dabei im Vordergrund.

Was ist Study-Life-Balance?

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Work-Life-Balance zunächst als Balance aus Erwerbsarbeit im Kontext von „Mühe“, Belastung, Beanspruchung sowie „Müssen“ auf der einen Seite und aus Privatleben im Kontext von Ruhe, Erholung, „Dürfen“ und „Akku aufladen“ auf der anderen Seite gesehen (Kastner 2004: 3). In Bezug auf die Situation während der Ausbildung kann fast ein analoges Bild aufgezeigt werden. Einerseits befindet man sich auf dem Weg einen akademischen Abschluss zu erzielen, der sicherlich mit sehr viel Anstrengung und dem Gerecht werden zahlreicher Pflichten verbunden ist, demgegenüber steht die Privatsphäre. Im Zusammenhang dieser Studie geht es jedoch nicht um den Bereich Ruhe und Erholung oder vielmehr den Freizeitbereich auf der privaten Seite, sondern um die Entscheidung bzw. die Hinnahme der Situation, während dem Studium eine Familie zu gründen. Der Aspekt der Beanspruchung und Belastung auch im privaten Leben wird vor allem im Kontext der Doppelbelastung studierender Eltern von Hochschulstudium und Erziehungspflichten deutlich.

Wozu brauchen wir Study-Life-Balance?

In erster Linie soll eine Balance zwischen Studium und Familie dafür sorgen, dass die Studierenden dabei unterstützt werden beides miteinander zu verbinden. Wichtig hierbei ist zu beachten, dass sowohl im Bereich der Ausbildung, als auch dem des Privatlebens Belastungs- und Beanspruchungsaspekte ebenso wie Erholungs- und Regenerationsphänomene zu finden sind. Der Studienalltag lässt sich in den seltensten Fällen ideal mit dem Tagesablauf eines kleinen Kindes ergänzen. Dem Besuch von Pflichtveranstaltungen, die Teilnahme an Exkursionen, das Verfassen von Haus- oder Abschlussarbeiten, die Vorbereitung auf Prüfungen oder Examen stehen dem Windeln wechseln, dem Versorgen und dem Erziehen des Kindes und der Organisation von Betreuungsmöglichkeiten gegenüber. Die persönlichen Interessen und Bedürfnisse des Einzelnen sind hierbei außen vor gelassen. Um diesem Organisationsmarathon Stand halten zu können, brauchen wir eine gewisse Ausgeglichenheit, eine Balance, in

denen sich beide Bereiche die Waage halten. Mit einer guten Study-Life-Balance soll die Option der Familiengründung im Studium als Lebensmodell mehr an Bedeutung gewinnen.

Wer ist von Study-Life-Balance betroffen?

Durch die Globalisierung finden wir einen immer schnelleren Fluss an Informationen, Geld, Waren, Dienstleistungen und Menschen rund um die Welt vor, was gleichzeitig für eine Work-Life-Balance eine starke Veränderung von Konkurrenzbedingungen bedeutet. Insofern betrifft das Work-Life-Balance Problem auch alle Menschen in solchen Konkurrenzsystemen (vgl. Kastner 2004: 20). Der Begriff Study-Life-Balance dagegen bezieht sich auf einen sehr geringen Teil einer Personengruppe, die auch eher schon zu einer Randgruppe in der Gesellschaft gezählt wird. Eine Randgruppe deswegen, da nur ein Anteil von sechs bis sieben Prozent in Deutschland mit Kind an Hochschulen studiert (vgl. Middendorf 2008: 3). Diesbezüglich betrifft Study-Life-Balance diejenigen, die sich während der Hochschulausbildung entscheiden, eine Familie zu gründen und während dieser Zeit der Vereinbarkeitsproblematik ausgesetzt sind. Neben den Familien, die mit Kind an der Universität studieren, sind jedoch auch die Hochschulen selbst betroffen. Sie sind in erster Linie mitverantwortlich, ein Gleichgewicht zwischen Studieren und Elternschaft herzustellen und haben die Möglichkeiten und Ressourcen entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen, die ihr betroffenes Klientel unterstützen.

Was ist das Ziel einer Study-Life-Balance?

Forschungen auf dem Gebiet Work-Life-Balance sollten unter anderem dazu beitragen, die Qualität der Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern. Insbesondere für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gibt es zahlreiche Vorschläge und Konzepte, welche z.B. unter dem Stichwort „familienfreundliche Personalpolitik“ Eingang in die betriebliche Praxis finden sollen und zum Teil schon gefunden haben (Rost 2004: 9). Grundsätzlich heißt das Ziel der Work-Life-Balance „Lebensqualität“, welche damit natürlich zu einem entscheidenden Kriterium für eine gelungene oder auch misslungene Balance zwischen Beruf und Privatleben wird (Kastner 2004: 22). Das Ziel ist es, eine Konstellation aus Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden herzustellen. Unter Lebensbedingungen fallen zahlreiche Einflussfaktoren, deren Einfluss auch in der folgenden Untersuchung überprüft wird. Dabei steht beispielsweise im Vordergrund wie sich die Vereinbarkeit einer Familiengründung im Studium auf die Studiensituation, den Verlauf des Studiums oder die Kinderbetreuung an der Universität auswirkt. Zudem spielen auch Familienstand, soziale Kontakte und die finanzielle Lage eine Rolle. Eine Balance zwischen Studium und Familiengründung soll hergestellt werden, indem Rahmenbedingungen der Universität analysiert und in einer Bestandsanalyse zusammengefasst werden, um daraus Maßnahmen abzuleiten, die die Vereinbarkeit von Familie und Ausbildung erleichtert.

Die Debatte zur Study-Life-Balance mit dem Fokus der Vereinbarkeitsproblematik von Familie und Studium und die stetig zunehmenden empirischen Forschungsarbeiten dazu signalisieren ein aktuelles gesellschaftliches Problem, nämlich dass von Seiten der Universitäten in jedem Fall Handlungsbedarf besteht, um die existierenden Familien an den Hochschulen mehr zu unterstützen und die Zahl derer zu erhöhen, die zukünftig ihr Hochschulstudium mit Kind absolvieren.

2 Gesellschaftliche Entwicklungen im Kontext der Vereinbarkeit von Studium und Familie

Im folgenden Kapitel werden gesellschaftliche Entwicklungen beschrieben, welche letztendlich, im Kontext betrachtet, auf die Entscheidung einer Elternschaft während des Studiums und die einhergehende Herausforderung der Vereinbarkeit einen Einfluss haben. Zuerst wird auf die Veränderungen der weiblichen Erwerbsbiographie eingegangen. Im Anschluss daran werden die Geburtenzahlen in Deutschland im Zeitverlauf betrachtet, um anschließend über den Lebensverlauf und die Entwicklung der Fertilität bei Akademikerinnen zu informieren. Zuletzt wird in diesem Kapitel das Phänomen der „Rush hour“ im Zusammenhang mit der Familienplanung zum „richtigen“ Zeitpunkt diskutiert.

2.1 Weibliche Erwerbsbiographie

Die weibliche Erwerbsbiographie hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Vor dem Hintergrund der Ausdifferenzierung weiblicher Erwerbsbeteiligung ist an ihrer Stelle der früher üblichen Drei-Phasen-Models eine Vielzahl von Vereinbarkeitsstrategien vorzufinden (vgl. Sellner 2003: 20). Viele Frauen streben heute eine berufliche Selbstverwirklichung an. Noch vor einer Generation lag das durchschnittliche Heiratsalter bei circa 20 Jahren und war gekoppelt an eine baldige Schwangerschaft. Dies bedeutete, dass die meisten Frauen nach der Geburt des ersten Kindes aus ihren Beruf ausstiegen und viele von ihnen nie wieder ins Arbeitsleben zurückkehrten. Ihre Aufgaben beschränkten sich auf die Hausarbeit sowie die Erziehung und Pflege der Kinder.

Zu Beginn der 1960er Jahre fanden verschiedene Wandlungsprozesse statt. Im Vordergrund standen dabei die Emanzipationsbewegung, die weibliche Bildungsexpansion und die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen. Seitdem das Leben von Frauen nicht mehr in gesellschaftlich vorbestimmten Bahnen verläuft, haben sie die Möglichkeit, ihren ganz eigenen Lebensplan zu entwerfen. Sie haben die Freiheit, zwischen immer mehr Optionen zu wählen. „Ein Beruf hat in der Lebensplanung von Frauen inzwischen einen festen Platz erhalten. [...] Dadurch werden individuelle Lebensläufe von Frauen mehr und mehr von denselben Institutionen wie der Männer geprägt“ (Birkelbach 1998: 25).

Doch besteht diese Wahlfreiheit so uneingeschränkt wirklich oder handelt es sich dabei nur um einen Trugschluss, der nur oberflächlich so zu erkennen ist? „Der weibliche Lebenslauf ist in diesem Rahmen ohne Bezugnahme auf die Familie nicht zu beschreiben, die private Dimension des Lebenslaufs prägt die berufliche“ (ebd.). Frauen gleichen zwar immer mehr ihren Lebenslauf an den der Männer an, jedoch findet diese Angleichung ohne die Berücksichtigung der Familiengründung und anschließenden Erziehung und Betreuung der Kinder statt. Es existiert ein ganz zentraler Unterschied, denn für Frauen ist es eine bewusst getroffene Entscheidung, wenn sie sich für einen Beruf entscheiden, während es bei Männern selbstverständlich ist (vgl. ebd.: 26). Während die männliche Normalbiographie nach wie vor von Leistung und beruflicher Orientierung geprägt ist, sind Frauen dazu gezwungen, Beruf und Kinderwunsch wenn möglich zu vereinbaren und eine Balance zwischen Beruf und Familie zu finden. In der Gratwanderung zwischen Erfüllung gesellschaftlicher Anforderungen und

der realen Umsetzung des eigenen Lebenskonzeptes wird diese Entscheidung meistens zu Lasten der beruflichen Karriere getroffen (vgl. Schön et al. 1994: 17). Gerade in diesem Bereich herrscht die traditionelle Geschlechterrollenverteilung häufig noch vor, indem die Frau für die Familienarbeit zuständig ist. Für die Männer sind somit die Vereinbarung beider Lebensbereiche und die Verfolgung der beruflichen Ziele unabhängig von ihren privaten Lebenszielen möglich (vgl. Birkelbach 1998: 353). Dies ist jedoch nur unter dem Umstand möglich, dass die männliche traditionelle Berufsbiographie die Versorgung von Kindern nicht vorsieht.

Haben Frauen einen Kinderwunsch, so müssen sie, im Idealfall gemeinsam mit ihrem Partner, eine Lebensplanung entwickeln, der die auf den ersten Blick nur schwer zu vereinbarten Lebensbereiche von beruflicher Karriere und Familie miteinander verknüpft. Es ist aber für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht nur entscheidend, ob Beruf und Betreuungsaufgaben gleichzeitig ausgeübt werden oder nicht. Wird bezüglich der Lebensplanung ein Schritt vorher angesetzt, so stellt sich eher die Frage ob und zu welcher Zeit man sich, vor dem Hintergrund der zu erwartenden beruflichen Einschränkungen, überhaupt für Kinder entscheidet. Besonders für Akademikerinnen, die einen langen Bildungsweg durchlaufen haben und hohe berufliche Qualifikationen vorweisen können, gestaltet sich die Suche nach dem „richtigen Zeitpunkt“ nicht ganz einfach. Der Berufseinstieg nach dem Studium ist mit all seinen Anforderungen nicht gerade ein optimaler Zeitpunkt für eine Familiengründung. Aber auch nach einer beruflichen Karriere können Unterbrechungen aufgrund einer Babypause einen Knick im Berufsverlauf bedeuten und einen späteren Berufseinstieg nicht unbedingt garantieren: „Einen ‚passenden‘ Zeitpunkt für Kinder gibt es damit nicht – es sei denn, die Frau akzeptiert die in der traditionellen weiblichen Normalbiographie gegebene Arbeitsteilung und verzichtet (zumindest vorläufig) auf qualifizierte Berufstätigkeit“ (Schön et al 1994: 16).

2.2 Entwicklung der Fertilität in Deutschland

Eine Lösung des Vereinbarkeitsdilemmas könnte auf der einen Seite durch das Hinauszögern der Familiengründung oder, auf der anderen Seite durch den Entschluss zur Kinderlosigkeit erfolgen. Betrachtet man die Entwicklung der Geburten in Deutschland, so ist zu beobachten, dass es durchaus einen Trend zum Hinauszögern der Familiengründungsphase gibt. Um die Fertilität zu quantifizieren, bietet sich die zusammengefasste Geburtenziffer⁵ an.

Im Jahr 1950 wurde in der alten Bundesrepublik mit 2,1 Kindern pro Frau das Bestandshaltungsniveau erreicht. Das bedeutet, dass sich zu diesem Zeitpunkt jede Generation selbst durch Geburten „reproduziert“ hat. Zu Beginn der 1960er Jahre hatten beide Teile Deutschlands einen Anstieg der Zahl der Geburten mit den höchsten Geburtenziffern der Nachkriegszeit erlebt. In diesen so genannten „Babyboomjahren“ wurden 2,5 Kinder pro Jahr geboren. Das rapide Sinken der Zahl der Geburten setzte in der ehemaligen DDR schon 1964 ein, seit 1967 nahm auch im früheren Bundesgebiet die Zahl der Geburten kontinuierlich ab (vgl. Birg

⁵ „Diese gibt die hypothetische Zahl der Kinder an, die eine Frau im Laufe ihres Lebens bekommen würde, wenn ihr Geburtenverhalten so wäre wie das aller Frauen zwischen 15 und 49 Jahren im jeweils betrachteten Jahr“ (Statistisches Bundesamt 2006a: 3).

2005: 51f.). Dieser Rückgang hielt fast zwanzig Jahre an und Mitte der 1980er Jahre wurde ein Tiefpunkt der zusammengefassten Geburtenziffer mit 1,3 Kindern pro Frau erreicht (vgl. Statistisches Bundesamt 2006a: 3). Der Rückgang der Bevölkerungsentwicklung hatte sich in den letzten Jahren bei einem gesamtdeutschen Maß von 1,4 Kindern pro Frau eingependelt (vgl. ebd.: 7).

Ein Resümee der vergleichenden Forschung zeigt in diesem Zusammenhang, dass Maßnahmen der Familienpolitik eine positive Wirkung der Geburtenraten haben können, die unter anderem die Spannung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf reduzieren, beispielsweise durch Kinderbetreuung und flexible Arbeitszeiten (BMFSFJ 2009: 11). Im europäischen Vergleich jedoch zeigt sich, dass die zusammengefasste Geburtenziffer in Deutschland bereits bis heute zu den niedrigsten in Europa gehört: „Deutschland ist [...] das einzige Land, in dem das niedrige Geburtenniveau von ca. 1,4 Kindern je Frau seit 30 Jahren anzutreffen ist“ (vgl. Statistisches Bundesamt 2006a: 7). Unter dem bundesdeutschen Wert liegen nur einige wenige Länder. Schlusslichter bilden die Slowakei mit 1,24 und Polen mit 1,27 Kindern je Frau (vgl. Statistisches Bundesamt 2009: 40). Betrachtet man die Entwicklung der Geburtenziffern nun nicht nur aus einem gesamtdeutschen Blickwinkel, sondern begibt sich auf die Ebene sozialer Schichten in unserer Gesellschaft, ist in diesem Zusammenhang für die vorliegende Arbeit besonders die Entwicklung der Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen interessant. Rürup/Gruescu (2003: 13) bringen auf den Punkt, dass bei Akademikerinnen in der Regel mit einer erhöhten Kinderlosigkeit zu rechnen ist: „Deutsche bleiben häufiger als Ausländerinnen kinderlos, Ledige häufiger als Verheiratete und höher Gebildete häufiger als Personen mit niedrigem Bildungsniveau.“

2.3 Lebensverlauf und Geburtenziffer von Akademikerinnen

Der Lebensverlauf von Akademikerinnen lässt sich nicht einfach allgemein beschreiben. Schon während der Studienzeit gibt es kaum mehr so etwas wie „studentische Normalbiographien“. Nach der Hochschulreife beginnen einige gleich mit dem Studium, andere nehmen sich erst einmal eine Auszeit. Befinden sie sich dann im Studium studiert der eine Voll-, der andere Teilzeit. Wieder andere gründen ihre Familie während des Studiums, was jedoch eher die Ausnahme ist. Allgemein dürfte die Regel gelten, erst die Ausbildung abzuschließen und dann an eine Familiengründung zu denken. Schön et al. (1994: 174) sprechen in diesem Zusammenhang von einer normativen „Sequenzierung der Lebensetappen (Ausbildung/Studium → Ehe → Kind)“, die eine Mutterschaft vor Studienabschluss ausschließt. Ein Gutachten des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend zum Thema Elternschaft und Ausbildung fasst zusammen: „Das Ergebnis der bisherigen Forschung für die Bundesrepublik Deutschland ist eindeutig: Je höher der Ausbildungsabschluss von Frauen, desto später bekommen sie Kinder, desto höher ist der Anteil dauerhaft Kinderloser und desto geringer ist ihre durchschnittliche Kinderzahl“ (BMFSFJ 2004: 24). Aus der Familienforschung ist bekannt, dass die Kinderlosigkeit unter anderem daraus resultiert, dass der Kinderwunsch zeitlich immer weiter nach hinten aufgeschoben wird. Die im Jahr 2002 durchgeführte Studie des Hochschul-Information-Systems (HIS) über die Lebensentwürfe von Studierenden und ihre Einstellungen zum Studium mit Kind hat eindeutige Ergebnisse gezeigt. Der Kinderwunsch

unter den Akademikern ist groß, etwa Dreiviertel der Befragten wünschen sich mindestens ein Kind, jedoch lediglich nur zwei Prozent möchten während ihres Studiums eine Familie gründen. In der Altersgruppe der über 30-jährigen Frauen steigt der Anteil derer, die explizit kein Kind wollen oder sich diesbezüglich unsicher sind, auf 37 Prozent an. Gleichzeitig geben 36 Prozent der über 30-jährigen Studentinnen an, dass sie erst eine Familie gründen, wenn sie sich in einer gesicherten beruflichen Position befinden (vgl. HIS 2003: 14ff.). Diese Angaben decken sich mit den statistischen Angaben, nach denen derzeit 30 Prozent der westdeutschen Akademikerinnen zeitlebens ohne Kinder bleiben. Absolventinnen von Fachhochschulen bleiben dabei mit einem Anteil von 20 Prozent weniger kinderlos als Universitätsabsolventinnen. Hier liegen die Angaben bei knapp 35 Prozent (vgl. Schmitt/Wagner 2006: 314).

2.4 Die „Rush hour“ im Leben von Akademikerinnen und Akademikern

Normative und institutionelle Rahmenbedingungen führen in Deutschland dazu, dass die Gründung einer Familie sehr oft parallel zum Aufbau einer beruflichen Karriere erfolgt (vgl. Allmendinger/Dressel 2005). Akademiker treten in der Regel nach einer langen Ausbildung und oft finanzieller Abhängigkeit von den Eltern erst mit Ende Zwanzig in den Arbeitsmarkt ein. Die Frauen geraten schlicht und einfach in Zeitnot, Familie und Karriere in ihrem Leben zu vereinbaren. Neben den anstehenden beruflichen Herausforderungen nach Beendigung des Studiums, soll parallel die Gründung einer Familie erfolgen. Hinzu kommt, dass die weibliche Fertilität, wie eben schon erwähnt, ab einem Alter von Anfang bis Mitte 30 erheblich nachlässt. Im 7. Familienbericht der Bundesregierung wird diesbezüglich von einer „Rush hour“ im Leben von Akademikerinnen und Akademikern gesprochen (BMFSFJ 2006: 33). Für den Aufbau einer stabilen zukunftsorientierten Partnerschaft und Familie mit eigenen Kindern stehen allenfalls noch fünf bis sieben Jahre zur Verfügung (vgl. Bertram et al. 2005: 45). Das Zeitfenster, das subjektiv ideal für eine Elternschaft gilt, indem sich die potentiellen Eltern nicht mehr zu jung vorkommen und der Kinderwunsch gleichzeitig noch ausgeprägt ist, hat sich stark verringert und lässt sich nur schwer mit den Phasen der Umsetzung beruflicher Ziele verbinden (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 16). „In der „Rush hour of life“ müssen Entscheidungen getroffen und realisiert werden [...], die mehr oder minder das ganze Leben bestimmen“ (BMFSFJ 2006: 60).

Faktoren, die diesen „Lebensstau“ zwischen dem 27. und 35. Lebensjahr beeinflussen, sind zum einen die vorherrschenden normativen Altersvorstellungen. In der Gesellschaft existieren ungeschriebene Ansichten, wann der „richtige“ Zeitpunkt für einzelne zentrale biographische Entscheidungen und Etappen gekommen ist (Birkelbach 1998: 19). Weit verbreitet ist noch immer erst die Ausbildung zu beenden, dann einen Beruf zu ergreifen und anschließend sich zur Ruhe setzen. Diese institutionellen Rahmenbedingungen begünstigen geradezu das Phasenmodell in der Lebensplanung, demzufolge die Gründung einer Familie erst nach Beendigung der Ausbildung und dem Erreichen eines sicheren Arbeitsplatzes erfolgt (vgl. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2004: 91). Akademikerinnen fehlt sozusagen einfach die Zeit, denn bis spätestens 30 sollten sie zumindest am Anfang einer Karriere stehen, jedoch gelten sie mit 35 schon zur Gruppe der „Risikoschwangeren“ (Allmendinger et al. 2005).

Zusätzlich zu Altersvorgaben werden die Akademiker oft auch durch lange Ausbildungszeiten und die finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern unter Druck gesetzt. Im Durchschnitt verlassen Studenten bzw. Studentinnen mit 29 Jahren die Universität (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2004: 11). Die Studienzzeit gilt gemeinhin als eine Art verlängerte Jugendzeit, während die zukünftige Gestaltung des Lebens erst im Laufe der Zeit geformt wird (vgl. Habisch 2004: 15). Die Folge ist, dass die Familiengründung immer weiter aufgeschoben wird. Hinzu kommt, dass für den Lebensunterhalt nicht oder nur zum Teil selbst aufgekommen wird. Größtenteils werden die Studenten durch ihre Eltern oder den Staat unterstützt. Dies führt dazu, dass Akademiker diesbezüglich verhältnismäßig spät auf eigenen Beinen stehen und eine gemeinsame Zukunft mit möglichen Partnern planen können. Es verwundert daher nicht, dass sich nur rund zwei Prozent der deutschen Studierenden vorstellen können, eine Familie während des Studiums zu gründen (vgl. Middendorf 2003: 14). Sogenannte Institutioneneffekte führen zu einer erhöhten Kinderlosigkeit unter den Akademikern, gerade auch in der Phase während der Ausbildung (vgl. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2004: 18). Gestützt wird dieses Argument unter anderem durch die schwere Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium, da auf der einen Seite eine erfolgreiche Ausbildung als auch auf der anderen Seite die Erziehung der Kinder ein großes Maß an Zeit, Disziplin und Engagement abverlangt (vgl. ebd.: 19).

Einen Lösungsansatz zur Auflösung dieser biographischen „Rush hour“ soll, wie in zahlreichen Publikationen (Allmendinger et al. 2005, BMFSFJ 2006, Bertram et al. 2005) erwähnt, die These der Entzerrung des Lebenslaufs mit sich bringen. Hiermit ist eine Auflösung des Phasenmodells gemeint, welche erlaubt, die einzelnen Lebensabschnitte in beliebiger Reihenfolge für sich zu verorten. „Die Erwerbs- und Familienverläufe [sollen] sich grundsätzlich vereinbaren lassen“ (Allmendinger et al. 2005: 24). Optionen für eine Entzerrung des Lebenslaufs sind einerseits die späte und andererseits die frühe Familiengründung. Die späte Mutterschaft wird vor allem von hoch qualifizierten Frauen angestrebt, die sich bewusst erst für eine Familie entscheiden, nachdem sie eine intensive und kontinuierliche Vollzeitbeschäftigung erlebt haben (vgl. ebd.: 27). Die zweite Möglichkeit ist die frühe Familiengründung. Damit ist die Elternschaft während der Ausbildung oder des Studiums gemeint. Fällt die Entscheidung für Nachwuchs in diese Zeit, so kann die Frau der Doppelbelastung von Berufseinstieg und Familiengründung, welche mittlerweile aus der Normalbiographie nicht mehr wegzudenken ist, entgehen. Falls nach dem Studium keine weiteren Kinder geplant sind, so kann eine Konzentration auf die berufliche Karriere erfolgen und der Stress der „biologisch tickenden Uhr“ bleibt den Frauen erspart (Ober 2005: 61). Die Opportunitätskosten hinsichtlich eines Einkommensverlustes fallen dementsprechend auch geringer aus als während der Berufsphase. Eine frühe Mutterschaft kann demnach ein guter Zeitpunkt für die Familiengründung sein, jedoch darf man die Doppelbelastung von Studium und Kind, der studierende Eltern ausgesetzt sind, nicht unterschätzen.⁶

Abschließend ist festzuhalten, dass diese „Rush hour“, eine Stressphase ist, da in einem bestimmten Zeitfenster Entscheidungen über die Gestaltung der unterschiedlichsten Aspekte der Lebensplanung getroffen werden müssen. Die Parallelität von Ausbildungsabschluss, Einstieg

⁶ Faktoren, die auf die Vereinbarkeitsproblematik wirken, werden unter Kap. 6 „Darstellung der Ergebnisse“ näher erläutert.

in die Erwerbstätigkeit, Aufbau einer stabilen Partnerschaft und Familiengründung, führt in Deutschland dazu, dass sich immer weniger Frauen, vor allem auch Akademikerinnen, für Kinder entscheiden. Gleichzeitig impliziert dies jedoch, dass diejenige Randgruppe, die sich für ein Hochschulstudium mit Kind entscheidet und sich dieser hohen Doppelbelastung von Karriere und Familie aussetzt, in stärkerem Maße unterstützt werden sollte. Die Universitäten selbst haben diesbezüglich die größten Ressourcen und können wegweisend dafür mit Veränderungen und Anpassungen ihrer Rahmenbedingungen die Situation studierender Eltern erheblich verbessern. Langfristiges Ziel sollte es sein, dieses „biographische Zeitfenster“ zu öffnen, um auch die Option eines Hochschulstudiums mit Kind zu einem lebbareren Familienmodell zu machen.

3 Stand der Forschung

Das folgende Kapitel bietet eine Übersicht über den Stand der Forschung und die bisher erzielten Forschungsergebnisse zum Thema „Studieren mit Kind“. Zuerst wird eine Auswahl an Untersuchungen vorgestellt, die die Situation studierender Eltern im Fokus haben. Anknüpfend daran wird der Blick im Speziellen auf die momentane Situation der Universität Bamberg gerichtet, indem Zahlen und Fakten gebündelt zusammengefasst werden. Die Rahmenbedingungen für Eltern mit Kind an der Universität Bamberg werden herausgestellt und abschließend aufgezeigt, inwiefern bisher die Universität dem Trend zur Familienfreundlichkeit gefolgt ist.

3.1 Untersuchungen zur Situation studierender Eltern

3.1.1 Hochschul-Informationssystem (HIS) – Studien von 1991 bis 2006

Einen mittlerweile etablierten Bestandteil in der empirischen Forschung zur Situation studierender Eltern liefern in regelmäßigen Abständen die so genannten HIS-Studien des Deutschen Studentenwerks. Zwar existieren diese Sozialerhebungen schon seit dem Jahr 1951 und untersuchten neben der wirtschaftlichen und sozialen Situation der großen „typischen“ Gruppen Studierender auch diejenigen mit den besonderen Lebens- und Studienbedingungen kleinerer Gruppen, nämlich Studierende mit Kind(ern). Jedoch wurde 1991 zum ersten Mal die Lage studierender Eltern als eigenes Sonderthema behandelt (vgl. Kahle: 1993). 15 Jahre nach der letzten vertiefenden Befragung Studierender mit Kind wurde im Jahr 2006 in einer weiteren Sozialerhebung erneut der Fokus auf diese so genannte „Randgruppe“ gelegt. Gründe dafür waren unter anderem überdurchschnittlich lange Studienzeiten auf der einen Seite und hohe Studienabbruchquoten studierender Eltern auf der anderen Seite, sowie die Vereinbarkeit von Studium und Kind zu unterstützen und zu fördern (vgl. Middendorf 2008: 3). Es wurden in der Analyse Standardfragen zur sozialen und wirtschaftlichen Lage und zur Studiensituation gestellt und ergänzend dazu ein Sonderfragebogen zum Lebensarrangement, zur Betreuungssituation und speziellen Erfahrungen beigefügt, welcher über die besondere Situation studierender Eltern informieren sollte. Gemeinsam mit den Ergebnissen aus dem Standardfragebogen konnte somit ein umfassendes Porträt der Gruppe der Studierenden mit Kind dargestellt werden. Insgesamt wurden 16.590 Studierende befragt, wobei unter diesen Personen 885 studierende Eltern waren. Dies macht einen Anteil von sieben Prozent aus. Oberstes Ziel dieser aktuellsten Untersuchung mit dem Titel „Studieren mit Kind – Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem“ war es, Wissen über die besonders spezielle Studien- und Lebenssituation der Studierenden mit Kind zu ermitteln und diesen Wissenstand auch zu aktualisieren. Des Weiteren sollte eine empirische Basis geschaffen werden, um Hochschulen zukünftig familienfreundlicher gestalten zu können und eine Qualitätsentwicklung der sozialen Infrastruktur für studierende Eltern zu entwickeln. Da die Studie mit insgesamt acht großen Themenfeldern überaus komplex ist, werden hier ausgewählte relevante und wichtige Ergebnisse kurz präsentiert (vgl. ebd.):

- Der Anteil der Studierenden mit Kind bleibt von 1991 bis 2006 nahezu konstant bei knapp 7 %.
- Studierende mit Kind sind mit 30 Jahren im Durchschnitt deutlich älter als ihre Kommilitonen ohne Kind.
- Hinsichtlich des Familienstandes führt etwa jeder zweite Studierende mit Kind eine Ehe (49 %).
- Studiengänge, in denen mehr Frauen als Männer immatrikuliert sind, weisen hohe Quoten an Studierenden mit Kind auf. Dazu gehören unter anderem Medizin, Kunstwissenschaften und die Sozialwissenschaften.
- Im Vergleich zu kinderlosen Studierenden ist der Verlauf des Studiums deutlich unsteter, d.h. durch Unterbrechungen (45 %) oder Wechsel (28 %) beeinflusst.
- Am Vormittag wird fast die Hälfte aller Kinder der Studierenden institutionell betreut (47 %). Die Nachmittagsbetreuung erfolgt in der Regel außerhalb der Einrichtungen, das heißt innerhalb der Familie oder durch die Studierenden selbst (47 %).
- Es besteht ein großes Defizit an institutioneller Kinderbetreuung. 55 % der Studierenden wünschen sich, dass ihr Kind am Vormittag eine Einrichtung besucht, aber nur 47 % konnten diesen Wunsch verwirklichen. Ein Drittel (34 %) möchte einen Betreuungsplatz am Nachmittag, aber nur jeder Fünfte kann ein entsprechendes Angebot nutzen.
- Probleme im Unterstützungsbedarf:
 1. Zwei Drittel der Studentinnen (67 %), aber auch mehr als die Hälfte der Studenten (58 %) gehen von einer Studienzeitverlängerung aufgrund des Zeitbedarfs ihrer Kinder aus.
 2. Lehrveranstaltungen liegen zeitlich so ungünstig, dass sie nicht besucht werden können
 3. Finanzielle Probleme, die auch durch die Kosten der Kinder verursacht werden.
 4. Zeitlich inflexible Betreuungsangebote (Frauen 38 % und Männer 29 %).
- Mehr als die Hälfte (54 %) würde wieder mit Kind studieren.
- Studierende in stabiler Partnerschaft betrachten ein Studium mit Kind eher als vereinbar als Studierende ohne Partner/in. Verheiratete sagen zu 63 %, dass sie wieder mit Kind studieren würden; bei Studenten ohne feste Partnerschaft sind es lediglich 49 %.

Zusammenfassend werden aus den Befunden der Studie „Studieren mit Kind“ der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes zahlreiche Hinweise dazu geliefert, wie die Vereinbarkeit von Familie und Studium gefördert werden kann. Deutlich wird, dass die Unterstützung auf vielen verschiedenen Ebenen erfolgen muss, aber auch möglich ist.

3.1.2 fast – Familiengründung im Studium – Eine Studie in Baden-Württemberg

Neben den wenigen Untersuchungen, die bisher deutschlandweit durchgeführt wurden, interessieren sich nun auch die einzelnen Bundesländer für die Lage studierender Eltern an ihren Hochschulen. Im Jahr 2007 wurde ein umfassender Abschlussbericht des Landes Baden-Württemberg vorgelegt zum Thema „Familiengründung im Studium – Rahmenbedingungen für eine Vereinbarkeit von Ausbildung und Familie in Baden-Württemberg“. Dieses Forschungsprojekt wurde durch die Landesstiftung Baden-Württemberg finanziert und vom SoFFI K. (Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsinstitut SoFFI K. an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg) durchgeführt. Zum ersten Mal wurden die Situation, die Vereinbarkeitsproblematik und der Unterstützungsbedarf studierender Eltern mit kleinen Kindern in

Baden-Württemberg erhoben. Zentrale Punkte, die im Vordergrund der Analyse standen, waren die Auswirkungen der Geburt des Kindes auf die Studierenden, die Bewältigung der Herausforderungen und ergänzend dazu die hochschulpolitischen Schlüsse, die daraus gezogen werden können.

Bei der Untersuchung wurde zu zwei Zeitpunkten im Abstand von zwei Jahren befragt. Die erste Befragung des Längsschnittdesigns erfolgte von Juni bis Dezember 2004 mit jeweils 580 Befragten und die zweite Welle von April bis Mai 2006 mit 242 Befragten (vgl. Helfferich et al 2007: 9). Dazwischen fand eine qualitative Befragung mit 30 Probanden statt, um die subjektive Sichtweise hinsichtlich finanzieller Probleme, dem Umgang mit der Zeit und der Vereinbarkeitsproblematik von Familie und Studium darzustellen.

Die wichtigsten Ergebnisse, die sich durchaus auch bundesweit aufgrund der doch ähnlichen Studienbedingungen an den baden-württembergischen Hochschulen im Vergleich zu denen anderer Bundesländer übertragen lassen, werden hier kurz zusammengefasst:

1. Bezüglich der „Auswirkungen der Geburt des Kindes auf das Studium“ konnte grundsätzlich festgestellt werden, dass eine Schwangerschaft im Studium keineswegs immer ungeplant ist beziehungsweise war. Circa ein Drittel der Eltern planten bewusst ein Kind und ganz entgegengesetzt des weit verbreiteten Phasenmodells, was die Familiengründung erst nach Abschluss der Ausbildung und Sicherung der beruflichen Position vorsieht, hielten ein Viertel der befragten Mütter das Studium für den günstigsten Zeitpunkt der Familiengründung für Akademikerinnen und Akademiker (vgl. ebd.: 179). Des Weiteren bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Geburt des Kindes im Studium, was sich in der Regel in der zeitlichen Mehrbelastung der Mütter durch die Kinderbetreuung und die Hausarbeit niederschlägt. Die ideale Lösung wäre für bis zu 65 Prozent der Mütter ein Teilzeitstudium. Hinzu kommt, dass studierende Eltern in der Regel dreimal belastet sind, nämlich durch Studium, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit. Gerade die Erwerbstätigkeit nimmt einen erheblichen Teil der Zeit in Anspruch. Dieser müssen studierende Eltern jedoch aufgrund der finanziellen Notwendigkeit nachgehen (vgl. ebd.: 179). Die Vereinbarkeit von Studium und Kind wird von etwa der Hälfte der Befragten insofern positiv bewertet, als dass das Studium eine flexible Arbeits- und Zeiteinteilung zulässt, was für die Familiengründung spricht (vgl. ebd.: 180).
2. In einem zweiten größeren Block wurde die „Bewältigung der Herausforderungen“ untersucht, mit denen studierende Eltern tagtäglich konfrontiert werden. Die Hochschulen sind kein Ort der Familienfreundlichkeit. Gründe hierfür sind die doch sehr strukturellen Barrieren wie feste Zeitstrukturen des Studiums, Studienbedingungen und Prüfungsordnungen. Zusätzlich belastend sind die äußerst ungenügend vorhandenen ganztags geöffneten Betreuungseinrichtungen, speziell für Kinder unter drei Jahren. Ein wichtiges Ergebnis dieser Studie in diesem Bereich ist die dringende Notwendigkeit für die „Minderheitengruppe“ der studierenden Eltern, flexible Unterstützungsangebote, familienfreundliche Studienbedingungen und eine finanzielle Absicherung anzubieten. Studierende Eltern sind darüber hinaus sehr motiviert ihre Ausbildung erfolgreich abzuschließen, auch wenn sie in der Regel Verzögerungen mit einplanen müssen (vgl. ebd.: 181).

3. Abschließend wurden auch „Hochschulpolitische Schlüsse“, die sich aus den vorangegangenen Ausführungen ergeben, gezogen. Das Konstrukt der „Normalstudierenden“, welches noch in den meisten Köpfen als Maßstab für die Regelstudienzeit gilt, nimmt immer mehr ab. Ein Teilzeitstudium wird nunmehr nicht nur von Studierenden mit Kind in Anspruch genommen, sondern auch von einem Viertel der kinderlosen Kommilitonen. Dieser Trend hat sich zum Sommersemester 2006 weiter fortgesetzt. Von 1991 bis 2006 hat sich der Anteil derjenigen, die Teilzeit studieren, innerhalb von 15 Jahren verdoppelt (vgl. BMBF 2007: 298ff.). Die Hochschulen müssen sich folglich verstärkt auf die wandelnden Bedürfnisse der Studierenden einstellen, insbesondere auch auf die der studierenden Eltern (vgl. Helfferich 2007: 181).

3.1.3 Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“ – Universität Gießen

Im November 2008 wurden die Ergebnisse des Forschungsprojektes „Studieren und Forschen mit Kind“ an der Universität Gießen in Form einer ganztägigen Tagung präsentiert. Gefördert durch die „hessenstiftung - familie hat zukunft“ wurde der Frage nachgegangen unter welchen Rahmenbedingungen die Vereinbarung eines Studiums oder einer Promotion mit der Verantwortung für das Aufwachsen und die Entwicklung eines oder mehrerer Kinder gelingen kann (vgl. Meier-Gräwe et al. 2008: 5). Im Folgenden wird der Fokus auf die Situation Studierender mit Kind an der Universität Gießen gelegt, da dies auch der Schwerpunktsetzung dieser Studie entspricht. Ergebnisse zur Vereinbarkeit von Promotion und Familie, welche auch untersucht wurden, treten somit eher in den Hintergrund. Ähnlich wie in der Studie des Landes Baden-Württemberg wurde auch in Hessen am Hochschulstandort Gießen eine Längsschnittstudie durchgeführt. Die gesamte Laufzeit betrug insgesamt vier Jahre. Die Konzentration lag jedoch hierbei auf einer qualitativen Fallstudie, bei der 15 studierende Eltern zu ihrer Situation zu zwei Zeitpunkten befragt wurden, um die Veränderungen der Lebenslagen im Zeitverlauf darstellen zu können. Das übergeordnete Ziel des Modellprojektes war die Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion zu verbessern und damit einen Anreiz gegen die hohe Kinderlosigkeit von Akademikerinnen und Akademikern zu geben (vgl. ebd.).

Analytisch wurde das Thema „Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Familie“ anhand von sechs zu Beginn des Projektes definierten Handlungsfeldern erschlossen. Wichtig ist hierbei anzumerken, dass in dieser Studie nicht nur die momentane Lage studierender Eltern erfragt wurde, wie beispielsweise die Organisation des Studiums bzw. der Promotion, die Möglichkeiten der Kinderbetreuung, die Finanz- und Wohnsituation, der Zugang zu Informations- und Beratungsmöglichkeiten oder die Thematisierung in der Hochschulpolitik. Es wurden zusätzlich auch die Übergänge in die Erwerbstätigkeit betrachtet. Die wichtigsten Ergebnisse sollen im Folgenden kurz zusammengefasst werden:

- Die meisten der studierenden Eltern befanden sich eher in den höheren Semestern, d.h. einige studierten bereits zwischen dem sechsten und neunten Semester, jedoch war ein weiterer Teil der 15 Befragten seit mehr als zehn Semestern an der Universität eingeschrieben. Zu beobachten war, dass der Studienverlauf insbesondere bei studierenden Paaren sehr geradlinig verlief, wo hingegen es bei Alleinerziehenden Probleme beispielsweise finanzieller, gesundheitlicher oder erwerbstechnischer Art gab. Die verschiedenen Studiengänge bringen je nach Flexibilität und Struktur des Systems unterschiedliche Herausforderungen für die Studenten mit Kind mit. Die Studienorganisation betref-

fend, gab es eine einheitliche Meinung, dass die Zeit zum Studieren nur in Situationen uneingeschränkt genutzt werden konnte, wenn die Kinder dementsprechend betreut wurden. Problematisch sind in erster Linie Prüfungsphasen, welche von den Eltern ein Lernen in den späten Abendstunden oder bis in die Nacht hinein abverlangen, da zu diesem Zeitpunkt die Kinder in der Regel schlafen (vgl. ebd.: 9 ff.).

- Insgesamt wurde festgestellt, dass die Einbindung in ein soziales Netzwerk, aus welchem die Eltern Unterstützung für die Betreuung ihrer Kinder erhalten, sich im Zeitverlauf deutlich verbessert und auch stabilisiert hat. Jedoch stellt die Kinderbetreuung die jungen Eltern besonders dann vor eine große Herausforderung, wenn die regelmäßige Betreuung der Kinder über ein soziales Netzwerk organisiert werden muss. Problemfelder ergaben sich beispielsweise aus langen Wartezeiten für Betreuungsplätze der unter Dreijährigen, den nicht ausreichenden Betreuungszeiten oder durch Krankheit eines Kindes. Im Zeitverlauf betrachtet, konnten alle Familien eine Verbesserung der Betreuungssituation erfahren, was unter anderem mit dem Alter werden der Kinder zusammenhängt (vgl. ebd.: 12).
- Die finanzielle Situation gestaltet sich besonders bei den Alleinerziehenden sehr schwierig. Sie sind durchgängig von der Unterstützung Dritter abhängig. Mangelnde Planbarkeit und Unsicherheit sind ein ständiger Begleiter, auch wenn jeder der alleinerziehenden Elternteile zusätzlich sehr gerne erwerbstätig wäre, es die hohe Zeitbelastung aber nicht zulässt.

Die Studienpaare hingegen sind sehr zufrieden mit ihrer finanziellen Situation. Im Unterschied zu den Alleinerziehenden haben sie sich bewusst für ihre familiäre Konstellation entschieden und einer der Partner kann durch eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium zum finanziellen Polster der Familie beitragen.

Zum ersten Befragungszeitpunkt greift beim Großteil der studierenden Eltern ihr Elternhaus finanziell unter die Arme. Dies reduzierte sich jedoch bis zur zweiten Erhebung bei den studierenden Paaren erheblich, insbesondere durch den Berufseinstieg des Partners nach erfolgreichen Studienabschlüssen. Für die meisten der Alleinerziehenden hat sich die Situation eher verschlechtert oder ist weiterhin schwierig (vgl. ebd.: 13 ff.).

- Der Anspruch auf Information und Beratung besteht bei den studierenden Eltern besonders während der Schwangerschaft und hinsichtlich finanzieller Unterstützung. In Eigeninitiative, insbesondere durch Recherche im Internet, das soziale Netzwerk oder die jeweils zuständigen Stellen, kümmern sie sich um Antworten auf ausstehende Fragen. Probleme mit unterschiedlichen Beratungsstellen ergeben sich besonders für die Alleinerziehenden, welche in größerem Maße auch auf verschiedene Unterstützungsleistungen angewiesen sind. Zu beiden Befragungszeitpunkten hängen die Erfolge finanzieller Hilfe und deren Abwicklung stark von den jeweiligen Sachbearbeitern ab. Gewünscht wird insbesondere von Stellen, die nicht direkt an die Hochschule mit angebunden sind, eine entsprechende Sachkenntnis der Berater, um über die Ansprüche und Möglichkeiten informieren und bei Bedarf entsprechend klärend eingreifen zu können (vgl. ebd.: 14).
- Die Alltagsorganisation wird in erster Linie von den Studenten mit Kind als Privatsache angesehen. Die Hochschulpolitik sehen sie dazu verantwortlich, die Studiengänge so zu gestalten, dass diese mit der Elternschaft vereinbar sind. In erster Linie wird eine Wahrnehmung und Berücksichtigung für ihre besondere Situation gewünscht. Der Zeitverlauf zeigt durchaus Veränderungen, die an der Hochschule Gießen wahrgenommen wurden und auch eine positive Rückmeldung fanden (vgl. ebd.: 15).
- Abschließend wurde der Berufseinstieg der studierenden Eltern noch betrachtet. Von sieben Eltern, die zum zweiten Zeitpunkt der Befragung ihr Studium erfolgreich abgeschlossen hatten, befanden sich fünf in der Berufseinstiegsphase. Der Vorteil, der bei allen fünf Familien ausgemacht wurde, war die verbesserte finanzielle Situation durch die Erwerbs-

tätigkeit. Nachteilig sind jedoch die festen Arbeitszeiten und geringere zeitliche Flexibilität als im Studium und lange Fahrtstrecken zur Arbeitsstelle anzumerken, die täglich zurückgelegt werden müssen (vgl. ebd.: 16).

Neben den eben ausgeführten Ergebnissen aus dem Modellprojekt der Universität Gießen, stellt der sich anschließende Maßnahmenkatalog einen zweiten großen Baustein der Untersuchung dar. Hier wurden aus der Analyse der Rahmenbedingungen heraus Schwerpunkte gesetzt, die zu einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Studium beitragen sollen. Dabei wurden bewusst hochschulinterne und lokale Akteure mit einbezogen. Neben der Gründung eines Tagesmütternetzes, in dem einem studierenden Elternteil auf Antrag eine Tagesmutter vermittelt wird, der Einrichtung von Eltern-Kind-Räumen und der Erweiterung zweier Kindertagesstätten, um generelle Betreuungsplätze und Plätze für die unter Dreijährigen zu schaffen, wurden die Prüfungs- und Studienordnungen überarbeitet und sowohl eine Broschüre zum Thema „Kind und Studium“ als auch ein vernetztes Beratungsangebot im Internet veröffentlicht.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die eben ausgeführten Ergebnisse der Studie deutlich zeigen, wie unterschiedlich doch die Alltagssituationen der Zielgruppe studierender Eltern im Einzelnen sind. Die Kernprobleme jedoch, die die Vereinbarkeit der Familiengründung im Studium erschweren, decken sich für alle Familien. In erster Linie steht die Sicherung des Lebensunterhaltes an oberster Stelle. Zudem erhält auch die Zeitorganisation zwischen Hochschule, Kinderbetreuung und familiären Bedürfnissen oberste Priorität. Das Ausmaß der Vereinbarkeitsproblematik zeigt unterschiedliche Dimensionen auf, je nach Beziehungssituation, den Studienbedingungen und dem Alter der Kinder. Alleinerziehende Elternteile sind diesbezüglich eindeutig in einer nachteiligeren Ausgangslage.

Das Modellprojekt und die in diesem Zuge umgesetzten Maßnahmen haben einen erheblichen Beitrag geleistet, die Vereinbarkeit von Studium mit einer Elternschaft am Hochschulstandort Gießen zu verbessern.

3.1.4 Die Universität Bamberg auf dem Weg zu einer familienfreundlicher Hochschule

Auch die Universität Bamberg ist sich ihrer Verantwortung, was die besondere Situation studierender Eltern angeht, bewusst und deshalb darauf bedacht, kontinuierliche Verbesserungsarbeit im Bereich Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Universität zu leisten. Bereits im Jahr 2003 wurde im Rahmen eines Work-Life-Balance-Projektes durch das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) eine allgemeine Befragung zur Familienfreundlichkeit durchgeführt. Die Universität Bamberg wurde in diesem Rahmen auf der einen Seite als Arbeitgeber, auf der anderen Seite jedoch auch als Studienort einbezogen. Im Folgenden werden ausschließlich die Ergebnisse für die Gruppe der studierenden Eltern näher betrachtet. Die Ergebnisse beschreiben wie die jungen Eltern, unter den gegebenen Bedingungen an der Universität Bamberg, mit Problemen und Herausforderungen der Vereinbarkeit von Familie und Studium zurechtkommen. Es wurde hierbei der Ist-Zustand in einem ersten Schritt erfasst, um im Anschluss an die Ergebnisse einer Bedarfsanalyse Lösungsvorschläge für die Verbesserung der Situation studierender Eltern vorlegen zu können (vgl. Vaskovics et al. 2003: 5). Die Zielgruppe waren sämtliche studierende Eltern an der Universität

Bamberg, welche minderjährige Kinder zu betreuen haben. Methodisch wurde ein Online-Fragebogen erstellt, welcher der gesamten Studentenschaft zugeschickt wurde, da die Elternschaft nicht zusätzlich zu den übrigen Daten der Studenten erfasst wurde (vgl. Franke 2007: 118). Ergänzend zu der Online-Befragung wurden leitfadengestützte Interviews mit studierenden Eltern geführt, die Hintergrundinformationen zu allgemeinen Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Studium lieferten (vgl. Vaskovics et al. 2003: 9).

Die Gesamteinschätzung der Universität als familienfreundlicher Hochschulstandort fiel eher bescheiden aus. Beinahe die Hälfte der Studierenden beurteilte die Universität als eher nicht bis gar nicht familienfreundlich (vgl. ebd.: 24). Diese allgemeine Aussage wurde durch die Befragten jedoch noch präzisiert, indem um die Einschätzung spezifischer Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium gebeten wurde. Dabei wurde die Problematik der Zeiteinteilung zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie angesprochen. Die große Mehrheit von 82 Prozent hatte damit große Schwierigkeiten. Die Kinderbetreuung ist für eine Mehrheit akzeptabel und sie scheinen zufrieden damit. Jedoch kritisieren fast zwei Drittel der Befragten die Studien- und Prüfungsordnung ihres Faches, welche in nicht angemessenem Umfang die Belange studierender Eltern berücksichtigt und diese nicht ausreichend über Regelungen und Einrichtungen informiert. Insbesondere in Bezug auf das Studium, aber auch aus finanzieller Sicht fühlten sich Studierende mit Kind gegenüber ihren kinderlosen Kommilitonen benachteiligt (vgl. ebd.: 24).

Lösungsvorschläge, die von der Gruppe der studierenden Eltern vorgebracht werden, sind von ganz unterschiedlicher Natur. Vor allem wird hinsichtlich der Kinderbetreuung durch Studentenwerk oder studentische Initiative mehr Flexibilität gewünscht, was die Öffnungszeiten angeht. Von den Kommilitonen und besonders von den Dozent(inn)en wird größeres Verständnis für die besondere Lebenssituation gewünscht. Jedoch sollte auch bei der Festlegung von Terminen (Seminaren, Ersatzveranstaltungen, Sprechstunden etc.) mehr Rücksicht auf die Belange der Eltern genommen und gegebenenfalls Ausweichtermine, insbesondere bei Sprechstundenzeiten, möglich gemacht werden (vgl. ebd.: 26).

Aufgrund dieser Basis der Befragungsergebnisse strebte die Universitätsleitung die Zertifizierung als „familienfreundliche Hochschule“ an. So wurde seit dem 22. November 2005 die Universität Bamberg durch den Audit-Rat der Beruf & Familie GmbH mit dem Grundzertifikat zum Audit „Familiengerechte Hochschule“ ausgezeichnet (Franke 2007: 120).

Im Juni 2006 schloss sich an die bisher vorangegangene Untersuchung eine weitere Bedarfserhebung zur Kinderbetreuung an der Universität Bamberg an. Mittels einer Online-Befragung wurden wiederum studierende Eltern und universitäre Mitarbeiter, die minderjährige Kinder zu betreuen haben, zum Thema befragt. Durchgeführt wurde die Erhebung vom Bamberger Centrum für Europäische Studien (BACES). Von den insgesamt 178 Teilnehmern waren 81 Personen (45,5 Prozent) studierende Eltern (vgl. ebd.: 123).

Seit der ersten Evaluation hat sich in den folgenden drei Jahren an der Lage der Studierenden mit Kind kaum etwas geändert. Noch immer haben fast 92 Prozent der jungen Eltern Schwierigkeiten, ihr Studium mit der Familie zu vereinbaren. Regelmäßig auftretende Probleme bereiten dabei häufig die Finanzierung der Kinderbetreuung. Auch ungünstige Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen, die sich schwer mit den universitären Veranstaltungen verein-

baren lassen, stellen die studierenden Eltern vor große Herausforderungen. Insbesondere fallen Uni-Termine zu Randzeiten, d.h. am Wochenende oder nach 16 Uhr unter der Woche, ins Gewicht. Für ein Viertel der Betroffenen sind auch die fehlenden Betreuungsplätze nach wie vor ein großes Problem (vgl. Franke et al. 2006: 13ff.). Schwierigkeiten treten jedoch auch in unregelmäßigen Abständen auf. Dazu gehört besonders die Betreuung der Kinder, wenn diese krank sind oder Ferien haben. Unter die Kategorie „Sonstiges“ fielen beispielsweise Schwierigkeiten in Situationen, wenn Lehrveranstaltungen spontan ausfallen, die Kinder während der Prüfungszeit betreut werden müssen, die Betreuung nach 16 Uhr oder am Wochenende. Unter diesen Umständen war die Vereinbarkeit von Studium und Familie durchaus sehr problematisch (vgl. ebd.: 15).

Das Hauptanliegen dieser Bedarfserhebung war, das Ausmaß der gewünschten eigenen Kinderbetreuung der Universität herauszufinden. Dass ein großes Interesse besteht, zeigt der Anteil von 79 Prozent der studierenden Eltern, welche sich für eine „hauseigene“ Kinderbetreuung der Universität aussprachen. Der größte Bedarf bestand vor allem in der Ferienbetreuung, dicht gefolgt von Wünschen nach einer Ganztageskrippe, eines Ganztageskindergarten oder einer Betreuung der Kinder in den Abendstunden (vgl. ebd.: 16ff.).

Dass mit dieser Bedarfsanalyse durchaus ein defizitäres Gebiet angesprochen wurde, zeigten insbesondere die zahlreichen Wünsche, Anregungen und Ideen. Die Komplexität, welche die Vereinbarkeit von Studium und Familie in sich vereint, wurde auch durch die unterschiedlichen Verbesserungsvorschläge deutlich, die die Teilnehmer äußerten. Im Themenkomplex „*Kinderbetreuung*“ wäre vor allem eine Art Notfallbetreuung wünschenswert, die es ermöglicht, die Kinder in Ausnahmefällen wie z.B. bei einem Besuch in der Bibliothek, einer Sprechstunde oder bei Veranstaltungen nach 16 Uhr, unterzubringen. Bei institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen würde besonders mehr Flexibilität bezüglich der Bring- und Abholzeiten oder auch eine „Stundenbuchung“ begrüßt werden.

Zudem sollten auf dem Gebiet der „*Studienorganisation*“ die Vorlesungszeiten angepasst werden, sodass diese hauptsächlich in einem Zeitfenster von 8 Uhr bis 12 Uhr und nicht in den Abendstunden abgehalten werden. Im Bereich „*Studienstrukturen*“ befürworten die studierenden Eltern mehr Entgegenkommen und Rücksichtnahme von Professoren und Dozenten, was beispielsweise die Verlängerung von Abgabeterminen bei Hausarbeiten oder auch die Erweiterung des Online-Angebotes an Seminaren angeht. Zuletzt könnte auch die „*Infrastruktur*“ der Universität noch familienfreundlicher ausgebaut werden, indem verbesserte Parkmöglichkeiten, kostengünstigere Wohnungen, speziell für Studierende mit Kind, oder einen Spielplatz in unmittelbarer Nähe der Universität geschaffen werden (ebd.: 22ff.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in den vergangenen drei Jahren dieser letzten beiden Erhebungen zur Verbesserung der Situation studierender Eltern die Universität Bamberg auf dem richtigen Weg ist, eine familienfreundliche Hochschule weiterhin zu bleiben und dies noch weiter auszubauen. Wichtige Maßnahmen wurden hierbei schon realisiert. Jedoch sind bei diesem Vorhaben, welches das Lebensmodell „Studieren mit Kind“ zu einer attraktiven Option für angehende Akademiker(innen) macht, noch einige Hürden zu nehmen.

3.2 Studieren mit Kind an der Universität Bamberg

Wie sich die aktuelle Situation studierender Eltern am Hochschulstandort Bamberg gestaltet, unter welchen Rahmenbedingungen diese Randgruppe der Studierenden ihren Alltag bestreitet und wie sich der Trend zur Familienfreundlichkeit nach den letzten beiden durchgeführten Erhebungen weiter fortsetzt, soll in den folgenden drei Unterkapiteln detaillierter betrachtet werden.

3.2.1 Situation an der Universität Bamberg: Zahlen und Fakten

Die Otto-Friedrich-Universität in Bamberg ist eine der ältesten Universitäten und zeitgleich durch die Wiedergründung im 20. Jahrhundert die drittjüngste Hochschule in Bayern. Ihr fachlicher Schwerpunkt liegt in den Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie in der Angewandten Informatik. Unter der Gesamtbevölkerung von knapp 70.000 Einwohnern⁷ sind zum Sommersemester 2009 insgesamt 8.302 Studierende eingeschrieben. Bamberg gilt hierbei als kleine, aber quirlige Universitätsstadt mit historischem Geist und einem ausgeprägten kulturellen Leben. Laut den Ergebnissen des zweiten CEWS-Hochschulrankings⁸ nach Gleichstellungsaspekten im Jahr 2007 liegt der Frauenanteil der Studierenden in Bamberg nach Fächergruppen, verglichen mit dem bundesdeutschen Durchschnitt, bei einem Indikator von 0,994⁹. Dieser Wert bedeutet, dass Frauen an der Universität sogar ganz leicht unterrepräsentiert sind beziehungsweise, dass Männer im Vergleich zu anderen Hochschulen in den vorhandenen Fächergruppen leicht überrepräsentiert sind (vgl. CEWS-Ranking 2007: 32ff.).

Wie sieht jedoch die Situation der Studierenden aus, welche im Studium Eltern geworden sind beziehungsweise während ihrer Ausbildung an der Hochschule Bamberg Kinder bis zu einem bestimmten Lebensjahr erziehen?

Im Gegenzug ergibt sich bei der näheren Betrachtung der Randgruppe studierender Eltern ein geradezu konträres Bild. Im Juli 2009 sind insgesamt 289 studierende Eltern an der Universität Bamberg eingeschrieben. Davon sind 229 weibliche Studierende mit Kind, was einen Anteil von fast 80 Prozent ausmacht. Die Männer unter den studierenden Eltern sind mit knapp 20 Prozent und 60 an der Zahl in der deutlichen Minderheit. Eine weitere Annäherung zur Veranschaulichung der Präsenz studierender Eltern an der Universität zeigen die gestellten Anträge auf Befreiung der Studiengebühren und die Zahl der Beurlaubungen durch Elternschaft. Im aktuellen Sommersemester 2009 sind erneut 25 neue Anträge zum Studiengebührenerlass gestellt worden. Insgesamt sind 76 der 289 Studierenden aufgrund einer Elternschaft beurlaubt und der Rest von den Zahlungen der Studiengebühren befreit. Darüber hinaus ist durchaus positiv zu vermerken, dass von den insgesamt 158 studierenden Eltern, welche zum aktuellen Zeitpunkt exmatrikuliert waren, 101 Studenten erfolgreich ihr Studium mit Kind

⁷ Bayrisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; Stand 21. Juli 2009; Stichtag der Zählung 31.12.2008

⁸ CEWS=Center of Excellence Women and Science

⁹ Zur Berechnung des „Indikators Studierende“ siehe Anhang 1

abgeschlossen haben. Lediglich circa ein Drittel (57 Personen) der jungen Eltern haben ihr Studium nicht erfolgreich abgeschlossen.¹⁰

3.2.2 Rahmenbedingungen für studierende Eltern

Die Vereinbarkeit von Studium und Familiengründung stellt im Alltag für die jungen Eltern oft einen Balanceakt dar, der sie nicht selten an ihre Grenzen stoßen lässt. Der Versuch, eine anspruchsvolle Hochschulausbildung zu absolvieren und gleichzeitig den eigenen Nachwuchs zu erziehen, erfordert enormes Organisationstalent. Der Spagat ist nicht immer einfach und beinhaltet nicht selten die Sorge um die materielle Existenzsicherung der Familie auf der einen Seite, als auch den weitgehenden Verzicht auf die eigene Freizeit. Der Studienverlauf gestaltet sich somit oft weniger geradlinig als bei den kinderlosen Kommilitonen. Im Folgenden sollen daher die Rahmenbedingungen für studierende Eltern der Universität Bamberg näher erläutert werden, die den Studierenden Orientierungshilfen geben, um somit die Lebensorganisation zumindest etwas zu erleichtern.

Die Rahmenbedingungen, die unterschiedliche Bereiche betreffen, wurden der Übersichtlichkeit wegen in drei größere Einheiten gegliedert (vgl. Tab. 1). Als Erstes gilt es die Angebote der Universität für die Eltern unter die Lupe zu nehmen. Dann steht die Unterstützung der Kinder von Seiten der Universität im Vordergrund und letztlich wird der rechtliche Rahmen erläutert, in dem sich die studierenden Eltern bewegen.

Tab. 1: Rahmenbedingungen des Studiums mit Kind an der Universität Bamberg

Eltern	Kinder	Rechtlicher Rahmen
Eltern-Service Büro	Kinderbetreuungsangebote	Befreiung von Studienbeiträgen
Lernseminar	Eltern-Kind-Turnen im Rahmen des Uni-Sports	Flexibilisierung der Studien- und Prüfungsordnung
„Fritzi“ als Preis für gute Studienleistungen studierender Eltern	Unterstützung des Projektes „Ferienbetreuung 2009“ im Rahmen der familienfreundlichen Uni	Beurlaubung vom Studium
Eltern-Kind-Schließfächer	Eltern-Kind-Treffen	Finanzielle Leistungen (BAföG, Elterngeld u.a.)
Still- und Wickelräume		
Internetforum Eltern und Kind bei feki.de		

Angebote für studierende Eltern

Als eine der wichtigsten Anlaufstellen für studierende Mütter und Väter ist sicherlich die Einrichtung des **Eltern-Service-Büros**. Im Januar 2005 wurde dieses gegründet, um in erster Linie die Vereinbarkeit von Familie und Studium oder auch Beruf erheblich zu verbessern. All denjenigen der Hochschulangehörigen, egal ob Studierende oder Mitarbeiter, die Kinder

¹⁰ Sämtliche Daten, wenn nicht anders vermerkt, wurden über die Studentenkazlei der Universität Bamberg erhalten; Stand: Juli 2009

erwarten oder schon haben, werden hier gebündelt sämtliche Informationen zum Thema Studieren bzw. Arbeiten mit Kind zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus werden sie fachkompetent beraten und unterstützt. Neben diesen Hauptaufgaben, welche die Beratung und Hilfestellung zur Vereinbarkeit von Studium und Kind umfasst, erfahren die jungen Eltern auch Unterstützung beim Umgang mit Behörden. Die Serviceeinrichtung hilft jedoch auch gerne bei der Suche nach individuellen Kinderbetreuungsmöglichkeiten jeden Alters. In Zusammenarbeit mit den Frauenbeauftragten der Universität wird die Broschüre „Studieren mit Kind in Bamberg“ herausgegeben und enthält alle wichtigen Informationen rund um das Thema Studieren mit Kind am Hochschulstandort. Darüber hinaus wird auf rege Nachfrage der Studierenden einmal im Semester ein sogenanntes **Eltern-Kind-Treffen** organisiert. Hierbei stehen vor allem die Kontaktaufnahme und der Austausch mit anderen studierenden Eltern im Vordergrund. Es soll die Möglichkeit bieten Fragen, Anregungen und auch Wünsche hervorzuheben (vgl. Wagner-Braun et al. 2008: 16).

Insbesondere zu Prüfungszeiten oder Abgabeterminen von Abschlussarbeiten werden studierende Eltern vor große Herausforderungen gestellt. Hier muss ein gutes Maß zwischen den intensiven Vorbereitungen für die Klausuren einerseits und der Betreuung der Kinder andererseits gefunden werden. Die Projektgruppe der „Familienfreundlichen Universität Bamberg“ bietet vor allem zur Entzerrung dieser schwierigen Situation ein sogenanntes **Lernseminar** an. In jedem Wintersemester werden in einem Kurs Lern- und Studientechniken vermittelt, welche die studierenden Eltern auf die Phase von Abschlussarbeiten oder das Examen vorbereiten soll. Die Zielgruppe stellt vor allem Studierende mit Kindern dar, die momentan studieren oder aber auch nach einer Familienpause wieder einsteigen wollen. Willkommen sind jedoch auch Studierende, die schwanger sind und sich auf die kommende Situation eines Studiums mit Kind schon einmal vorbereiten wollen. Inhaltlich umfasst das Seminar eine große Bandbreite an relevanten Themen für das Studieren mit Kind. Für eine optimale Prüfungsvorbereitung wird neben dem Aneignen von Basis-Lerntechniken vor allem Wert auf Konzentrations- und Gedächtnisübungen gelegt, die den Studierenden helfen sollen, die schriftlichen und mündlichen Prüfungen zu bewältigen. Auch häufig auftretende Lernblockaden sollen mit Hilfe dieser Methoden gelöst werden. Für Seminar- oder Abschlussarbeiten ist es besonders wichtig zeitsparend zu arbeiten. Wie recherchiere ich richtig, kann man „Schnell-Lesen“ trainieren und wie strukturiere ich mein Wissen sind Fragen, auf die die jungen Eltern in diesem Seminar eine Antwort finden. Darüber hinaus erfahren sie aber auch wie sie ihr Studium mit Kind und sich selbst besser organisieren können und erhalten Tipps zu Themenfeldern wie Betreuung des Nachwuchses oder finanziellen Möglichkeiten. In besonderem Maße auszeichnend für dieses Angebot sind durchaus die gebündelte Vermittlung von geprüften und mit Familien funktionierenden Lern- und Arbeitsstrategien. Zusätzlich wird jedoch auch ein Einzel-Lerncoaching angeboten, um verstärkt individuelle Techniken zu erarbeiten. Nach Anmeldung werden die Kinder während der Teilnahme an diesem Lernseminar betreut und eine individuelle Nachbetreuung des Seminars kann per Telefon, Skype oder Email in Anspruch genommen werden.¹¹

Im Jahr 2008 wurden zum ersten Mal die Studienleistungen studierender Eltern mit einem gesonderten Preis ausgezeichnet. Die Universität Bamberg vergab auch im Jahr 2009 diesen

¹¹ Vgl. http://www.uni-bamberg.de/fgh/angebote_fuer_eltern/lernseminar/

sogenannten „**Fritzi!**“-Preis an Studierende mit Kind, welche besonders gute Abschlussarbeiten vorzuweisen haben. Im Vordergrund steht dabei die Würdigung einer erfolgreich abgeschlossenen Hochschulausbildung, die studierende Eltern unter einer ständigen Doppelbelastung gemeistert haben. Insgesamt werden zwei Auszeichnungen verliehen, die mit jeweils 250 Euro dotiert sind.¹²

Die Universität Bamberg ist bemüht, neben der Unterstützung und Hilfe zur Bewältigung des Alltages, der sich auf lerntechnische Belange und den erfolgreichen Abschluss des Studiums bezieht, auch außerhalb dieses Bereiches einen Beistand leistenden Rahmen zu bieten. Zu Beginn des Jahres 2007 wurden beispielsweise an den beiden Standorten der Universität jeweils **Eltern-Kind-Schließfächer** eingerichtet. Diese Schließfächer sind speziell gekennzeichnet und können darüber hinaus über einen längeren Zeitraum, als es den kinderlosen Kommilitonen gewährt ist, reserviert werden (vgl. Wagner-Braun et al. 2008: 11).

Zusätzlich existiert jeweils in beiden Teilstandorten der Universität ein **Still- und Wickelraum** für Studierende mit kleinen Kindern. Im September 2005 wurde dieses Angebot erst erweitert (vgl. ebd.: 14).

Im Zeitalter des Internets und der Online-Kommunikation gibt es bereits seit dem Sommersemester 2006 auf der Internetseite der Studierendenhochschulgruppe feki.de ein „**Forum Eltern & Kind**“. Der Grundgedanke dieser Plattform ist der Austausch studierender Eltern untereinander, welcher es möglich macht, zeitlich flexibel und ortsungebunden Gleichgesinnte zu kontaktieren. Neben der Möglichkeit Kontakte zu knüpfen kann das Forum auch als Tauschbörse genutzt oder Gesuche bzw. Angebote rund um das Thema Kind aufgegeben werden (vgl. ebd.: 11). Allerdings erfährt diese Möglichkeit der Kommunikation eine eher geringe Nachfrage, sodass eine Nutzungsstatistik eingerichtet wurde und verstärkt mit Werbemaßnahmen, in Form von Plakaten, versucht wird den Bekanntheitsgrad dieses Angebotes zu erhöhen (Protokoll Familiengerechte Hochschule (FGH) 2009). In Zusammenarbeit mit dem Frauenbüro der Universität wurde durch eine studentische Vertreterin der Projektgruppe „Familienfreundliche Hochschule“ ergänzend zum **Chat** im Internet eine **Mailing-Liste** angelegt. Über diesen Verteiler werden Informationen, Tipps und relevante Hinweise rund um das Thema „Studium mit Kind“ verschickt und zu regelmäßig organisierten Treffen für Eltern eingeladen.¹³

Angebote für die Kinder an der Universität

Es gibt unterschiedliche **Betreuungsangebote für die Kinder** studierender Eltern, die einmal von der Universität, der Stadt oder dem Landkreis Bamberg getragen werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass auch genügend Platzbedarf vorhanden ist. Betrachtet werden hauptsächlich die Einrichtungen an der Universität, da die Situation zur Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Hochschule im Fokus der später folgenden Untersuchung steht.

Der Verein **Krabbelmonster e.V.** entstand im Jahr 1991 durch eine Initiative studentischer Eltern. Auslöser war die damals sehr unzureichende Betreuung von Kindern unter drei Jahren. Der Verein sollte es den Studierenden ermöglichen auch mit Kind an die Hochschule zu ge-

¹² Vgl. http://www.uni-bamberg.de/fgh/news_fgh/fritzi/

¹³ http://www.uni-bamberg.de/fgh/angebote_fuer_eltern/forum/

hen. Finanziell wird die Einrichtung Krabbelmonster e.V. vom Studentenwerk Würzburg unterstützt und ermöglichte damals zehn Kindern einen Betreuungsplatz. Da der Bedarf jedoch stetig zunahm, eröffnete der Verein 1994 eine weitere Gruppe mit zusätzlich zwölf Kindern. Mittlerweile werden in den beiden Gruppen des Krabbelmonster e.V. insgesamt 22 Kinder, ausschließlich von Studierenden, im Alter von ein bis drei Jahren betreut.¹⁴ Generell sind beide Kinderkrippen jeweils 32 Stunden in der Woche von Montag bis Freitag geöffnet. Genaue Öffnungszeiten werden je nach Bedarf der Eltern bzw. abhängig vom Stundenplan jedes Semesters neu ausgehandelt, wobei für jeden Tag eine Kernzeit zwischen 8 und 14 Uhr gesichert ist. Je nach Engagement der Eltern ist die Krippe auch nachmittags geöffnet, denn die Eltern sind in die Arbeit eingebunden (vgl. Wagner-Braun et al. 2008: 35). Mit 22 Plätzen ist jedoch der Bedarf an Kinderbetreuung noch lange nicht gedeckt. Wie oben bereits erwähnt, spiegeln das auch die Ergebnisse der Bedarfserhebung des Staatsinstitutes für Familienforschung zur Kinderbetreuung im Jahr 2006 wider, bei der rund 70 Prozent aller Eltern einen hohen Bedarf an universitätsinternen Betreuungsmöglichkeiten signalisieren.

Außerhalb der Universität existieren in Bamberg drei weitere Kinderkrippen mit dem Sozialdienst katholischer Frauen e.V. und der Caritas Bamberg als Träger (vgl. ebd.: 35ff.)

Einen Kooperationsvertrag, welcher im Sommer 2006 geschlossen wurde, existiert zwischen der Universität und dem „**Kinderparadies Bamberg**“. Das Kinderparadies bietet eine flexible, stundenweise Kinderbetreuung in der Bamberger Innenstadt an, wobei studierende Eltern Vergünstigungen erhalten. Kinder zwischen zwei und sieben Jahren, in Ausnahmefällen auch jüngere, werden unter Aufsicht von pädagogisch angeleitetem Personal kindgerecht und individuell betreut. Eine neue zusätzliche Vereinbarung ergab, dass auch für Tagungen und Kongresse der Universität eine Kinderbetreuung durch das Kinderparadies sichergestellt werden kann (vgl. ebd.: 39).

Die Betreuungsplätze für studierende Eltern reichen bei weitem nicht aus und die Platzvergabe ist oft an lange Wartelisten gebunden. Die Universität plant in diesem Zuge schon seit geraumer Zeit den Bau eines **Kinderhauses**. In diesem sollen nicht nur die studierenden Eltern einen Platz für ihre Kleinen finden, sondern auch Kinder von MitarbeiterInnen der Universität.¹⁵

Bezüglich der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in Krippen, Kindergärten und Horten müssen Eltern dazu einen finanziellen Beitrag leisten. Die Elternbeiträge können in ganzer Höhe oder zumindest teilweise vom Jugendamt der Stadt Bamberg übernommen werden. Für Kinder studierender Eltern aus dem Landkreis Bamberg ist das Kreisjugendamt zuständig (vgl. ebd.: 34).

Zusätzlich zu den außeruniversitären Kindergärten mit unterschiedlichen pädagogischen Konzepten und vertraglich ausgehandelten Belegrechten für Hochschulangehörige durch die Universität, gibt es in Bamberg zwei Gruppen des so genannten „**Netz für Kinder**“. Dabei handelt es sich um Horte für Kinder zwischen 2 und 12 Jahren. Das „Netz für Kinder“ ist eine Initiative des Landes Bayern, welche insgesamt bayernweit 150 Gruppen vereint. Abgerundet

¹⁴ http://www.uni-bamberg.de/fgh/kind_co/kinderbetreuung/krabbelmonster/rahmenbedingungen/

¹⁵ Vgl. http://www.uni-bamberg.de/fgh/kind_co/kinderbetreuung/

wird das Betreuungsangebot in Bamberg mit insgesamt fünf Kinderhorten. Hier nimmt man sich Kindern im Schulalter an, das bedeutet ab dem 6. Lebensjahr (vgl. ebd.: 37).

Im Rahmen der Universität als familienfreundliche Hochschule wurden zusätzliche Bedingungen zur besseren Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium geschaffen. Eine Neuerung ist seit dem Wintersemester 08/09 das **Eltern-Kind-Turnen**, welches vom Universitätssportzentrum eingerichtet wurde. Einmal wöchentlich können sich studierende Eltern für eine Stunde gemeinsam mit ihren Kindern sportlich betätigen. Der Unterricht findet unter qualifizierter Anleitung einer studierenden Mutter statt, die im Bereich Sportdidaktik an der Universität Bamberg ausgebildet wird. Im Vordergrund steht besonders das kooperierende Miteinander von Eltern und Kind. Es werden Grundformen des Laufens, Kletterns und Spielens mit unterschiedlichen Sportgeräten auf kindgerechte Art und Weise gelehrt.¹⁶ Für studierende Eltern ist es jedoch nicht nur wichtig die Zeit während des Semesters so gut wie möglich mit ihrer Familie zu vereinbaren. Vielmehr treten Probleme erst dann auf, wenn die vorlesungsfreie Zeit beginnt, auf Prüfungen gelernt werden muss oder schriftliche Arbeiten verfasst werden müssen. In der Regel werden die jungen Eltern zusätzlich vor große Herausforderungen gestellt, was die Kinderbetreuung angeht, denn oftmals haben auch die entsprechenden Einrichtungen ihre Ferienzeiten, in denen sie geschlossen bleiben.

An diesem Punkt setzt das im Jahr 2008 zum ersten Mal angebotene Ferienbetreuungsprogramm „**Bamberger Ferienabenteuer**“ an. Neben zahlreichen Unternehmen aus der Wirtschaft, den Kommunen und Bamberger Bildungseinrichtungen, welche das Projekt wertvoll unterstützen, hat sich auch die Universität Bamberg im Rahmen der Initiative „familienfreundliche Universität“ dieser Sache angenommen. Zwei Arbeitsgruppen haben sich bereits gebildet, die ein Projektseminar „Ferienbetreuung“ vorbereiten. Im Jahr 2010 könnte die Universität auch eine Woche zum Ferienabenteuer beitragen (Protokoll Familiengerechte Hochschule (FGH) 2009). Durch die zahlreichen Kurse oder Exkursionen, die die Kinder in den Ferienzeiten besuchen können, leistet das Ferienabenteuer einen wichtigen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium und mehr Familienfreundlichkeit.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Als dritter Bestandteil der Rahmenbedingungen für studierende Eltern spielen die rechtlichen Regelungen eine wichtige Rolle.

Im Zuge der in den letzten Jahren eingeführten **Studienbeiträge** für ein Hochschulstudium, sind Eltern von diesen erheblichen Zusatzkosten **befreit**, wenn sie ein Kind pflegen oder erziehen, das zu Beginn des Semesters jünger als achtzehn Jahre alt oder aber behindert ist. Durch einen Antrag auf Befreiung an die Studentenkanzlei werden die Studierenden von der Beitragspflicht entbunden.¹⁷

Weiterhin profitieren studierende Eltern von einer **Flexibilisierung der Studien- und auch Prüfungsordnung**. Schwangeren Studentinnen ab der 30. Schwangerschaftswoche wird beim Ablegen von Prüfungen insoweit entgegengekommen, als dass diese nach je zwei Stunden

¹⁶ Vgl. http://www.uni-bamberg.de/fgh/kind_co/eltern_kind_turnen/

¹⁷ Vgl. http://www.uni-bamberg.de/studium/studienangelegenheiten/studienbeitraege/befreiung_von_den_studienbeitraegen/

Arbeitszeit eine Erholungspause von 15 bis 30 Minuten einlegen dürfen. Wird ein Antrag bis vier Wochen vor Beginn der Prüfungen gestellt, wird ihnen die Pausenzeit zur eigentlichen Prüfungszeit hinzugefügt. Des Weiteren wird in den Prüfungsordnungen auf die Inanspruchnahme der Schutzfristen des Mutterschutzgesetzes verwiesen. In §3 Abs. 2 und §6 Abs. 1 wird jeweils auf die Entbindung der Arbeitsleistung in den letzten sechs Wochen vor der Geburt und acht bzw. zwölf Wochen nach der Geburt hingewiesen.¹⁸ Zusätzlich wird auf die Gewährung von Elternzeit (früher „Erziehungsurlaub“) aufmerksam gemacht (vgl. Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt 2008: 521). Unter der Einhaltung aller Fristen, beispielsweise für die erstmalige Anmeldung zu Prüfungen, deren Wiederholung oder die Einhaltung von Bearbeitungszeiten für Prüfungsarbeiten, können studierende Eltern bei Krankheit ihres Kindes oder ihrer Kinder von der Prüfung entbunden werden.

Schwangere Studentinnen sowie Studierende, die ein Kind oder mehrere Kinder zu versorgen oder erziehen haben, können sich auf Antrag vom Studium beurlauben lassen. Diese Regelung ist unabhängig von sonstigen Urlaubssemestern. Die Dauer der Beurlaubung kann variieren zwischen einem Semester für die Zeit der Schwangerschaft oder auch für die gesamte Zeit der Kinderbetreuung bis zum dritten Lebensjahr des Kindes (d.h. bis zu einer maximalen Dauer von sechs Semestern). Dabei steht es den Eltern frei diese vollständig von einem Elternteil auszuschöpfen oder aufzuteilen.

Oftmals geraten studierende Eltern bedingt durch die Geburt des Kindes in finanzielle Engpässe. Auch in diesem Bereich stehen den Studierenden **finanzielle Leistungen** zu, welche gesetzlich geregelt sind, um die Lebenssituation der jungen Familien zu unterstützen. Eine der wichtigsten Stützen stellt dabei die Ausbildungsförderung nach dem Bundesausbildungsgesetz (**BAföG**) dar. Studierende mit Kind befinden sich diesbezüglich in einer besonderen Situation und werden daher in einigen Sonderregelungen zusätzlich berücksichtigt. Das BAföG sieht für studierende Eltern auch eine Verlängerung der Förderungshöchstdauer vor. So ist für werdende Mütter die Zeit der Schwangerschaft und für beide Elternteile die Zeit der ersten Lebensjahre anrechenbar (vgl. Wagner-Braun et al. 2008: 17ff.).

Eltern, deren Kind nach dem 01. Januar 2007 auf die Welt gekommen ist, haben seitdem einen Anspruch auf das sogenannte **Elterngeld**. Anspruch auf diese einkommensabhängige Entgeltersatzleistung haben Mütter und Väter, die ihre Kinder nach der Geburt selbst betreuen und erziehen, nicht mehr als 30 Stunden wöchentlich arbeiten, mit ihren Kindern in einem Haushalt leben und für gewöhnlich einen Wohnsitz in Deutschland haben. In Anspruch genommen kann das Elterngeld in den ersten 14 Lebensmonaten des Kindes (vgl. ebd.: 24ff.).

Im Anschluss an das Elterngeld zahlt der Freistaat Bayern, als eines der wenigen Bundesländer, ein **Landeserziehungsgeld**. Die Ansprüche auf diesen Zuschuss decken sich mit denen des Elterngeldes. Geleistet wird das Landeserziehungsgeld frühestens nach Ablauf der letzten Elterngeldzahlung und maximal bis zur Vollendung des 36. Lebensmonates des Kindes (vgl. ebd.: 26). Einkommensunabhängig wird dazu für studierende Eltern bzw. Alleinerziehende monatlich das **Kindergeld** gezahlt. Dieses ist nach der Zahl der Kinder gestaffelt und beträgt seit Januar 2002 für die ersten drei Kinder 154 Euro und ab dem vierten Kind 179 Euro. Die-

¹⁸ Vgl. <http://bundesrecht.juris.de/muschg/index.html>

sen Beitrag gibt es für alle Kinder bis zum 18. Lebensjahr. Befinden sich die Kinder darüber hinaus noch in der Ausbildung, verlängert sich die Auszahlung entsprechend (vgl. ebd.: 27).

3.2.3 Trend zur Familienfreundlichkeit

„Gemeinsam Fuß fassen“ - Mit diesem Slogan kommuniziert die Universität Bamberg ihre Präsenz in Sachen Familienfreundlichkeit an der Hochschule nach außen. Bamberg ist eine der bisher noch wenigen Universitäten, die sich über Kindersorgen und Familienprobleme gerne den Kopf zerbricht. Dazu konnte im Jahr 2006 ein überaus wichtiger Meilenstein gelegt werden.¹⁹ Der Audit-Rat der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung der berufundfamilie gGmbH, auf welche im Kapitel 7.1 noch näher eingegangen wird, hat der Universität als eine von insgesamt neun Hochschulen das Grundzertifikat zur „Familiengerechten Hochschule“ verliehen. Die Universität kann dies als großen Erfolg verbuchen, ist sich jedoch seiner Verpflichtungen, welche ein solcher Titel mit sich trägt, durchaus bewusst. Um kontinuierlich dem Trend zur familienfreundlichen Hochschule zu folgen, wurde eine „Projektgruppe Familienfreundliche Universität“ gegründet. Die Mitglieder der Gruppe kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen der Universität. Als Vertreter der Hochschulleitung ist die Kanzlerin der Universität Bamberg beteiligt. Jedoch engagieren sich auch Professoren und der akademische Mittelbau mit Mitarbeitern aus Wissenschaft und Lehre, ebenso wie die Verwaltung, das Studentenwerk und Studierende. Die Projektgruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, anhaltend an weiteren Maßnahmen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit zu arbeiten. Im Hochschulbereich zeigt sich der Bedarf an einer Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf ganz spezielle Weise: Einerseits müssen nicht nur familiengerechte Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter der Universität geschaffen werden, sondern auch familienfreundliche Studienbedingungen für studierende Eltern. Bei der sogenannten Auditierung, welche die Otto-Friedrich-Universität Bamberg bereits 2005/2006 erfolgreich durchlaufen hat, werden existente Ziele und Maßnahmen zur familiengerechten Gestaltung der Berufs- und Studienbedingungen erarbeitet (siehe Kapitel 7.2). Die Umsetzung in der Praxis wird durch die berufundfamilie gGmbH jährlich überwacht. Um die Nachhaltigkeit der familienbewussten Kultur zu gewähren, findet drei Jahre nach Erhalt des Zertifikats eine Abnahme statt. Hierbei wird im Rahmen einer Re-Auditierung überprüft, inwieweit die gesteckten Ziele erreicht wurden und wie weiterführende Ziele zu vereinbaren sind. Die Universität Bamberg hat auch dieses Verfahren im Jahre 2008 erfolgreich abgeschlossen und wird sich mit großer Intensität weiterhin zu klaren familienfreundlichen Veränderungen bekennen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Thema „Study-Life-Balance“ im Vergleich zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Vergangenheit eher wenig Aufmerksamkeit auf sich zog. In der letzten Zeit gewinnt dies jedoch nicht nur in Politik und Öffentlichkeit, sondern besonders in der empirischen Sozialforschung an Bedeutung. Im Allgemeinen wird verstärkt über die Ursachen für gesunkene und anhaltend geringe Geburtenraten in der Bevölkerung gesprochen und im Speziellen ziehen relativ hohe Anteile kinderlos bleibender Akademiker und Akademikerinnen ihre Aufmerksamkeit auf sich. Mehrere durchgeführte Studien an den unterschiedlichsten Hochschulstandorten in Deutschland, von denen eine Auswahl vorgestellt wurde und die gesamtdeutsche 18. Sozialerhebung „Studieren mit Kind“,

¹⁹ Vgl. http://www.uni-bamberg.de/fgh/projekt_familienfreundliche_uni/projekt/projektgruppe/

konnten gewinnbringende Ergebnisse verzeichnen, um die Familiengründung während dem Studium zu unterstützen. Allen Untersuchungen gemein waren die Widmung der besonderen Vereinbarkeitsproblematik von Hochschulalltag und Kinderbetreuung sowie das Ziel der Verbesserung der äußeren Umstände von Seiten der Universität. Die Universität Bamberg setzt sich genau mit diesen Themen schon seit einiger Zeit intensiv auseinander und versucht Wege zu finden, wie auch die Zeit des Studiums zu einer lebhaften Option der Familiengründung für junge Eltern wird. Die erläuterten Rahmenbedingungen an der Universität, welche auch im Zuge der Auditierung zur familienfreundlichen Hochschule bereits umgesetzt wurden, stellen einen durchaus soliden Grundstock der Hilfeleistung für studierende Eltern dar. Jedoch setzt eine kontinuierliche Verbesserung voraus, dass sich die Universität Bamberg in einem ständigen Prozess befindet, in welchem es immer wieder Änderungen, Neuerungen und Erweiterungen gibt. An diesem Punkt setzt diese empirische Arbeit an. Bezugnehmend auf die beiden Studien aus den Jahren 2003 und 2006 der Universität soll die Situation der Vereinbarkeit von Familie und Studium am Hochschulstandort erneut evaluiert werden, um die Ergebnisse der vorangegangenen Studien zu überprüfen, eventuelle Veränderungen festzustellen und weiterhin eine Erhaltung und Verbesserung der Familienfreundlichkeit der Universität zu gewährleisten.

Als **übergeordnetes Ziel** gilt es, die Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg zu verbessern, Anreize für die Öffnung des biographischen Zeitfensters („Rush hour“) für die Elternschaft zu geben und gegen die zunehmende Kinderlosigkeit von Akademikerinnen und Akademikern vorzugehen.

Anhand der quantitativen Untersuchung wird sich zeigen, ob sich die bisher betrachteten Erkenntnisse bestätigen oder um einige Dimensionen erweitern lassen. Daher soll insbesondere folgenden **Fragestellungen** nachgegangen werden:

- Welche Auswirkungen hatte die Elternschaft auf das Studium und welche Gründe sind dafür im Wesentlichen verantwortlich?
- Wie ist an der Universität Bamberg die soziale, finanzielle und studienbezogene Situation von studierenden Eltern?
- Wie werden die Kinder studierender Eltern betreut?
- Welche Maßnahmen ermöglichen den jungen Eltern die gleichberechtigte Teilhabe an der Hochschulausbildung?
- Wo liegen Probleme / Barrieren, die die Vereinbarkeit von Familie und Studium erschweren?
- Unter welchen Rahmenbedingungen kann die Vereinbarung von Studium und Verantwortung für das Aufwachsen und die Entwicklung einer oder mehrerer Kinder gelingen?
- Welche Faktoren wirken sich günstig auf die Vereinbarkeit aus?
- Wo liegen mögliche Stellschrauben, die die Vereinbarkeit unterschiedlicher Lebensziele erleichtern können?

Um diese hier aufgeworfenen Forschungsfragen zu klären, wurde im Rahmen einer Studie eine standardisierte Befragung mit jungen Eltern, die mit Kind an der Universität Bamberg studiert haben, durchgeführt. Bevor Antworten auf die formulierten Fragen gegeben werden, werden im nächsten Kapitel einige methodische Überlegungen angestellt und der Forschungsprozess sowie die Auswertungsmethode beschrieben.

4 Methodische Design der Studie

Zur Erforschung der Vereinbarkeit von Familie und Studium wurde eine quantitative Fragebogenstudie durchgeführt, deren methodisches Design im Folgenden beschrieben wird. Ergänzt wurden die Ergebnisse dabei durch qualitative Interviews mit studierenden Eltern, die an der Universität Bamberg einen Hochschulabschluss erworben haben.

4.1 Daten der Zielgruppe studierender Eltern

Die Daten, die dieser Studie zugrunde liegen bzw. die Adressen der Eltern, welchen im Rahmen dieser Analyse der Fragebogen zugeschickt wurde, stammen aus der Datenerfassung der Studentenzentrale der Universität Bamberg. Zielgruppe der Befragung waren alle Studierenden, welche mit Kind an der Universität Bamberg studiert haben. Die Daten der Studierenden über eine Elternschaft konnten bis zur Einführung der Studiengebühren im Sommersemester 2007 nicht erfasst werden, da diese Angaben bei der Einschreibung nicht von Nöten waren. Somit wurde der Anteil studierender Eltern in den vorangegangenen Erhebungen an der Universität Bamberg geschätzt. Da sich die jungen Eltern von den Studiengebühren nun befreien lassen und diesbezüglich einen Antrag stellen können, ist eine Speicherung ihrer Daten zur Familienlage gewährleistet. Für die folgende Studie wurde eine retrospektive Vorgehensweise gewählt. Die Nachteile eines solchen Verfahrens durchaus berücksichtigend, wie beispielsweise mögliche Gedächtniseffekte oder Verzerrungen bei der Bearbeitung des Fragebogens (vgl. Bleich 1999: 181), spricht für diese Art der Erfassung insbesondere ein relativ stabiler interner Standard, den die Befragten ihrer Beantwortung zugrunde legen (vgl. ebd.). Somit wurden alle studierenden Eltern, die nach dem Sommersemester 2008 exmatrikuliert waren, über den vorliegenden Adressenverteiler angeschrieben und um die Teilnahme der standardisierten schriftlichen Befragung gebeten. Die Exmatrikulation war in diesem Zusammenhang unabhängig davon, ob die Studierenden das Studium abgebrochen, gewechselt oder beendet hatten. Die Grundgesamtheit der Angeschriebenen belief sich auf insgesamt 127 Personen zum Zeitpunkt September 2008. Davon konnten 115 Fragebögen auf dem postalischen Weg zugestellt werden. Die Differenz ist damit zu erklären, dass sich bei manchen die Adresse geändert hatte und diese somit unzustellbar waren. Insgesamt haben 54 Mütter und Väter einen Fragebogen ausgefüllt, was auf eine Rücklaufquote von 43 Prozent schließen lässt.

Neben der standardisierten Befragung wurden vier leitfadengestützte Interviews mit ehemaligen studierenden Eltern an der Universität Bamberg durchgeführt. Diese sollten die objektiv abgefragten Informationen des Fragebogens mit Hintergrundinformationen und subjektiven Einstellungen zu den allgemeinen Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Studium ergänzen.

4.2 Quantitative und Qualitative Orientierung

Eine Besonderheit der Studie liegt in der Kombination der standardisierten Befragung mit einer qualitativen Erhebung. Dabei soll, wie schon erwähnt, der quantitative Teil als Hauptuntersuchung die Erkenntnisinteressen beantworten, während die qualitative Befragung als Ergänzung der herausgefundenen Resultate wirken soll. Der standardisierte und qualitative Zugang sind Erhebungsschritte, welche sich aufeinander beziehen, aber dennoch ein jeweils ei-

genes Erkenntnisinteresse verfolgen: Auf der einen Seite werden Aussagen über die statistische Verteilung von Merkmalen in der Untersuchungspopulation gewonnen, d.h. es werden neben soziodemographischen Merkmalen der studierenden Zielgruppe auch die Studiensituation und Vereinbarkeitsproblematik abgefragt. Auf der anderen Seite rekonstruiert man die subjektiven Sichtweisen der Befragten. Beide Verfahren ergänzen sich gegenseitig und können wechselseitig aufeinander bezogen werden. Kernstück der Arbeit ist die quantitative Erforschung der Vereinbarkeit von Studium und Familiengründung und daher wird in der folgenden methodologischen Beschreibung der Fokus auch auf diesen Teil der Studie gelegt. Dementsprechend wird die Zusatzbefragung mit einer Auswahl an studierenden Eltern in einem anschließenden Exkurs kurz erläutert.

In der empirischen Sozialforschung ist die Befragung die am meisten verwendete Erhebungsmethode. Sie wird bei 70 Prozent aller Untersuchungen eingesetzt (vgl. Abel et al. 1998: 52) und gilt daher als eines der Standardinstrumente in diesem Bereich (vgl. Schnell et al. 2005: 321; vgl. Diekmann 2005: 371 ff.). Es existieren unterschiedliche Befragungsformen, die nach verschiedenen Differenzierungsmerkmalen typologisiert werden können. Für die Untersuchung der Vereinbarkeit von Studium und Familie wurde als Kommunikationsform eine stark strukturierte, standardisierte postalische Befragung durchgeführt. Die Kommunikationsart erfolgte schriftlich und war explizit an Einzelpersonen gerichtet. Durchgeführt wurde die Befragung anhand eines erarbeiteten Fragebogens (vgl. Raithel 2008: 65). Wie alle Datenerhebungsverfahren ist auch die schriftliche Befragung mit Vor- und Nachteilen behaftet. Vorteilhaft ist in jedem Fall der geringere Personal- und Kostenaufwand als bei persönlichen oder telefonischen Interviews. Zusätzlich sind die Befragten nicht unter Zeitdruck und können die Fragen besser durchdenken. Merkmale und Verhalten des Interviewers – als mögliche Fehlerquelle – haben besonders bei postalischen Befragungen keinen Einfluss. Nachteilig ist wiederum vor allem bei der Befragung via Postweg, dass die Interviewsituation kaum hinreichend kontrollierbar ist. Andere Personen können die Antworten beeinflussen. Bei Verständnisproblemen kann keine erklärende Hilfe erfolgen und es besteht ein erhöhtes Risiko, dass einzelne Fragen wenig sorgfältig, unvollständig oder überhaupt nicht ausgefüllt werden. Diese Gesichtspunkte sind auf jeden Fall auch bei der Auswertung und anschließenden Interpretation mit zu beachten.

Exkurs Qualitative Interviews

Das Ziel der qualitativen Interviews soll in erster Linie die subjektive Ergänzung der objektiv gewonnenen Ergebnisse aus der schriftlichen Befragung sein. Mit deren Hilfe werden auf der einen Seite die statistischen Daten noch einmal untermauert und auf der anderen Seite bekommt die Analyse einen interaktiven Charakter, in dem der Leser näher an die Situation studierender Eltern herangeführt wird. Anstelle der statistischen Repräsentanz in der quantitativen Forschung tritt in qualitativen Analysen die inhaltliche Repräsentanz. Das Problem der Zugänglichkeit der Personen darf dabei nicht unterschätzt werden (vgl. Merrens 2003: 288 ff.). Die Stichprobe der qualitativen Befragung setzt sich aus Teilnehmern zusammen, welche teilweise über die Studentenkanzlei kontaktiert wurden und teilweise aus dem privaten Freundes- bzw. Bekanntenkreis stammten. Die Kontaktaufnahme über die Studentenkanzlei erwies sich insofern als schwierig, als dass eine Auswahl an Personen via Email angeschrieben wurde, jedoch in den seltensten Fällen eine Antwort zurückkam. Mögliche Gründe könnten die

hohe zeitliche Belastung der jungen Eltern sein, die die Vereinbarkeit von Familie und mittlerweile vielleicht Beruf mit sich bringt in Kombination mit dem zeitlichen Aufwand, den das Interview abverlangt. Aufgrund dessen wurde auf Personen aus dem näheren Umfeld zurückgegriffen. Diese konnten daher telefonisch kontaktiert werden. Alle Interviewpartnerinnen, die sich zur Teilnahme bereit erklärten, hielten an ihrer Bereitschaft fest.

Die Tatsache bestätigend, dass der Großteil der Studierenden mit Kind weiblich ist (siehe Kapitel 3.2.1), konnten nur Akademikerinnen gefunden werden, welche die Voraussetzungen der Zielgruppe erfüllten. Durchgeführt wurden Interviews mit vier ehemaligen Studentinnen der Universität Bamberg, die während ihrer Hochschulausbildung Mutter geworden sind oder bereits schon Kinder hatten. Erhebungsform war ein leitfadengestütztes Interview. Der Interviewleitfaden folgt einem chronologischen Aufbau. Bei einem Leitfaden werden diejenigen Themen zusammengestellt, die während der Befragung auf jeden Fall angesprochen werden sollen (vgl. Kruse 2008: 31). Er besteht aus vorformulierten Evaluations- und Bewertungsfragen, die allen Interviewpartnerinnen in identischer Reihenfolge gestellt wurden. Darunter fallen neben Angaben zu soziodemographischen Merkmalen auch persönliche Bilanzierungsfragen sowie Fragen nach Veränderungs- und Verbesserungsbedarf. Insgesamt gliedert sich der Leitfaden in sechs inhaltliche Teilgebiete. Zu Beginn wurde eine Vorstellung der Interviewpartnerin vorgenommen, gefolgt von Fragen zur Studiensituation während der Ausbildung mit Kind. In einem dritten Punkt sollte Näheres über die Familienfreundlichkeit der Universität erfragt werden. Im Anschluss daran wurden die Betreuungssituation während des Studiums mit Kind und die Problematik der Vereinbarkeit angesprochen. Im letzten Teil des Leitfadens wurden Fragen gestellt, in denen die Interviewte die Möglichkeit bekam, ein Resümee zu ihrer besonderen Situation während der Hochschulausbildung zu ziehen. Eine offene Frage am Schluss des Leitfadens bot den Erzählpersonen die Möglichkeit, je nach Bedarf noch eigene Themen, die sie gegebenenfalls während des Interviews vermisst haben, anzusprechen.²⁰ Nach Fertigstellung des Leitfadens wurde ein erstes Probeinterview mit einer Kommilitonin durchgeführt, die selbst mit Kind an der Universität Bamberg studiert hat. So konnte man sich mit der Interviewsituation vertraut machen und im anschließenden Feedback-Gespräch mit der Befragten klären, inwieweit die Fragen verständlich und logisch erschienen.

Die Interviews wurden mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und dauerten in der Regel 30 Minuten. Ziel der Interviews war es dabei, subjektive Deutungen von Elternschaft und Studium zu rekonstruieren und die Fragebogenstudie mit einzelnen Statements aus den Interviews lediglich zu ergänzen.

4.3 Datenerhebung

Wie schon angemerkt, liefert die Fragebogenstudie methodisch gesehen die wichtigsten Informationen zum Untersuchungsgegenstand.

²⁰ Ausführlicher Interviewleitfaden siehe Anhang 2

Zugang zum Feld

Nach den Semesterferien des Sommersemesters 2008 wurde Ende September die oben definierte Zielgruppe Bamberger Studierender mit Kind auf postalischem Weg kontaktiert und gebeten, an einer schriftlichen Befragung zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Studium“ teilzunehmen. Zur Erstkontaktaufnahme wurde ein Anschreiben formuliert, indem einleitend das Forschungsvorhaben kurz erläutert wurde.²¹ Dabei wurde darauf geachtet, den Leser einleitend an das Vorhaben heranzuführen. Es wurden die Motive der Studie sowie die Gründe der Wichtigkeit zur Teilnahme erklärt und aufgezeigt, welches Interesse der Befragte selbst an der Beantwortung des Fragebogens haben könnte. Des Weiteren wurde der Auftraggeber der Studie erwähnt. Der Leser erfuhr, dass es sich um eine quantitative Analyse handelt, da ein Fragebogen anbei lag und bis Mitte Oktober 2008 an die Adresse des durchführenden Institutes zurückgeschickt werden sollte. Weiterhin wurde die Anonymität der Daten und die absolute vertrauliche Behandlung aller Informationen garantiert. Als Anreiz für die Befragung lagen dem Fragebogen ein frankierter Rückumschlag bei, sodass keinerlei Kosten für die Teilnehmer entstehen konnten und als Präsent für die Kinder der Studierenden eine Packung mit Holzmalstiften. Die Befragten hatten drei Wochen Zeit, um den Fragebogen zurückzusenden.

Nach Ablauf der Rücksendefrist wurden Erinnerungskarten verschickt, um eine größtmögliche Rücklaufquote zu erzielen und den Ausfall zu kompensieren. Maßnahmen zur Feldkontrolle sind von großer Wichtigkeit (vgl. Diekmann 2005: 439 ff.; vgl. Schnell et al. 2005: 362f.). Hierfür wurden eigens von der Druckerei der Universität Bamberg 115 Postkarten bedruckt und die Teilnehmer in einem Zeitraum von zwei Wochen erneut gebeten die Fragebögen zurückzuschicken, falls dies noch nicht geschehen war.²² Ende Oktober wurde die Sammlung der Fragebögen beendet und damit konnte fast die Hälfte aller verschickten Fragebögen mit in die folgende Analyse einbezogen werden. Unter anderem spricht dieses positive Ergebnis dafür, dass eine wichtige Grundvoraussetzung für die Anwendung eines standardisierten Befragungsinstrumentes gegeben war. Durch die Durchführung einer retrospektiven Studie konnte der betroffene Personenkreis ein großes Vorwissen zum Untersuchungsthema „Studieren mit Kind“ aufweisen (Raithel 2008: 67).

Entwicklung des Forschungsinstrumentes

Um jedoch aussagekräftige Ergebnisse nach der Analyse erzielen zu können, bedarf es einer sorgfältigen Konstruktion des Fragebogens. Möglich auftretende Probleme, wie beispielsweise Antwortverzerrungen, sollen dabei möglichst gering gehalten werden. Nach Raithel 2008 sind für eine schriftliche standardisierte Fragebogenstudie Konstruktionskriterien zu beachten, auf deren Eigenschaften und Umsetzung in der Analyse im Folgenden eingegangen werden soll.

Aus den theoretischen Vorüberlegungen wurden Forschungsfragen formuliert. Diese bildeten die Grundlage für den Inhalt des Fragebogens. Dabei wurde dieser erst einmal in Themenkomplexe gegliedert, bevor eine detaillierte Ausarbeitung des Fragebogens an sich erfolgte.

²¹ Anschreiben siehe Anhang 3

²² Postkarte und Erinnerungsschreiben siehe Anhang 4

Insgesamt ergaben sich drei größere Bereiche, welche abgefragt werden sollten und die durch folgende Variablen operationalisiert wurden:

Tab. 2: Untersuchungsbereiche und Variablen

Untersuchungsgegenstand	Kriterien
Studiensituation	<ul style="list-style-type: none"> • Dauer des Studiums • Fakultät • Zeitpunkt der Geburt des Kindes • Studierverhalten/Beeinflussung des Studiums • Betreuungsmöglichkeiten
Vereinbarkeitsproblematik / -situation	<ul style="list-style-type: none"> • Einfluss der Geburt des Kindes auf das Studium • Stellungnahme zu Betreuungseinrichtungen • Einschätzung der Studienbedingungen • Kinderbetreuung • Eltern-Service-Büro als familienunterstützende Einrichtung • Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Studium und Familie • Finanzielle Situation • Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg
soziodemographische Merkmale	<ul style="list-style-type: none"> • Geschlecht • Alter • Anzahl der Kinder • Familienstand • Beruf des Partners • eigene Berufstätigkeit • Einkommensquellen • Nettoeinkommen

Auf diesem Grundgerüst basierend wurde der Fragebogen konstruiert.²³ Zu Beginn wurden sogenannte „Eisbrecherfragen“ gestellt (Raithel 2008: 75). In diesem Zusammenhang handelte es sich dabei um allgemeine Fragen, die die Studiensituation der studierenden Eltern betrafen, wie beispielsweise Dauer, Fakultät oder Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes. Dabei wurde zusätzlich darauf geachtet, dass diese Fragen leicht zu beantworten waren, um bestehende Ängste der Teilnehmer über die Schwierigkeit der Befragung zu mildern.

Die Spannungskurve verläuft in der Regel so, dass die Aufmerksamkeit steigt und dann mit zunehmender Fragedauer wieder abnimmt (vgl. ebd.: 75). Die wichtigsten Fragen wurden daher eher im zweiten Drittel des Fragebogens platziert. Hier sollten Fragen zur Vereinbarkeitsproblematik, Familienfreundlichkeit und Maßnahmen zur Verbesserung von Familie und Studium beantwortet werden. Zusätzlich wurde der Aufbau des Fragebogens, hinsichtlich

²³ Fragebogen siehe Anhang 5

Platzierung und Anordnung der Fragen so gewählt, dass die Frageanordnung vom Allgemeinen zum Besonderen verläuft.

Mit Hilfe von Filterfragen wurde versucht nicht relevante Fragen zu vermeiden und somit auch die Befragungszeit zu reduzieren. Dabei ist es wichtig die Filter klar zu kennzeichnen und einer logischen Gliederung folgen zu lassen. Insgesamt wurde mit einer Kombination aus geschlossenen, halboffenen und offenen Fragen gearbeitet. Damit sollten die Probleme, die die einzelnen Fragetypen unweigerlich mit sich bringen, etwas relativiert und der Fragebogen für den Befragten interessant und abwechslungsreich gestaltet werden. Zu beachten galt dabei grundsätzlich, dass Antworten auf offene Fragen in der Regel schwieriger zu generieren sind, da die Befragten sich an etwas erinnern müssen, während bei geschlossenen Fragen nur etwa der Wiedererkennungswert im Vordergrund steht. Die Gefahr bei geschlossenen Fragen ist jedoch die der Suggestivwirkung, vor allem bei Meinungsfragen, über die der Befragte vorher nur wenig nachgedacht hat. Halboffene Fragen bieten dabei eine sehr gute Ergänzung zu den beiden anderen Formulierungstypen und zielen dabei auf einen eher heuristischen Erkenntnisgewinn ab (vgl. ebd.: 69ff.). Dadurch konnten zusätzlich Hintergrundinformationen gewonnen werden.

Überleitungsformulierungen trugen einerseits für die Vorbereitung von Themenwechseln bei und erhöhten zusätzlich die Verständlichkeit der gewünschten Antworten (vgl. ebd.: 76). Zum Abschluss sollten Angaben zu soziodemographischen Merkmalen den Fragebogen abrunden, da diese Fragen die wenigste Aufmerksamkeit des Befragten erfordern. Darunter fielen beispielsweise Antworten zu Geschlecht, Alter oder Familienstand. In einer letzten offenen Frage bekamen die Teilnehmer die Möglichkeit weitere Kommentare oder Ergänzungen zum Thema Studieren mit Kind abzugeben.

Auswertung des Fragebogens

Nach Ablauf der Rücksendefrist durch die Erinnerungspostkarten wurde eine Kodierung der endgültig eingegangenen Fragebögen vorgenommen. Hierzu wurde ein Kodierungsplan erstellt und den einzelnen Fragen des Fragebogens jeweilige Variablennamen zugeordnet, d.h. es wurde eine Liste aller im Fragebogen erhobenen Items mit allen dazugehörigen Ausprägungen erstellt. Die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS (Version 16.0). Dabei wurde deskriptiv vorgegangen, um die im Datensatz enthaltenen Informationen möglichst übersichtlich darzustellen und größtenteils univariate Häufigkeitsverteilungen und bivariate Zusammenhänge berechnet.

Bevor die Ergebnisse der quantitativen Studie präsentiert werden, sollen noch ein paar Anmerkungen zur Güte der durchgeführten Studie gemacht werden. Termini wie Objektivität, Reliabilität und Validität spielen generell bei der quantitativen Analyse eine entscheidende Rolle. „Messungen sollen möglichst objektiv, zuverlässig und gültig [...] sein (Lienert 1969: 12-21; Lienert/Raatz 1998). Der Grad der *Objektivität* der Fragebogenstudie bringt zum Ausdruck, in welchem Ausmaß die Befunde intersubjektiv sind, d.h. unabhängig von der jeweiligen Person, die den Fragebogen anwendet (vgl. Raithel 2008: 45). *Reliabel* sind die Ergebnisse, indem die wiederholten Messungen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium mit einer Fragebogenstudie die gleichen Ergebnisse liefern (vgl. ebd.: 46). Unter *Validität* ist das Maß zu verstehen, in dem der Fragebogen tatsächlich misst, was er messen soll (vgl. ebd.: 47). Bei

der Dokumentation des empirischen Vorgehens wurden bereits einige Qualitätskriterien berücksichtigt. Zusätzlich werden jedoch die eben genannten Merkmale bei der Darstellung der Ergebnisse mit einbezogen.

5 Darstellung der Ergebnisse

Ziel der quantitativen Studie war es, die Situation studierender Eltern an der Universität Bamberg hinsichtlich ihrer Study-Life-Balance zu analysieren und mögliche Veränderungen in Bezug auf die vorangegangenen Studien aus den Jahren 2003 und 2006 festzustellen. Anhand der Themenfelder, dem der Fragebogen zugrunde liegt, werden im Folgenden die Ergebnisse der Befragung präsentiert. Aussagekräftige Zitate aus den zusätzlich durchgeführten qualitativen Interviews oder offenen Fragen der quantitativen Analyse unterstreichen die Darstellungen. Hinter jedem Zitat befinden sich in Klammern Angaben zum biographischen Hintergrund der jeweils zitierten Person, die dem Leser helfen sollen, die Aussage in ihren Kontext einzuordnen. Die Ergebnisse werden nach Themen untergliedert dargestellt. Zu Beginn wird die Stichprobe der Befragten anhand sozialstruktureller Merkmale kurz beschrieben. Dann wird unter dem Punkt der Vereinbarkeit von Familie und Studium das Themenfeld der Studiensituation an der Universität Bamberg erörtert. Es schließt sich daran eine Betrachtung der Vereinbarkeitsproblematik und die daran geknüpften Bedingungen an. Im dritten Themengebiet soll die Situation der Kinderbetreuung im Mittelpunkt stehen. Daraufhin gilt es, Antworten auf die Frage nach Betreuungslösungen und Studienstrategien zu finden.

Abschließend wird die Universität als Gesamtkomplex „familienfreundliche Hochschule“ unter die Lupe genommen, indem die Einschätzung von Seiten der studierenden Eltern und die Beurteilung familiengerechter Einrichtungen in den Vordergrund gestellt werden. Ein zusammenfassender letzter Teil erörtert die wichtigsten Ergebnisse noch einmal, indem diese zu den Studien aus den Jahren 2003 und 2006 in Beziehung gesetzt werden.

5.1 Beschreibung der Stichprobe

Bevor die Untersuchungseinheit der insgesamt 54 Befragten genauer dargestellt wird, soll angemerkt werden, dass keine Selektivität der Stichprobe vorliegt, da die Verhältnisse aller Ausprägungen der Ziel- und Einflussgrößen mit denen der Grundgesamtheit der studierenden Eltern an der Universität Bamberg übereinstimmen. Es wurden alle studierenden Eltern angeschrieben, welche mit Kind an der Universität studiert haben und zum entsprechenden Zeitpunkt exmatrikuliert waren.

Soziodemographische Merkmale

17 Prozent der Teilnehmer an der Fragebogenstudie unter den ehemaligen studierenden Eltern sind männlich. Deutlich in der Überzahl, mit 83 Prozent, sind die weiblichen Studierenden mit Kind.

Das Durchschnittsalter beträgt knapp 33 Jahre. Dies entspricht in etwa den Ergebnissen der 18. Sozialerhebung. Hier wurde festgestellt, dass das Durchschnittsalter bei circa 30 Jahren liegt (vgl. Middendorf 2008: 13). Anzumerken ist, dass in Bamberg jüngere Eltern überrepräsentiert sind. Fast 56 Prozent der jungen Eltern sind zwischen 25 und 30 Jahre alt, während die Altersgruppe zwischen 30 und 35 Jahren deutlich geringer besetzt ist (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Anteile der verschiedenen Altersgruppen (in %)

Alter	Studierende Eltern in Bamberg
zwischen 25 und 30 Jahren	56
zwischen 30 und 35 Jahren	17
zwischen 35 und 40 Jahren	17
zwischen 40 und 45 Jahren	7
über 45 Jahre	4

Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

Über die Hälfte der Befragten (67 Prozent) ist verheiratet und lebt mit dem jeweiligen Partner zusammen. Der Anteil der Alleinerziehenden, welcher sich aus den Verheirateten und nicht Verheirateten zusammensetzt, die jedoch getrennt vom Partner leben, liegt mit insgesamt 17 Prozent deutlich unter diesem. Die Mehrheit der Befragten hat ein Kind unter 18 Jahren und knapp ein Drittel hat zwei Kinder. Bei drei Kindern und mehr verringert sich der Anteil erheblich.

Sowohl die Ergebnisse des Familienstandes als auch die der Kinderzahl lassen auf eine enge Kopplung von Ehe und Elternstatus schließen. Die Zahl der Kinder korreliert stark mit dem Ehestand. Verheiratete Studierende, welche mit dem Partner zusammenleben, haben die meisten Kinder. Die überwiegende Mehrheit mit 67 Prozent hat zwei Kinder. Knapp ein Drittel der Ehepaare hat ein Kind. Alleinerziehende befinden sich in vielen Aspekten in einer speziellen Lage, der es besondere Unterstützung und Hilfe bedarf. Von den Alleinerziehenden, die nicht verheiratet sind, haben 17 Prozent nur ein einziges Kind. Bei den Verheirateten, aber dauernd getrennt lebenden, haben zumindest knapp 33 Prozent zwei Kinder. Zudem ist zu erkennen, dass diejenigen, die mit dem Partner zusammenleben, egal ob verheiratet oder nicht, in der Regel mehr Kinder haben als getrennt lebende.

Bei 14 Prozent der Befragten ist der Partner ebenfalls an einer Hochschule eingeschrieben, 70 Prozent haben berufstätige Partner, welche dadurch zu einem Großteil zur Versorgung der Familie beitragen. Fast zwei Drittel der Befragten, die mit Kind studiert haben, sind derzeit selbst berufstätig. Da es sich um eine retrospektive Befragung handelte, war dieser hohe Anteil zu erwarten. Welchen Beruf die Eltern jeweils ausüben, konnte in einer offenen Frage beantwortet werden. Zusammenfassend lässt sich dabei festhalten, dass der größte Teil sich gerade im Referendariat als Lehramtsanwärter/in befindet. Dies unterstützt den oben aufgeführten Befund, dass die überwiegende Mehrheit der studierenden Eltern aus dem Fachbereich der Pädagogik kommt. Die zweite größere Berufsgruppe findet sich unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern. Daraus ist möglicherweise zu schlussfolgern, dass gerade im Hochschulbereich verstärkt auf die Vereinbarkeitsproblematik von Beruf und Familie eingegangen wird, wie zahlreiche Studien belegen (vgl. Vaskovics et al. 2003; Schreck 2005; Lind 2008; Meier-Gräwe et al. 2008). Daher lassen sich in diesem Bereich optimale Voraussetzungen finden, um Familie und Erwerb miteinander zu kombinieren. Unter denjenigen Eltern, die gerade nicht erwerbstätig sind, befindet sich der größte Teil in der Elternzeit (37 Prozent). Ein weiteres Viertel hat die Kategorie „Sonstiges“ angegeben. Hier konnte aus einer halboffenen

Frage herausgelesen werden, dass diese Personen gerade mit dem Studium fertig geworden sind, sich Arbeit suchen, promovieren oder immer noch an ihrer Diplomarbeit schreiben, trotz Exmatrikulation.

Was die finanzielle Situation der Befragten angeht, verfügt der Großteil über ein monatliches Nettoeinkommen von 2.500 Euro und mehr. Dieses doch hohe Vermögen pro Haushalt lässt sich dadurch erklären, dass sich die Befragten zum Zeitpunkt der Untersuchung überwiegend schon im Berufsleben befinden und das Einkommen beider mit in die Angaben einfließt, wenn sie in einer Partnerschaft leben. Knapp ein Viertel der Eltern haushalten mit 1.000 bis 1.500 Euro im Monat. Ein Zehntel verfügt über weniger als 1.000 Euro (vgl. Tab. 4).

Tab. 4: Höhe des Nettoeinkommens

Nettoeinkommen (in Euro)	Absolut	In Prozent
500 bis unter 1000	6	11,8
1000 bis unter 1500	11	21,6
1500 bis unter 2000	6	11,8
2000 bis unter 2500	9	17,6
2500 und mehr	19	37,3
Gesamt	51	100,0

Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

Diese Zahlen mit den bundesweiten Angaben zu vergleichen, gestaltet sich als nicht ganz einfach, da in der Sozialerhebung die persönlichen Einkünfte der Studierenden erfasst werden. Studierende mit Kind verfügen dabei mit etwa 1178 Euro, um anderthalb mal so viel Einkommen im Vergleich zu ihren kinderlosen Kommilitonen (vgl. Middendorf 2008: 35). In der vorliegenden Analyse dagegen wurde das Einkommen des gesamten Haushaltes erfragt.

Die Zusammensetzung der Einkommensquellen bestätigt die Tatsache, dass sich die Mehrheit der Befragten bereits im Erwerbsleben befindet. Etwa Dreiviertel der Personen (72 Prozent) arbeitet selbst und daher macht dies mit den größten Posten aus. Bei über der Hälfte der Befragten (57 Prozent) spielt die Arbeit des Partners eine wichtige Rolle der Einkommensquellen. Die häufigste Einkommensart mit knapp 83 Prozent ist allerdings das Kindergeld (mit einer Höhe von 154 Euro pro Kind im Monat; ab dem vierten Kind sind es 179 Euro). Etwas über ein Zehntel (13 Prozent) wird noch durch die eigene Familie oder die des Partners unterstützt. Auffällig ist, dass die staatliche Hilfe deutlich hinter die der privaten Einkommensquellen fällt: Lediglich 11 Prozent erhielten Unterhaltszahlungen bzw. Unterhaltsvorschussleistungen, 6 Prozent bekamen Wohngeld und 2 Prozent empfangen Sozialhilfe.

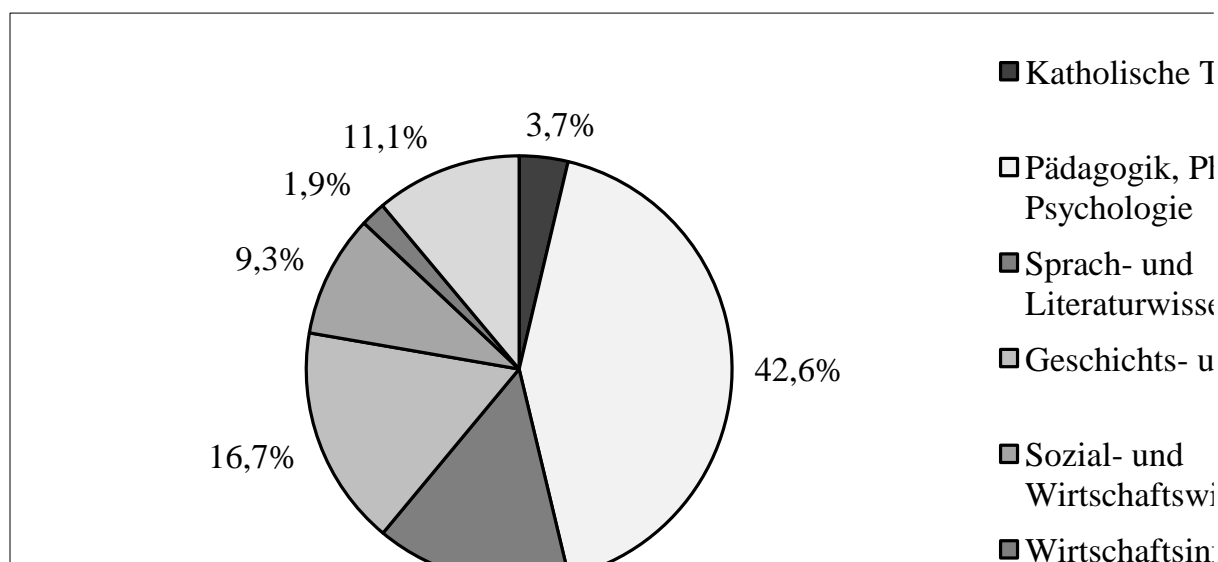
5.2 Vereinbarkeit von Familie und Studium

5.2.1 Studiensituation

Die Studiensituation betreffend, geben 26 Prozent der Befragten an, dass die Geburt des ersten Kindes vor Beginn des Studiums war. Dreiviertel haben ihr Kind jedoch erst während des Studiums bekommen. Diese Angaben entsprechen fast identisch den bundesweiten Werten aus der 18. Sozialerhebung.

Dass zwischen dem Studium und der Elternschaft Studierender Wechselwirkungen existieren, zeigt auch die Wahl der Fakultät, an der sie studieren. Merkmale wie die Fachkultur, die Regelungsdichte und andere organisatorische Merkmale beeinflussen das Studium mit Kind. Die 18. Sozialerhebung hat herausgestellt, dass in den Fächern, die von Männern bevorzugt gewählt werden, weniger Studierende mit Kind zu finden sind. Hierzu zählen beispielsweise die Mathematik, Naturwissenschaften oder auch Ingenieurwissenschaften. Bei Studienfächern, in denen mehr Frauen immatrikuliert sind, wie z.B. den Sozialwissenschaften, steigen die Quoten an studentischen Müttern. An der Universität Bamberg stammen 43 Prozent der studierenden Eltern aus der Fakultät Pädagogik, Philosophie und Psychologie. Lediglich knapp 9 Prozent studieren in einem sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang. Nur 2 Prozent kommen aus der unter Männern dominierenden Fakultät der Informatik (vgl. Abb. 1). Durch den ohnehin erhöhten Frauenanteil studierender Eltern finden diese Ergebnisse durchaus Bestätigung.

Abb. 1: Verteilung studierender Eltern auf die unterschiedlichen Fakultäten



Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

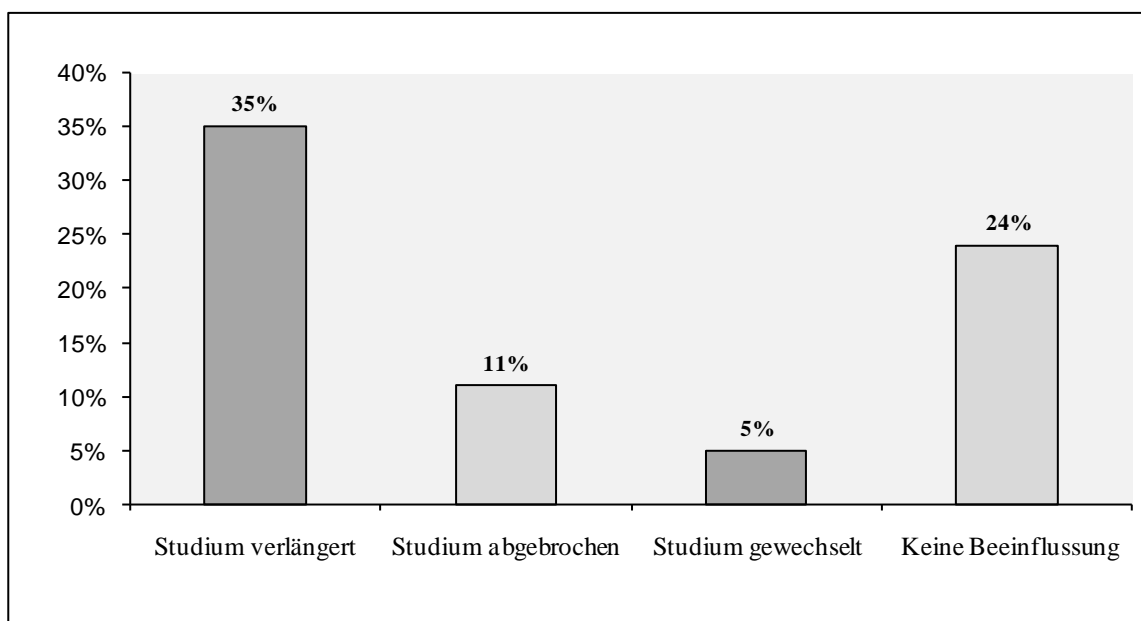
Im Durchschnitt studiert der Bamberger Studierende mit Kind sechs Jahre. Über die Hälfte der studierenden Eltern (63 Prozent) sind jedoch mindestens 6 Jahre und länger an der Universität eingeschrieben. Es fällt auf, dass studierende Eltern ihre Kinder eher in der Mitte des Studiums bekommen. Etwa 21 Prozent bekamen ihr Kind im siebten Semester. Fast 3 Prozent bekamen ihr Kind gegen Ende des Studiums, d.h. im zwölften Semester und später. Für diese

Ergebnisse sprechen mehrere Erklärungen. Die Studierenden haben in der Regel das Grundstudium absolviert und befinden sich im Hauptstudium. Möglicherweise eignet sich diese Phase durch eine größere zeitliche Flexibilität bzw. durch die Möglichkeit, die Studienorganisation weitestgehend selbst bestimmen zu können besonders gut für die Gründung einer Familie. Vielleicht antizipiert man in dieser Phase eventuell auftretende Probleme der Vereinbarkeit zwischen Familie und dem späteren Beruf, aufgrund des kommenden Übergangs in die Erwerbstätigkeit schon eher. Ein Vergleich mit den entsprechenden Optionen, die Studierende in dieser Hinsicht besitzen, kann die Familiengründung während des Studiums durchaus begünstigen. Eventuell besitzen die Studierenden in späteren Phasen eine größere fachliche Sicherheit und fühlen sich der Herausforderung, parallel zur Hochschulausbildung ein Kind zu bekommen, eher gewachsen als in einer früheren Phase des Studiums.

5.2.2 Probleme und Bedingungen der Vereinbarkeit

Eine überaus wichtige Frage ist, ob die Geburt des Kindes den Verlauf des Studiums in irgendeiner Weise beeinflusst hat und welche Gründe dafür im Wesentlichen verantwortlich sind. Hier kamen interessante Ergebnisse auf. Bei einem Viertel der Studenten (24 Prozent) ließ die Geburt des Kindes den Verlauf des Studiums gänzlich unbeeinflusst. Knapp 11 Prozent mussten ihr Studium aufgrund der Elternschaft abbrechen und 5 Prozent haben sich durchgerungen den Studiengang zu wechseln. Möglicherweise in eine Fakultät, in der sich eine Mutter- oder Vaterschaft aufgrund größerer Gestaltungsfreiheit der Veranstaltungen und Seminare besser mit dem Studium vereinbaren lässt. Die größte Gruppe studierender Eltern gab jedoch mit 35 Prozent an, dass die Geburt zu einer Verlängerung der Ausbildung geführt hat (vgl. Abb. 2). Dabei handelt es sich um eines der sichtbarsten Anzeichen einer Vereinbarkeitsproblematik.

Abb. 2: Einfluss der Geburt auf den Verlauf des Studiums



Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

In einer Zusatzfrage sollten die Befragten explizit zu einer Verlängerung durch Urlaubssemester, zeitliche Mehrbelastung etc. Stellung nehmen. Dazu konnten in einer offenen Frage mögliche Gründe für den zeitlichen Verzug im Studium angegeben werden. Hier wurden die Ergebnisse aus den vorangegangenen Fragen noch einmal bestätigt. Für den Großteil, mit 67 Prozent, hat sich das Studium als Folge der familiären Situation um fast vier Semester verlängert.

Für die Ursachen der Verzögerung des Studiums konnten folgende inhaltliche Dimensionen gebildet werden: 1. Probleme mit der Studiensituation, 2. Fehlende Kinderbetreuung bzw. schlechte Betreuungssituation, 3. Persönliche Überlastung, 4. Krankheit des Kindes/der Kinder, 5. Äußere Umstände wie Mutterschutz, Elternzeit, Einschulung der Kinder, Alltag der Kinder:

„Ohne ‚Krabbelmonster‘ hätte ich mein Studium wohl viel länger unterbrechen müssen – wer weiß, ob ich es dann noch beendet hätte!“ (Mutter, 38, berufstätig, verheiratet, zwei Kinder).

„[Mein Studium] hat sich verlängert, ich habe mich beurlauben lassen. Meine mittlere Tochter ist mehrfach operiert worden und da hab ich dann zwei Urlaubssemester genommen“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

In den Leitfadenterviews wurden zu diesem Thema aber auch sehr positive Äußerungen gemacht: Die Interviewpartner sind der Meinung, dass sie im Vergleich zu ihren Kommiliton(inn)en einen organisierteren Tagesablauf haben und anstehende Dinge effektiver planen:

„Was am wichtigsten, glaub ich war, immer für mich als studierende Mutter, jetzt die hier jetzt in Bamberg lebt, dass es Lücken gab. Die waren wahnsinnig kostbar. Lücken zwischen Veranstaltungen...ich hatte halt immer schnell ne Waschmaschine laufen lassen und dann wieder in die Uni gehen und dann eingekauft auf dem Heimweg... und so ließ sich das ganz gut gestalten. War auch interessant. Studieren mit Kind ist cool (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

„Ich denk, dass ich mich besser strukturiert hab. Ich hab mich über vieles nicht so aufgeregt wie die anderen. Ich hab klarere Zielvorstellungen gehabt als viele vielleicht auch. Ich hab auch das Gefühl gehabt, ich hab das auch mit ner anderen Intensität gemacht, diese Fächer bearbeitet, weil ich mir dessen viel mehr bewusst war...es war für mich einfach ein Ausgleich...“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

Neben der Verlängerung der Studierenden durch ein verringertes Zeitbudget für das Studium, kommt es auch häufig zu sogenannten Erziehungspausen im Rahmen von Urlaubssemestern. Die Möglichkeit der Studienunterbrechung wurde von über der Hälfte der Studierenden in Anspruch genommen. 62 Prozent haben insgesamt ein oder mehrere Urlaubssemester aufgrund des Nachwuchses beantragt. Die Dauer der Pause belief sich im Schnitt auf drei Semester. 18 Prozent der jungen Eltern nahmen jedoch gleich sechs Semester Urlaub. Bundesweite Vergleichszahlen aus der aktuellen HIS-Studie „Studieren mit Kind“ belegen, dass eine Studienunterbrechung bei kinderlosen Studierenden im Schnitt drei Semester dauert. Studierende mit Kind unterbrechen das Studium um fünf Semester (vgl. Middendorf 2008: 23). Diese Zahlen verdeutlichen, dass im Vergleich zu Studierenden ohne Kind der Studienverlauf stu-

dierender Eltern deutlich unsteter ist, d.h. häufiger von Wechseln und Unterbrechungen gekennzeichnet ist. Aus der 18. Sozialerhebung geht hervor, dass bundesweit unter den Studierenden mit Kind nahezu viermal so viele Studienunterbrecher/innen existieren wie unter den kinderlosen (vgl. ebd.: 23). Festzuhalten ist, dass die Geburt eines Kindes einen entscheidenden Einfluss auf den Verlauf des Studiums nimmt und auch Kompromisse eingegangen werden müssen:

„Naja, wir haben uns halt entschieden, dass ich die bin, die eher fertig macht, weil der Peter damals noch nicht so weit war...ich hab dann schon verzichtet, ich bin dann zum Beispiel nicht mehr ins Ausland, obwohl ich eigentlich gerne nochmal ins Ausland gegangen wäre“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Im Folgenden sollen die Problembereiche noch genauer durch die Einschätzungen spezifischer Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium differenziert werden (vgl. Tab. 5).

Tab. 5: Problem Zeiteinteilung von Studium, Kinderbetreuung und Familie

Ich stand oft vor dem Problem, meine Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie effektiv einzuteilen	Absolut	In Prozent
stimme voll zu	22	41,5
stimme eher zu	18	34,0
teils teils	7	13,2
stimme eher nicht zu	4	7,5
stimme gar nicht zu	2	3,8
Gesamt	53	100,0

Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

Demnach erlebt die große Mehrheit der befragten Eltern (75 Prozent) Probleme, sich die Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie effektiv einzuteilen:

„...gab da schon viele Zeiten, wo ich lieber gelernt hätte, aber nicht konnte und dann hatten wir die Regel, die Kinder kommen zuerst, wenn sie Sorgen und Nöte haben, weil sie es sich ja nicht aussuchen können die Situation und so kam mein Studium halt ganz oft zuletzt“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

„Ich war total unter Druck, weil die ja wie gesagt alle um halb zwei vor der Tür gestanden sind und was zu essen haben wollten...der Druck also der war unglaublich...also auch die Belastungen psychischer Art...allen immer gerecht zu werden“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

Mit der Kinderbetreuung im Allgemeinen war etwa die Hälfte der Studenten sehr zufrieden bis zufrieden, jedoch hatte ein fast gleich großer Teil (42 Prozent) ein sehr ambivalentes Meinungsbild über die Betreuungssituation, was ein Hinweis auf mögliche Defizite sein könnte. 12 Prozent der Eltern waren eindeutig mit der Betreuung ihrer Kinder unzufrieden.

Knapp 40 Prozent urteilten, dass sie sich in keinster Weise ausreichend von der Universität über die Regelungen und Einrichtungen, die Studierende mit Kind betreffen, informiert fühlten:

„Bei Frau [Leiterin des Eltern-Service-Büros] war es toll, aber vorher, ich habe ja schon vorher studiert, war es absolut mies. Ich war Fachschaftssprecherin bei uns...und da hat der Rektor immer gesagt, das sind alles Hohlschulden der Studenten...und man ist schier durchgedreht. Es geht ja schon dabei los, dass an jedem Lehrstuhl unterschiedliche Prüfungsbedingungen sind...ich hab dann als Tutorin und Fachschaftssprecherin Infoabende gemacht für die Studenten und das war so nötig...einfach damit Informationen flossen und hab das alles versucht herzustellen, was mir so gefehlt hat“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

Dagegen ist der Unterstützungsbedarf von Seiten der Kommilitonen für die besondere Lebenssituation in jedem Fall gegeben. 51 Prozent antworteten, dass sie sich auf ihre Mitstudenten verlassen könnten und diese Verständnis aufbringen:

„Die, die keine Kinder hatten, mit denen ich Kontakt hatte, die hatten auch viel Verständnis. Also, ich hab's eigentlich nur einmal erlebt, dass es schwierig war mit einer Frau mit der ich Referat machen musste, die die Wichtigkeit der Organisation, der Zeitplanung nicht eingesehen hat“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

„Ich glaub das ist für manche neue Eltern ein Problem, weil sie dann nicht mehr so viel abends weg können... die [Kommilitonen] kamen dann auch, das fand ich echt nett...wir haben halt mehr hier gemacht“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Ein sehr ambivalentes Meinungsbild herrscht dagegen bei der Einschätzung der Unterstützung von Seiten der Dozenten vor. Die Meinungen sind geteilt: Fast 35 Prozent fühlen sich sehr unterstützt vom Lehrpersonal, 29 Prozent dagegen sind anderer Meinung und meinen ein eher geringes bis kein Entgegenkommen von Seiten ihrer Dozenten zu erfahren. Letztlich können fast 39 Prozent das Verständnis nur teilweise bestätigen. Die Vermutung liegt hier nahe, dass es sehr stark von der Person des Dozenten abhängt, inwiefern er seinen Studierenden mit Kind entgegenkommt und sich in ihre Situation hineinversetzen kann. Dies hängt wohl auch zusätzlich davon ab, inwieweit die Dozenten für diese besondere Gruppe von Studierenden sensibilisiert sind:

„Die Erfahrungen waren sehr gemischt, von großartig bis nicht so toll. Je nach persönlichen Ansichten halt“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

„Das muss ich jetzt auch mal ganz ausdrücklich sagen: Das war unter aller Kanone, wie sich die Dozenten zum Teil verhalten haben in der Hinsicht. Bis auf ein zwei Ausnahmen...Also das war unmöglich, da bin ich sogar mal richtig denunziert worden, weil ich Kinder hab...und ich bin nicht dauernd hin und hab gesagt ach ich kann nicht und bin immer zu spät“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

„Bei den Professoren gabs Unterschiede, die einen hatten überhaupt kein Verständnis für die Situation, waren zum Teil sogar richtig aggressiv, weil sie behauptet haben man will bevorzugt werden, wenn man in schwierigen Situationen war. Und dann gabs wieder welche, die dann sehr offen waren und sehr einem entgegengekommen sind“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

Die Erfragung der Benachteiligung aus studententechnischer und finanzieller Sicht brachte eher unerwartete Ergebnisse. Finanziell schlechter gestellt, im Vergleich zu Studierenden ohne Kind, fühlten sich nur 24 Prozent der jungen Eltern. Der Großteil konnte einer Benachteili-

gung in diesem Bereich eher nicht bis gar nicht zustimmen. Festzuhalten ist diesbezüglich, dass dieses Urteil möglicherweise auch sehr stark von der Lebenssituation der Studierenden abhängt. Aussagen aus den qualitativen Interviews bestätigen die Vermutung und lassen schlussfolgern, dass Alleinerziehende nicht nur finanziell schlechter gestellt sind als zusammenlebende Paare, sondern auch von der Gesellschaft generell kritischer beäugt werden:

„Und ich find’ also grad auch als Alleinerziehende steht man besonders unterm Fokus, ja, bei mir funktioniert alles, also mit den Kindern, aber wenn das nicht so wäre, weiß ich, dass es immer gleich: naja, is ja klar“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder):

„Eigentlich haben wir mehr Geld dann erstmal gehabt, wegen den finanziellen Leistungen, die es halt so gibt... Der Peter hat als Hiwi gearbeitet...also wir waren nicht darauf angewiesen...wobei uns unsere Eltern unterstützt haben, aber nicht mehr als ohne Kind“ (Mutter, 28, berufstätig, ledig, ein Kind).

„,[Finanziell benachteiligt] hielt ich mich ja und nein, also ich meine ich konnte nicht arbeiten...gleichzeitig habe ich natürlich Geld durch die Kinder wie Kindergeld oder Pflegegeld bekommen. Natürlich hatte ich mehr Geldausgaben durch die Kinder“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

Um die finanzielle Situation noch etwas genauer zu untersuchen, wurde neben den organisatorischen Schwierigkeiten auch nach allgemeinen finanziellen Engpässen während des Studiums gefragt. Die Mehrheit von fast 60 Prozent hatte keine Geldprobleme. Dennoch hatten 41 Prozent der Studierenden mit einer knappen Finanzlage während der Ausbildung zu kämpfen. Auf die Frage, wie sich die finanziellen Probleme denn äußerten, antworteten 18 Personen. An oberster Stelle standen die Ausgaben an Betreuungskosten für das Kind bzw. die Kinder. Ein Teil der Studierenden musste durch Dritte unterstützt werden, sowohl von der eigenen Familie als auch von staatlicher Seite mit BAföG oder Bildungskrediten. Durch die finanzielle Knappheit mussten einige Eltern neben dem Studium und der Familie arbeiten gehen, um so für ein zusätzliches Einkommen zu sorgen. Des Weiteren war die Wohnungssituation ein Problem, sodass trotz beengten Verhältnissen und Doppelbelegung der Zimmer eine größere Wohnung aufgrund einer knappen Kasse nicht möglich war. Letztlich gaben einige Befragten noch an, dass einerseits die Förderung des Kindes/der Kinder, wie beispielsweise der Besuch des Musikunterrichts oder sportliche Freizeitaktivitäten, Zusatzkosten verursachen und andererseits der eigene Lebensstandard deutlich durch finanzielle Probleme reduziert wird.

Bei der Stellungnahme zur Benachteiligung der studierenden Eltern in Bezug auf das Studium gehen die Meinungen auseinander (vgl. Tab. 6). Nahezu fast ein Drittel fühlt sich einerseits benachteiligt im Vergleich zu den kinderlosen Kommilitonen, ein weiterer Teil stimmt dem nur teilweise zu. Schließlich ist ein letztes Drittel überhaupt nicht der Meinung, unterschiedlich behandelt zu werden. In der weiteren Analyse wurde dennoch der Versuch unternommen, mögliche Gründe zu ermitteln, die sich auf eine Benachteiligung hinsichtlich ihrer besonderen familiären Situation im Studium auswirken könnten. Dabei wurde versucht Einflussfaktoren, die sich auf eine schlechter gestellte Position im Studium auswirken könnten, zu finden. Die Anzahl der Urlaubssemester oder die Unzufriedenheit mit der Kinderbetreuung hatten beispielsweise jedoch nur eine mäßige Erklärungskraft, da sich die Meinungen auf alle Antwort-

kategorien (stimme voll/eher zu, teils teils und stimme eher/gar nicht zu) in wiederholtem Male nahezu gleichverteilten.

Tab. 6: Einschätzung von Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium (in %)

Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium	stimme voll/ eher zu	teils/teils	stimme eher/ gar nicht zu
Ich war mit meiner Situation der Kinderbetreuung im Studium zufrieden.	46	42	12
Ich stand oft vor dem Problem, meine Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie effektiv einzuteilen.	76	13	11
Ich fühlte mich von der Universität ausreichend über Regelungen und Einrichtungen für studierende Eltern informiert.	31	29	40
Von Seiten meiner Dozent/innen erhielt ich Unterstützung für meine Situation.	35	39	27
Meine Kommiliton/innen brachten Verständnis für meine Situation auf.	51	36	13
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation <i>in Bezug auf das Studium</i> gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt war.	38	32	30
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation <i>in finanzieller Hinsicht</i> gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt war.	24	32	42

Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

In den qualitativen Interviews wurde jedoch dazu klar Stellung bezogen:

„In unserem Studiengang, wie gesagt, wir dürfen nichts vorziehen. Keine Noten vorher sammeln, d.h. man steht dann da und hat von Juli bis Oktober sechs lernaufwändige Prüfungen... und das geht eigentlich nicht als Eltern... Da wirst du verrückt dabei. ...Du kannst nicht von Juli bis Oktober komplett ausfallen...Es gibt keinerlei Sonderregelungen für Eltern... Ich finde zwar, dass es Eltern nicht so viel schwerer haben als die anderen, weil jeder hat, ob du dich noch auf Partnersuche ganz intensiv befindest und Liebeskummer durchmachst oder Jobs hast...es ist alles anstrengend. Aber man kann da nichts dran drehen. Das ist das, was mich immer so frustriert hat. Ich kann mal sagen, Partnersuche jetzt mal nicht...das geht aber mit Kindern nicht. Man kann die nirgends parken“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

„Es ist natürlich weniger Zeit da...In Examenssituationen wars dann vielleicht schon ein bisschen anstrengend, oder da wo dann die andern halt einfach auch rund um die Uhr gelernt haben, da hatt ich dann definitiv natürlich auch weniger Zeit“ (Mutter, 28, berufstätig, ledig, ein Kind).

5.2.3 Kinderbetreuung

Während unter Punkt 6.2.2 unterschiedliche Problembereiche vorgestellt wurden, die sich auf die Vereinbarkeit von Familiengründung und Studium auswirken, wird nun detaillierter auf die Betreuung der Kinder zu Studienzeiten eingegangen.

Ein Ergebnis, das fast schon für sich spricht, belegt die Tatsache, dass 83 Prozent der befragten Zielgruppe eine eindeutige Schwierigkeit darin sahen, die Kinderbetreuung mit dem Studium zu vereinbaren:

„Ich bin der Meinung, dass das Studium mit einem Kind noch geht. Aber mit mehreren kleinen Kindern wäre es für mich unmöglich. Weil die Kinder müssen ja irgendwo untergebracht sein, wenn man an der Uni ist. Man muss sich auf die Prüfungen vorbereiten und verschiedene Arbeiten schreiben, dafür braucht man eine Menge Zeit und die Kinder müssen daher von jemandem versorgt sein. Außerdem sind die Kigas für die Kinder unter 3 Jahren ziemlich teuer und haben meistens keine flexiblen Öffnungszeiten“ (Mutter, 30, in Elternzeit, verheiratet, drei Kinder).

Von insgesamt 54 eingegangenen Fragebögen gaben 44 Eltern ein Statement zu Situationen ab, in denen das Koordinationsproblem besonders ausgeprägt war. Diese hohe Beteiligung zeigt auch die entsprechende Sensibilisierung der Befragten für den Bereich der Kinderbetreuung und den damit verbundenen Problemen. Die Antworten wurden zu unterschiedlichen Themenblöcken zusammengefasst. Das größte Problem stellten Vorlesungen und Seminare dar. Die Vorlesungszeiten stimmen oft nicht mit den Öffnungszeiten der Kinderkrippen, Kindergärten oder Schulen überein, sodass gerade Veranstaltungen zu Randzeiten – am Morgen, abends oder am Wochenende – kaum oder nur mit großem Aufwand wahrgenommen werden konnten:

„Wir haben uns selber geholfen, indem wir hier zur Uni gezogen sind und dann hatte ich es sehr nah“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

„In diesen Einführungskursen, die so festgelegt waren, das war immer ganz schwierig...ich finde man muss um das irgendwie angemessen bewältigen zu können, ohne selber dabei zugrundegehen, braucht man eigentlich ne Ganztagsbetreuung für die Kinder, auf jeden Fall, und die hatte ich nicht“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

„Ein bisschen mehr Flexibilität vielleicht im Grundstudium wäre nicht schlecht, weil diese Randveranstaltungen von vier bis sechs, die sind sehr blöd. Weil die wenigsten Kindergärten haben bis sechs geöffnet“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

„Ja, das ist eigentlich das tägliche Brot, dass man das irgendwie einteilt, irgendwie arrangiert. ...Abendveranstaltungen waren wirklich mit großen Problemen behaftet...ich hab jetzt selber auch nur wirklich die Veranstaltungen besucht, die ich musste“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

Mit ähnlichen Abstimmungsproblemen sind Blockseminare, Wochenendveranstaltungen oder Exkursionen verbunden, da auch diese außerhalb der gängigen Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen liegen und daher für diese Termine gesonderte, meist private und daher oft teure Betreuungsmöglichkeiten gefunden werden müssen.

Wenn das Kind krank ist, stoßen die studierenden Eltern häufig an ihre Grenzen. Die Betreuungseinrichtungen nehmen kranke Kinder in der Regel nicht auf und auf die Schnelle muss eine private Versorgung des Nachwuchses organisiert werden.

Ein zusätzlicher Bereich der Vereinbarkeitsproblematik sind die Betreuungszeiten der jeweiligen Einrichtungen. Die Vormittagsbetreuung wird in der Regel noch durch institutionelle Einrichtungen gewährleistet, jedoch müssen die Kinder am Nachmittag häufig innerhalb der Familie oder durch die Studierenden selbst betreut werden. Hierzu liefert die 18. Sozialerhebung aktuelle Zahlen. Fast die Hälfte aller Kinder der Studierenden wird institutionell am Morgen betreut (47 Prozent). Die Betreuung am Nachmittag erfolgt bei 47 Prozent überwiegend durch Dritte oder durch die Studenten selbst (vgl. Middendorf 2008: 41):

„Der Kindergarten hat um 8 Uhr aufgemacht und um viertel nach 8 waren ja zum Teil die Vorlesungen und da sind die Kinder aber früher gekommen, damit ich das vereinbaren kann. Und abends, da hatte ich regelmäßig das Problem, weil die Einrichtungen, die eine macht um halb fünf zu, die andere um vier. Also da gabs Schwierigkeiten, weils ja einige Veranstaltungen einfach ab 16 Uhr oder noch später gibt“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

Besonderen Herausforderungen sehen sich die Eltern auch in Zeiten der Prüfungsvorbereitungen, Klausurzeiten oder Examensphasen gegenübergestellt. Oftmals kollidieren Lernphasen mit der Kinderbetreuung.

Voraussetzung für das Fortführen des Studiums ist in erster Linie die Option einer regelmäßigen und festen Betreuungsmöglichkeit für das Kind. Hierzu wurden die studierenden Eltern gebeten die Anzahl der Kinder anzugeben, die die jeweilige Einrichtung zu Studienzeiten besuchte, und dementsprechend aufgefordert eine Zufriedenheitsabstufung vorzunehmen. Wie erwartet wurde, waren die Kinderkrippe und der Kindergarten die am meisten besuchten Einrichtungen. 78 Prozent der Befragten hatten mindestens ein Kind während ihres Studiums in der Krippe. Maximal 11 Prozent hatten zwei Kinder und mehr dort untergebracht. Den Kindergarten besuchten 87 Prozent des studentischen Nachwuchses. Davon hatten die Eltern mindestens ein Kind untergebracht. Der Kinderhort und die Mittagsbetreuung waren recht unterbesetzte Kategorien. Lediglich ein Anteil zwischen zwei und vier Prozent der Studierenden nutzte diese Möglichkeit zur Betreuung. Dagegen hatte knapp zwei Drittel mindestens ein Kind in der Schule und fast 40 Prozent sogar zwei bis drei Kinder. Kein Kind befand sich bereits in der Lehre oder Ausbildung, was jedoch dadurch zu erklären ist, dass die Kinder eher in der Mitte oder gegen Ende des Studiums geboren werden und dementsprechend noch sehr jung sind. Abschließend ist noch festzuhalten, dass ein Viertel der jungen Eltern (24 Prozent) ihre Kinder in keiner Betreuungs- oder Ausbildungseinrichtung hatten.

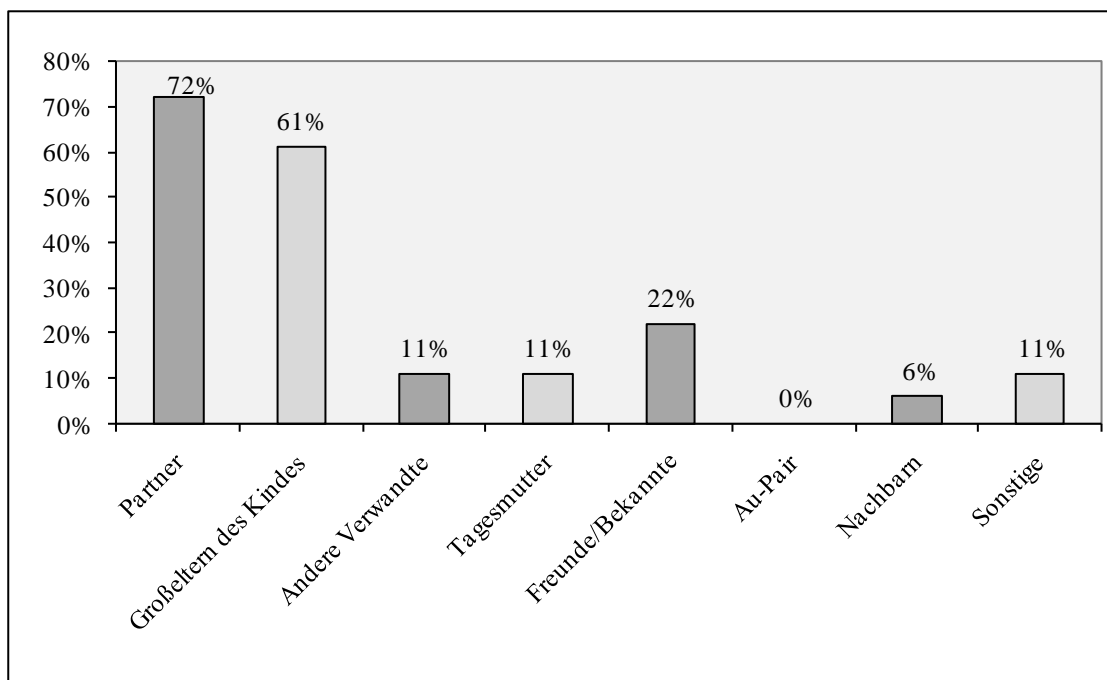
Was die Zufriedenheitsbeurteilung angeht, so war klar zu erkennen, dass die Kinderkrippe deutlich besser abschneidet als der Kindergarten. Fast dreiviertel der Befragten (72 Prozent) waren sehr zufrieden bis zufrieden mit der Betreuung der Kleinsten (mehrheitlich vermutlich die Einrichtungen des „Krabbelmonster e.V.“). 57 Prozent bewerteten den Kindergarten durchaus positiv. Der Kinderhort und die Mittagsbetreuung wurden zwar auch gut bewertet, jedoch können in diesem Fall keine repräsentativen Ergebnisse erzielt werden, da die Kategorie nur mit einer bzw. zwei Personen besetzt war. Die Betreuung der Schulkinder dagegen

wurde von fast 60 Prozent der Eltern als sehr zufrieden bis zufrieden angesehen werden. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Kinderkrippe am meisten genutzt wird und der größte Bedarf in der Kleinkindbetreuung besteht. Die studierenden Eltern sind zwar mit dem bestehenden Angebot zufrieden, jedoch mangelt es an Plätzen:

„Auf jeden Fall, was die Krippe angeht, auf jeden Fall! Es ist Bedarf da und es ist echt so mit diesen Wartelisten, die es jetzt bei den Krabbelmonstern gibt...es müssten vor allem mehr soziale Kriterien berücksichtigt werden. Also das fällt mir total auf! Es gibt ja studierende Eltern, wo ein Elternteil arbeitet und die gehen dann trotzdem in die studentische Krippe. Natürlich haben sie das Recht...aber es ist ein Unterschied, ob beide studieren. Rein aus finanzieller Hinsicht...Um was es mir geht ist, dass die...Plätze werden weggeschnappt, aber ich find es wird nicht berücksichtigt, ob jemand Alleinerziehend ist...es müsste so eine Reihenfolge eingehalten werden (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Um die oben aufgeführten Koordinationsprobleme zwischen Studium und Kinderbetreuung zu meistern, ist ein gut funktionierendes soziales Netzwerk für die Studierenden unerlässlich. Hierzu wurden die Eltern nach zusätzlichen Betreuungspersonen gefragt, die sich um den Nachwuchs kümmern. In fast 91 Prozent der Fälle wurden die Kinder von weiteren Personen zusätzlich betreut.

Abb. 3: Weitere Personen für die Kinderbetreuung



Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

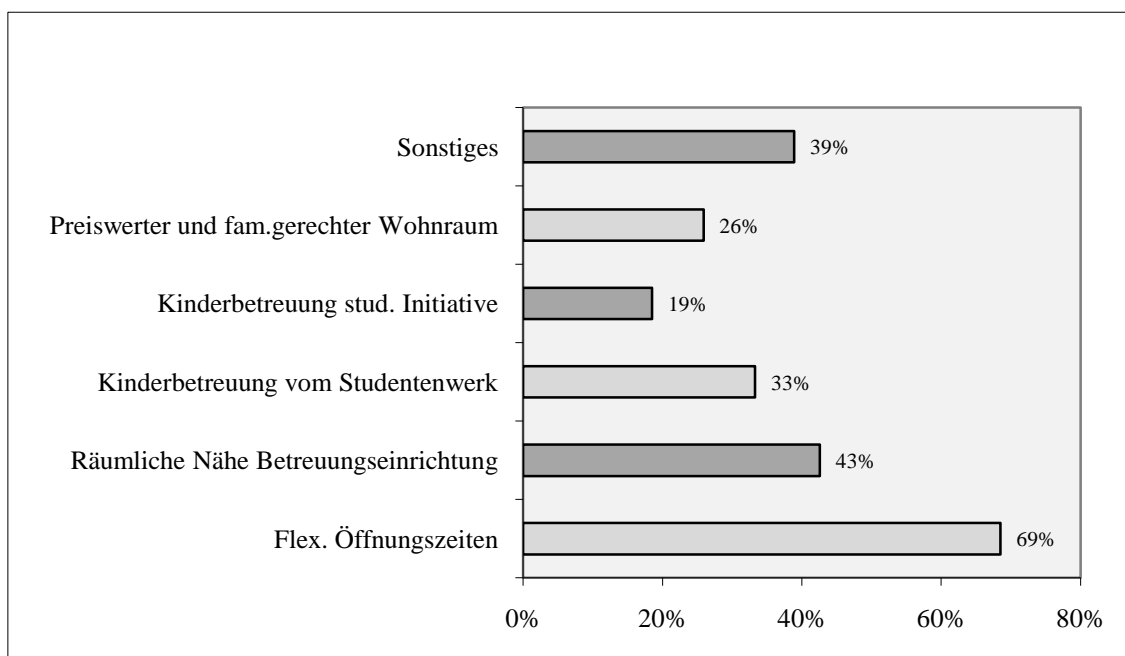
Den größten Teil der Kinderbetreuung außerhalb der institutionellen Einrichtungen übernimmt ganz traditionell der Partner bzw. das andere Elternteil (72 Prozent). An zweiter Stelle leisten die Großeltern des Nachwuchses Unterstützung (61 Prozent) und an dritter Stelle greift der Freundes- und Bekanntenkreis mit einem Anteil von 22 Prozent. Diese Ergebnisse (vgl. Abb. 3) zeigen, dass vor allem das Vertrauen an die jeweiligen Betreuungspersonen eine gro-

ße Rolle spielt und man sich somit in erste Linie am engsten Familien- bzw. Freundeskreis orientiert. Andere Verwandte, Tagesmütter oder sonstige Betreuungsmöglichkeiten wurden nur von elf Prozent beansprucht. Die Nachbarn machten den geringsten Anteil aus. Dies ist möglicherweise damit zu erklären, dass es sich bei Nachbarn nicht unbedingt um Vertrauenspersonen handeln muss. Ein Au-Pair ist mit erheblichen Zusatzkosten verbunden, weshalb keiner der Eltern während ihrer Studienzeit eine Betreuung in dieser Form in Anspruch nahm.

5.2.4 Betreuungslösungen und Studienstrategien

Um die Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Studium besser bewältigen zu können, gibt es verschiedene Ansatzpunkte. Von Seiten der studierenden Eltern kamen die unterschiedlichsten Vorschläge, um die Belastungen in dieser Lebensphase zu minimieren (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium



Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

Erneut wird deutlich, dass vor allem die Betreuungssituation ein zu prüfender Faktor ist. Die Befragten wurden zu verschiedenen Maßnahmen befragt, die zur Erleichterung des Studiums mit Kind beitragen würden. Zahlreiche offene Kommentare brachten weitere Vorschläge hervor. Fast 69 Prozent der Studenten waren der Meinung, dass flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen deutlich zu einer Verbesserung beitragen würden:

„Die müssten extrem flexible Öffnungszeiten haben. Gerade für solche Prüfungslernphasen dann mal sehr lange auf...so was gibt's halt normal gar nicht...da hat man mit den Kindergärten und Horten auch feste Zeiten. Das wird aber der ganzen Situation nicht gerecht, weil das Studium ja selber so ein Flickerteppich ist. In jedem Semester anders...deswegen braucht es was ganz neues, was ganz eigenes und qualitativ hochwertig am besten auch noch“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

Wichtig war hierbei die räumliche Nähe zu den jeweiligen Einrichtungen, die sich der Großteil wünschte (43 Prozent). Hier scheint noch ein großes Defizit zu herrschen:

„Wenn man studiert, ist es natürlich total praktisch, wenn der Kindergarten nebenan ist. Also vor allem halt, wenn der so geregelt ist mit diesen flexiblen Bring- und Holzeiten“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Eine vermehrte Kinderbetreuung, die vom Studentenwerk ausgeht, wurde im Vergleich zu Einrichtungen durch studentische Initiativen, deutlich mehr gefordert:

„Es wär schon schön eigentlich, ja. Also ich find, weil für mich wäre es dann so das Gefühl gewesen es ist alles an einem Ort, irgendwie. Ich finde es immer schön, wenn die Dinge überschaubar sind“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

Als verbesserungswürdig wurde auch die Bereitstellung eines preiswerten und familiengerechten Wohnraumes gesehen. Ein Viertel aller Befragten war der Meinung, dass man damit den Eltern unter die Arme greifen könnte.

Zusätzlich wurden von den jungen Eltern, wie eben schon erwähnt, in einer halboffenen Frage zahlreiche Anregungen angeführt.

Das Klima an der Universität scheint ein Faktor zu sein, der nicht unbedingt dazu beiträgt, ein Studium mit Kind besser zu vereinbaren. In dieser Hinsicht wurde um mehr Verständnis für die besondere Studiensituation von Seiten der männlichen Dozenten gebeten und die Möglichkeit auf mehr Ausnahmeregelungen, beispielsweise bei der Abgabe von Hausarbeiten bei den Dozenten (Professoren):

„Also einmal denke ich, dass es ganz wichtig ist, dass den Dozenten deutlich gemacht werden muss, dass es wichtig ist, dass da Entgegenkommen durchaus sein darf und sogar gewünscht wird...ohne jetzt dabei die Ansprüche zu reduzieren“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

Darüber hinaus wurde noch einmal auf die Seminarzeiten hingewiesen, dass diese eher weniger am Abend stattfinden sollten und es gerade für die Examensvorbereitung sinnvoll wäre, wenn Arbeitsräume in der Universität zur Verfügung ständen, die besonders am Wochenende nutzbar seien.

Ein Defizit wurde auch bei den universitätsnahen Einrichtungen gesehen. Die kurzen Zeitfenster der Öffnungszeiten von Studentenzentrale und Prüfungsamt sollten ausgedehnt werden und auch die Abgabe von Büchern sollte nicht an die Bibliothekszeiten geknüpft sein. Eine bessere bürokratische Aufklärung wünschten sich die studierenden Eltern besonders bei der finanziellen Absicherung.

In einem dritten Themenblock gingen die Befragten noch einmal verstärkt auf die Verbesserung der Betreuungssituation ein. Sowohl Betreuungsangebote am Abend, am Wochenende oder Ganztageseinrichtungen, als auch das geplante Kinderhaus könnten durchaus zu einer Entzerrung der Betreuungsproblematik führen:

„Also dieses geplante Kinderhaus mit total flexiblen Abgabezeiten und zwar am besten Kindern von null bis zehn, zwölf. Das ist natürlich also absolut ideal“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

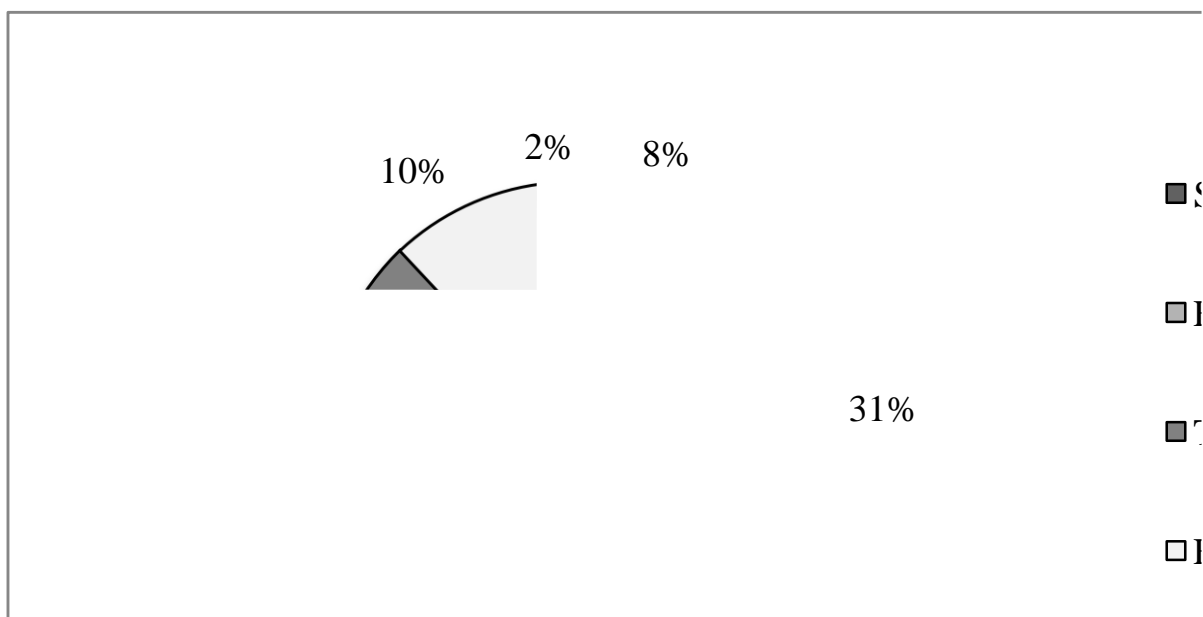
„Also ich find Sachen wie die Ganztagschulen fänd ich ganz wichtig, weil das geht voll an der Realität vorbei, einfach diese Halbtagsgeschichte, die wir hier in Deutschland haben“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

Bezüglich der Verbesserung bei der Betreuungssituation wären Preisnachlässe für den Kindergarten oder zumindest eine finanzielle Unterstützung sehr entgegenkommend. Gerade in Situationen, die nicht vorhersehbar sind, wie beispielsweise die Krankheit eines Kindes, und für diese die studierenden Eltern den größten Organisationsaufwand benötigen, wären flexible Krankheitsbetreuungen eine große Hilfe.

5.2.5 Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg

Vor dem Hintergrund der eben erörterten Problemfelder, die sich aus der Vereinbarkeit von Familie und Studium ergeben, hat die Universität alles in allem eine durchaus positive Bewertung für ihre Familienfreundlichkeit bekommen. Fast 40 Prozent befanden die Universität für sehr oder eher familienfreundlich. Circa 12 Prozent teilten diese Meinung nicht und bewerteten die Universität negativ. Die Hälfte der Studierenden (49 Prozent) war jedoch auch ambivalenter Meinung und entschied sich für die mittlere Kategorie (vgl. Abb. 5).

Abb. 5: Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg



Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

Dies könnte möglicherweise doch für einige Schwachstellen sprechen, die mit der Vereinbarkeitsproblematik zusammenhängen und noch weiterer intensiver Auseinandersetzung bedürfen:

„Also die Kinderfreundlichkeit, wenn man Kinder dabei hat ist absolut und Verständnis und alles, allerdings ich hab zweimal versucht zu fragen: Dürfte ich vielleicht, wegen meiner Kinder und wurde abgeschmettert. Alle beiden Male...Es ging einmal drum, ob mir das Praktikum erlassen werden könnte...und einmal habe ich gefragt, ich habe ja viel mehr studiert, als ich gemusst hätte...ob ich vielleicht kein Referat im Seminar halten müsste...Nein, wir machen generell keine Ausnahmen...Also so, da gab es gar keine Be-

vorzuzugungen. Freundlich ja, Vorteile nein“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

„Ich habe mich sehr gut unterstützt gefühlt, was so den äußeren Rahmen angeht, wie Beurlaubungen und so weiter“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

Neben der allgemeinen Einschätzung der Familienfreundlichkeit wurde auch die Einstellung zum Eltern-Service-Büro (ESB) evaluiert. In erster Linie galt es herauszufinden, inwiefern sich diese Einrichtung als so überaus wichtig darstellt und welchen Beitrag sie leistet, um die Studierenden mit Kind zu unterstützen.

Die Untersuchung ergab, dass circa zwei Drittel (68 Prozent) das ESB nicht in Anspruch genommen haben. Ein Drittel hat die Unterstützung in der Vergangenheit durchaus genutzt. Eine mögliche Erklärung für die augenscheinlich geringe Resonanz des ESB könnte darauf zurückzuführen sein, dass dieses erst seit dem Jahr 2005 existiert. Damit handelt es sich noch um eine relativ junge Einrichtung. Bei der Zielgruppe der Befragten hatte sich eventuell zu diesem Zeitpunkt der Alltag des Studiums mit Kind schon so weit eingependelt, dass keine weitere Hilfe in Anspruch genommen werden musste.

Von denjenigen, die sich jedoch beim ESB mit Informationen versorgen ließen, fühlten sich knapp 40 Prozent der Studierenden auch unterstützt:

„Ich weiß, dass Leute, die Diplom machen...da gibt es echt voll viele Möglichkeiten [das Staatsexamen] zu teilen...da gibt es einige Sachen, die echt gut sind, so was ich mitbekommen hab und wo die Frau [Leiterin des ESB] sich auch einsetzt.“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Lediglich 12 Prozent, die mit Kind studierten, erhielten ihrer Meinung nach weniger Unterstützung (vgl. Tab. 7).

Tab. 7: Unterstützung beim Studieren mit Kind durch das Eltern-Service-Büro

Inwieweit konnte das ESB Sie beim Studieren mit Kind unterstützen	Absolut	In Prozent
sehr unterstützen	2	11,8
eher unterstützen	5	29,4
teils/teils	8	47,1
eher nicht unterstützen	1	5,9
gar nicht unterstützen	1	5,9
Gesamt	17	100,0

Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

In einer offenen Frage konnten die Befragten sich dazu äußern, in welchen Bereichen ihnen das ESB unter die Arme gegriffen hat. Insgesamt gaben 15 Personen eine detailliertere Auskunft. Der wichtigste Bereich stellt wohl die „Allgemeine Informationsvermittlung“ zum Studium mit Kind dar. Hierbei geht es konkreter um Fragen der Studienorganisation, das Angebot an Betreuungseinrichtungen oder die Auskunft zu Urlaubssemestern. Ein weiterer wichtiger Beitrag, den das ESB als Einrichtung leistet, ist nach Meinung der Studenten der emotio-

nale Beistand. Die Studierenden erfahren das ESB als eine Anlaufstelle, in der sie mit Freundlichkeit und Verständnis empfangen werden:

„Eltern-Service-Büro kenne ich, haben wir in Anspruch genommen...fand ich sehr nett, die Frau [Leiterin des ESB], also so ne Mama is des...wir waren schon öfter bei ihr und sie ist echt immer für einen Rat zu haben...[ESB ist] für diese Anfangsfragen gut, so was kann ich denn an finanziellen Sachen in Anspruch nehmen“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

„[Das Eltern-Service-Büro konnte mich unterstützen] also vor allem, was die Beurlaubung angeht, da war es ne große Unterstützung...und eben ein offenes Ohr für die Schwierigkeiten. Manchmal muss man sich ja einfach nur aussprechen und es ist angenehm, wenn Verständnis für aufgebracht wird...dass es schon ein Bedürfnis nach Familienfreundlichkeit in den verschiedensten Ebenen gibt“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

Letztlich wurde das ESB sehr oft als Anlaufstelle genutzt, um mit anderen studierenden Eltern in Kontakt zu treten und sich gegenseitig austauschen zu können:

„Sie haben mir Fragen beantwortet, sie haben diese Eltern-Kind-Veranstaltungen organisiert, wo ich jedes Mal begeistert war und wo man sich wirklich wunderbar austauschen konnte und helfen und das hat großen Spaß gemacht...hat sehr ermutigt auch und einfach man hat sich sonst manchmal ein bisschen als Alien gefühlt und das verschwand dann völlig“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

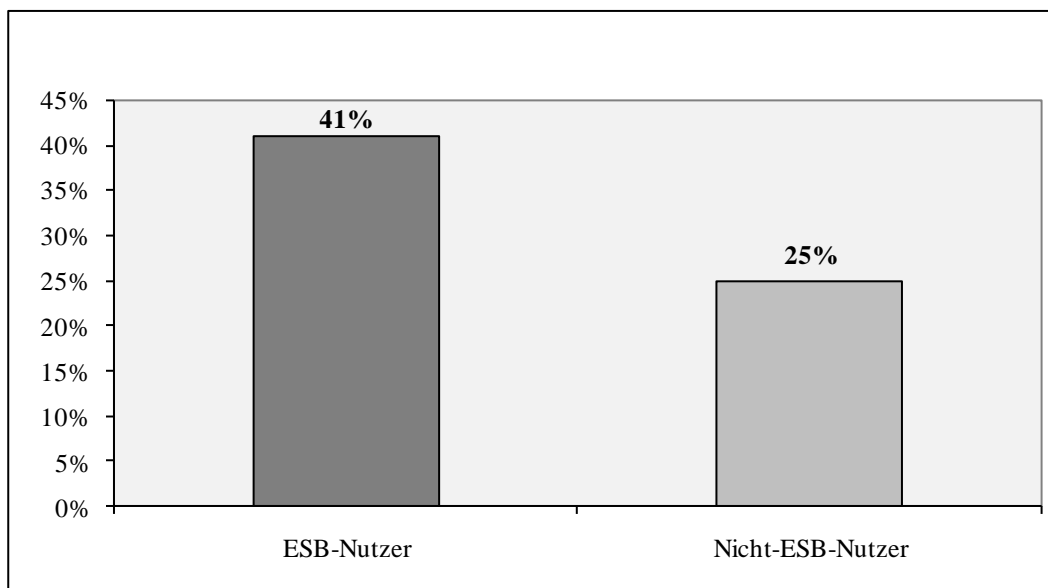
Für die Tatsache, dass das ESB durchaus als Einrichtung der Informationsvermittlung dringend benötigt wird, spricht folgendes Ergebnis: 41 Prozent der ESB-Nutzer waren der Meinung, dass die Universität über Regelungen und Einrichtungen für studierende Eltern sehr gut bis gut informiert:

„Ja, das muss ich echt sagen, da hatten sie schon immer eine offene Tür. Also ich hab da noch nie warten müssen und sie hat sich auch Zeit genommen für mich... man hat das Gefühl, man ist gut aufgehoben, muss ich schon sagen“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Lediglich ein Anteil von 24 Prozent fühlte sich nicht ausreichend bezüglich des Studiums mit Kind informiert. In umgekehrter Betrachtung wird das Bild bestätigt: Von denjenigen, die die Einrichtung nicht nutzten, sprachen sich nur 25 Prozent für eine sehr gute bis gute Informationsvermittlung von Seiten der Universität aus. Hingegen meinten etwa 47 Prozent der Nicht-Nutzer des ESB, dass man sie nur schlecht bis gar nicht über die Belange der Studierenden mit Kind auf dem Laufenden hielt (vgl. Abb. 6).

Diese Resultate zeigen ganz deutlich, dass das ESB für einen regen Informationsfluss sorgt, der die studierenden Eltern auch dahingehend unterstützen soll, sich schneller und besser im Regelwerk und Angebot der Universität zurechtzufinden.

Abb. 6: Informiertheit über Einrichtungen und Regelungen vonseiten der Universität



Quelle: Befragung studierender Eltern an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ifb (n=54)

Abschließend wurden die Eltern in den qualitativen Interviews noch zu subjektiven Einstellungen befragt. An den Stellungnahmen war zu spüren, dass zum Studieren mit Kind immer zwei Seiten der Medaille gehören. Auf der einen Seite der Stolz und auch die große Bereicherung durch die Kinder, auf der anderen Seite jedoch auch eine Zurücknahme der eigenen Person.

In der Regel waren die Kinder geplant und auch gewünscht, trotz der vielen zu bewältigenden Hürden:

„Jaja, die Kinder waren alle drei so geplant. ...Ich dachte das ist einfach das schönste...beides: jung Kinder und jung studieren. Das ist für mich das Optimum in jeder Hinsicht“ (Mutter, 42, berufstätig, verheiratet, drei Kinder).

Für ein Studium mit Kind sprechen besondere Beweggründe, die auch rationaler Natur sein können:

„Das war ne gut überlegte Entscheidung, auch was ich studiere, was zu vereinbaren ist. Das war sehr gut überlegt, da habe ich mir sehr viel Gedanken gemacht“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

„Ja, schon so, dass die Zeit gut passt. Dann, dass es bei uns halt gepasst hat und dass wir das Gefühl hatten und...einfach auch junge Eltern sein...nicht mit 32 das erste Kind kriegt“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Des Weiteren war einstimmig festzuhalten, dass alle der Befragten wieder mit Kind studieren würden, ganz unabhängig nun von ihrem Familienstand:

„Ja, auf jeden Fall! Und ich sehe auch einen erheblichen Vorteil. Ich bin jetzt am Ende nicht vor dieser Entscheidung vor dieser viele Studentinnen eben stehen: Ja, arbeite ich jetzt erst mal ein paar Jahre oder kriege ich gleich Kinder, sondern das hab ich jetzt hinter mir“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

„Ich würds nochmal machen! Ich bin froh, dass ich es nicht mehr machen muss. Ich glaube es ist einfacher mit Kind zu studieren, als mit kleinem Kind zu arbeiten“ (Mutter, 37, berufstätig, geschieden, drei Kinder).

„Ja, auf jeden Fall! Wobei man echt sagen muss...man muss gucken wie alt man ist und welchen Studiengang man hat. Ich weiß jetzt nicht, wie sich das mit dem Bachelor ändert“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

Die besondere Lebenssituation des Studiums mit Kind verlangt ganz automatisch von den jungen Eltern eine andere Lebensweise als ihre kinderlosen Kommilitonen:

„Ich hatte halt einfach kein Studentenleben. Also so, da habe ich die anderen immer so drum beneidet. Ich wollte des in meinem Alter nicht mehr machen oder so, aber finds schon schön, sich mal so richtig in das Studentenleben reinfallen lassen zu können. Ist halt natürlich ungleich mehr Stress“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

Dennoch sind die Befragten der Meinung, dass die Familiengründung während dem Studium als Lebensmodell immer mehr an Attraktivität gewinnen könnte, auch wenn oft äußere Umstände, wie beispielsweise unterschiedliche Studienorte der Partner, die Realisierung erschweren:

„Ich finde das sogar eine tolle Sache. Ich denke auch, dass es auch meine Kinder total bereichert hat. Die haben ja auch viele Dinge mitbekommen, die sie so nicht erlebt hätten. Die waren ja sogar immer in Vorlesungen mit dabei und sind auch unglaublich stolz auf mich...ich finde die Kinder können durchaus mitbekommen, wie die Eltern sich was aufbauen, was erarbeiten“ (Mutter, 39, Studium gerade abgeschlossen, geschieden, drei Kinder).

„Also könnt ich mich grundsätzlich ja, würd ich sagen ja, ich sehe da eine Tendenz, wobei das nicht der Grund ist, warum die Studenten keine Kinder kriegen. Ich glaub der Grund ist dass, einfach die Lebensmodelle – einer studiert in Bamberg, der andere in München, das geht einfach nicht“ (Mutter, 27, berufstätig, ledig, ein Kind).

5.3 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die Studie, welche anknüpfend an die vorangegangenen Erhebungen aus dem Jahr 2003 und 2006 zur Bestandsaufnahme der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg durchgeführt wurde, brachte einerseits sehr differenzierte Ergebnisse zum Vorschein, auf der anderen Seite konnten einige Befunde aus der Vergangenheit durchaus bestätigt werden. Ein Ergebnis jedoch hat sich im Vergleich zu der Befragung 2003 nahezu umgekehrt und muss als überaus positiv und großen Fortschritt gewertet werden: Während damals nur knapp ein Viertel der Befragten die Universität als familienfreundlich beurteilten, so verliehen ihr in der aktuellen Studie knapp 40 Prozent das Prädikat „familienfreundlich“. Dagegen sah im Jahr 2003 beinahe die Hälfte aller Befragten die Hochschule als nicht familienfreundlich an. Hingegen waren es aktuell nur 12 Prozent. Die gewandelten Meinungen der studierenden Eltern lassen schlussfolgern, dass sich die Universität Bamberg durchaus auf einem richtigen Weg in Richtung einer familienunterstützenden Bildungseinrichtung befindet. Nicht zuletzt die Zertifizierung

zur „familiengerechten Hochschule“ verleiht der Universität die Bestätigung in ihrer Arbeit. Neu geschaffene Einrichtungen, wie beispielsweise das Eltern-Service-Büro, zeigen, dass diejenigen, die die Hilfe dieser Stelle in Anspruch nehmen, deutlich von einer Verbesserung ihrer Studiensituation profitieren.

Dennoch steht der Universität, trotz eines richtigen Kurses, noch eine Menge an Arbeit bevor, um bestehende Defizite und immer wieder neu aufkommende Probleme aus dem Weg zu räumen. Dass ein Änderungsbedarf möglicher Schwachstellen nach wie vor besteht, zeigt die doch noch existierende Ambivalenz unter den studierenden Eltern. Zu den überaus vielen positiven und einigen wenigen negativen Einstellungen bezüglich der Familienfreundlichkeit, hat der Großteil der studierenden Eltern mit 49 Prozent in der aktuellen Studie ein sehr ambivalentes Meinungsbild. Im Jahr 2003 waren dies lediglich 29 Prozent, die die Uni mit „teils teils“ bezüglich der Familienfreundlichkeit bewerteten.

Die Ursachen sind dazu ebenso vielfältig wie die von den Befragten geschilderten Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Studium. Die generelle Vereinbarkeitsproblematik der Zeiteinteilung zwischen Studium, Familie und Kinderbetreuung scheint sich im Vergleich zu den Ergebnissen der Bedarfserhebung 2006 ein bisschen verbessert zu haben. Sie ist von 92 Prozent auf 76 Prozent zurückgegangen. Dennoch bestehen nach wie vor Mängel. Um die allgemeine Bewertung zu differenzieren, wurden die Befragten um ihre Einschätzung spezifischerer Aussagen gebeten. Zwei Drittel fühlten sich im Jahr 2003 von der Universität nicht ausreichend über relevante Regelungen und Einrichtungen informiert. Diese Meinung teilen nach wie vor 40 Prozent aus der neuen Untersuchung. Fortschrittlich ist jedoch anzumerken, dass das Eltern-Service-Büro zu einer verbesserten Informationsvermittlung beiträgt und deren Nutzer, hinsichtlich der Orientierung im Regelwerk der Universität, überlegen sind. Weiterhin scheint sich an der Unterstützung vonseiten der Lehrkörper oder der Kommilitonen in den letzten Jahren wenig verändert zu haben. Dozenten bringen in der Regel weniger Interesse und Verständnis für die besondere Lebenssituation der jungen Eltern als ihre Mitstudenten auf.

In der Vergangenheit konnte festgestellt werden, dass die Mehrheit der Ansicht war, sich sowohl finanziell als auch aus studentischer Sicht, aufgrund ihrer familiären Situation, sehr stark benachteiligt zu fühlen. Die Schlechterstellung hinsichtlich der Finanzen spielt für 41 Prozent noch immer eine große Rolle. Unterstützungsbedarf fällt in erster Linie bei den Betreuungskosten der Kinder, der Wohnsituation und der generellen Finanzierung des Studiums an. Nicht selten müssen an dieser Stelle Dritte, sowohl private Personen als auch staatliche Einrichtungen, einspringen. Verglichen mit ihren kinderlosen Kommilitonen fühlte sich nun nur noch ein Drittel in Bezug auf das Studium ungerecht behandelt. Deutlich weniger als in den Jahren zuvor.

Ein Hauptaugenmerk liegt immer noch auf der teilweise unbefriedigenden Situation der Kinderbetreuung. Die Betreuungssituation ist ein kritischer Faktor und in den meisten Bereichen können die Ergebnisse aus dem Jahr 2003 und teilweise aus dem Jahr 2006 mit fast identischen Befunden aus dieser Analyse bestätigt werden. Bei der Zufriedenheitsbeurteilung schneiden in allen drei Erhebungen die Kinderkrippen am besten ab. Ein erheblicher Teil der Kinderbetreuung erfolgt außerhalb der Institutionen, in erster Linie durch den Partner bzw. Partnerin oder durch die eigenen Eltern. Neben dem Wunsch nach flexibleren Öffnungszeiten

(2003: 72 Prozent; 2008: 69 Prozent) wird auch die räumliche Nähe der Betreuungseinrichtungen befürwortet. In den Hintergrund scheint jedoch die Idee der Kinderbetreuung durch studentische Initiativen gerückt zu sein. Einrichtungen, die vom Studentenwerk getragen werden, stehen deutlich höher im Kurs (Ergebnisse 2003: Studentenwerk 61 Prozent, studentische Initiative 53 Prozent; Ergebnisse 2008: Studentenwerk 33 Prozent, studentische Initiative 19 Prozent). Kritisch anzumerken ist, dass die beiden Kinderkrippen des Vereins „Krabbelmonster“ bei weitem nicht die Kapazitäten bieten, die nötig wären. Durch die Möglichkeit einer halboffenen Frage im Fragebogen führten die studierenden Eltern zahlreiche Beispiele an, die das zu Beginn beschriebene ambivalente Verhalten im Hinblick auf die Familienfreundlichkeit der Universität erklären: Es wurde auf mangelndes Verständnis besonders männlicher Dozenten hingewiesen; die Vorlesungen am späten Nachmittag oder am Abend können nur bedingt besucht werden; fehlende Arbeitsräume, die auch am Wochenende nutzbar sind; Betreuung am Abend und am Wochenende; die Realisierung des geplanten Kinderhauses; Krankheitsbetreuung und Preisvergünstigungen der Betreuungseinrichtungen.

Das von außen am deutlichsten erkennbare Vereinbarkeitsproblem zwischen Studium und Familiengründung ist jedoch die damit verbundene Verlängerung des Studiums von durchschnittlich vier Semestern und der weniger geradlinige Verlauf der Ausbildung. Dieses Problem bestand im Jahr 2003 und besteht zum jetzigen Zeitpunkt immer noch. Die persönliche Einschätzung der studierenden Eltern aus den offenen Fragen des quantitativen Teils und den leitfadengestützten Interviews zeigte aber auch, dass die Studierenden selbst ihrer Organisation des Studiums mit Kind durchaus positive Aspekte abgewinnen:

„Ja, es war teilweise sehr anstrengend es durchzuziehen, aber Familie ‚erdet‘ und man lernt effektiver, ist besser organisiert und kleine Dinge stressen nicht mehr so sehr! Die perfekte Vorbereitung für das Leben! ...“ (Mutter, 30, berufstätig, verheiratet, ein Kind).

Unterstützend hierbei sind Studiengänge aus den Fakultäten Pädagogik, Philosophie und Psychologie. Diese Fachgebiete wurden zu allen drei Befragungszeitpunkten (2003, 2006 und 2008) erhoben und auch die meisten Studierenden mit Kind kamen aus diesem Bereich. Die Regelstudienzeit mit Kind liegt bei mindestens 6 Jahren. Interessant war zu sehen, dass die Kinder eher in der Mitte oder gegen Ende des Studiums geboren werden. Dies wurde in der Bedarfserhebung 2003 so nicht erfragt und brachte neue Ergebnisse in Bezug auf den Zeitpunkt der Familiengründung und die Relevanz für die Vereinbarkeitsproblematik zutage.

Setzt man zum Schluss die sozialstrukturellen Merkmale der Zielgruppe in Bezug zu den Studien 2003 und 2006, so lassen sich viele Übereinstimmungen, jedoch auch Unterschiede finden. Diese Differenzen sind allerdings ausschließlich auf die verschiedenen Befragungszeitpunkte zurückzuführen. Durch die rückblickende Vorgehensweise in der jetzigen Forschungsarbeit befinden sich die Befragten in einer deutlich besseren Finanzlage und verfügen über ein höheres Nettoeinkommen. Den größten Teil zum Einkommen steuert jedoch, wie in den vorangegangenen Untersuchungsjahren, nach wie vor der Partner bei. Hinsichtlich der Geschlechterverteilung, des Alters und des Familienstandes lassen sich keine größeren Veränderungen im Laufe der Zeit vermerken. Noch immer studieren mehr Frauen als Männer mit Kind an der Universität. In der Regel sind die Studierenden mit Kind älter als ihre kinderlosen Kommilitonen, jedoch finden sich in Bamberg in der Altersklasse zwischen 25 und 30 Jahren die meisten Eltern. Dies spricht für eine Mehrheit an jüngeren Eltern an der Universität. Den

Familienstand betreffend sind, wie auch schon im Jahr 2003 festgestellt wurde und ganz entgegen der oft diskutierten Abwendung des traditionellen Familienbildes, viele der jungen Eltern verheiratet und leben zusammen.

Die Ergebnisse aus der aktuellen Bestands- bzw. Bedarfsanalyse und die Vielfalt an Vorschlägen und Schilderungen aus der Befragung zeigen, wie sehr das Thema der Vereinbarkeit von Studium und Familie die Teilnehmer betrifft und welche Bedeutung sie diesem entgegenbringen. Gleichzeitig ist die Vielfalt der Themen ein Hinweis für die Komplexität dieses Forschungsgebietes und macht deutlich, wie individuell unterschiedlich die Befragten von der Problematik betroffen sind.

6 Aktuelle Entwicklungen und Ausblick

Das nächste Kapitel knüpft an den Punkt der gewonnenen Erkenntnisse an. Die Basis stellt die vorangegangene Bestandsaufnahme der Rahmenbedingungen (siehe Kap. 5.2.2), die Ergebnisse der Studie zur Vereinbarkeit von Familie und Studium aus dem Jahr 2003, die Bedarfserhebung zur Kinderbetreuung 2006 und die Resultate der aktuellen quantitativen Fragebogenstudie dar. Zuerst wird ein Blick auf das Projekt geworfen, das die Motivation der deutschen Hochschulen erhöht hat, Veränderungen im Bereich Studieren mit Kind vorzunehmen – das „audit familiengerechte hochschule“. Dabei werden die Schwerpunkte der Universität Bamberg in Kooperation mit dem Audit näher erläutert.

Darauf aufbauend werden im Folgenden Handlungsempfehlungen ausgesprochen. Ziel dabei ist es, einen Maßnahmenkatalog aufzustellen, mit dem Lösungsvorschläge zur Vereinbarkeitsproblematik an der Universität Bamberg weiter vorangebracht werden sollen.

Abschließend soll ein kurzer Ausblick die Möglichkeiten und die Notwendigkeit an zukünftiger Forschung in diesem Bereich aufzeigen.

6.1 Das „audit familiengerechte hochschule“

Hochschulen, die sich verändern wollen und auch die Notwendigkeit und den Nachholbedarf im Hinblick auf Familienfreundlichkeit erkannt haben, können durch das „audit familiengerechte hochschule“ Hilfe in Anspruch nehmen. Dieses Audit wurde von 2001 bis 2004 als erstes und bisher einziges branchenspezifisches „Familienaudit“ im Auftrag der berufundfamilie gGmbH – einer Initiative der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung – an der Universität Trier entwickelt (vgl. Bald 2007: 150). Das gesamte Projekt steht unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. Die Hochschulen erfahren durch dieses Audit eine Begleitung und Hilfestellung in der Umsetzung, eine familienfreundliche Hochschule zu werden. Dabei wird die Situation von Eltern in einer Bildungseinrichtung dokumentiert und ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess in Gang gesetzt (vgl. Vedder 2004). In einem Zeitfenster von drei Jahren ist die Hochschule dazu aufgefordert, einen Bedingungskatalog zu gestalten, welcher die Bereiche Studium, wissenschaftliches Arbeiten und Verwaltung betrifft. Oberstes Ziel soll dabei sein, dass sich für alle Gruppen der Universität, von Beschäftigten in Verwaltung und Lehre bis hin zu den Studierenden, die Arbeit an der Universität besser mit der Familie vereinbaren lässt (vgl. Mantl 2006; Bald 2007). Das Auditierungsverfahren gliedert sich in unterschiedliche Phasen, die in der folgenden Abbildung dargestellt werden:

Abb. 7: „audit familiengerechte hochschule“



Quelle: www.beruf-und-familie.de

Zu Beginn wird der momentane Ist-Zustand der Familienfreundlichkeit an der Hochschule mit Hilfe eines Fragebogens und anhand von acht Handlungsfeldern überprüft. Die folgenden Handlungsfelder erstrecken sich über (vgl. Vedder 2004):

- Handlungsfeld 1: Arbeitszeit
- Handlungsfeld 2: Arbeitsort
- Handlungsfeld 3: Arbeitsinhalte und -abläufe
- Handlungsfeld 4: Führungskompetenz
- Handlungsfeld 5: Information und Kommunikation
- Handlungsfeld 6: Personalentwicklung
- Handlungsfeld 7: Flankierender Service für Familien
- Handlungsfeld 8: Rahmenbedingungen der Qualifizierung

Entlang dieser Handlungseinheiten können die Studien- und Arbeitsbedingungen an der Hochschule systematisch auf ihre Familientauglichkeit überprüft werden (vgl. Bald 2007: 150). Danach findet ein Strategieworkshop statt, in welchem die übergeordneten Ziele, die im Hinblick auf die Familienfreundlichkeit erreicht werden sollen, erarbeitet werden. Zusätzlich wird versucht Bereiche zu benennen, in denen Handlungsbedarf besteht. Eine Projektgruppe in Bamberg, bestehend aus 21 festen Mitgliedern, die alle Interessengruppen der Hochschule repräsentiert, formuliert konkrete familienfreundliche Ziele (in der Regel acht bis zehn) und Maßnahmen, die innerhalb von drei Jahren realisiert werden sollen.²⁴ Ein Zertifikat bestätigt der Universität ihre Teilhabe eine familienfreundliche Universität zu werden und jährlich findet eine Berichterstattung über den erreichten Fortschritt statt. Nach drei Jahren erfolgt eine sogenannte Re-Auditierung, in der die Umsetzung der gesetzten Ziele geprüft wird und in einem weiteren Zertifikat Bestätigung findet. Mitte 2008 waren 75 der 383 deutschen Fach-

²⁴ Vgl. http://www.uni-bamberg.de/fgh/projekt_familienfreundliche_uni/projekt/projektgruppe/

hochschulen und Hochschulen mit solch einem Zertifikat ausgezeichnet (vgl. BMFSFJ 2008: 18).

Die Projektgruppe in Bamberg konzentriert sich insgesamt auf drei Schwerpunkte. Neben der Entwicklung und Erprobung des „audits familiengerechte hochschule“, steht die Konzeption und Durchführung einer flexiblen Kinderbetreuung im Vordergrund. Letztlich sollen relevante Gesetze, Regelungen, Bestimmungen und Programme dokumentiert werden. Dabei sind vier Ziele im Einzelnen des Projektes zu nennen:

1. Eine entspanntere Ausbildungs- und Arbeitssituation für Studierende und Hochschulbeschäftigte mit familiären Aufgaben,
2. Eine größere Chancengleichheit zwischen Beschäftigten oder Studierenden mit und ohne familiären Aufgaben, das heißt insbesondere auch zwischen Frauen und Männern, da Frauen immer noch mehr Familienarbeit leisten,
3. Ein besseres Betriebsergebnis der Hochschulen durch effizienteren Personaleinsatz sowie die Reduzierung von Studienabbrüchen und Studiendauer und schließlich
4. die Profilbildung und Attraktivitätssteigerung der deutschen Hochschulen, die durch eine familiengerechtere Hochschulstruktur gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

In erster Linie soll davon das Klientel der Universität Bamberg profitieren. Dies sind vor allem Studierende, welche im Fokus dieser Studie standen. Aber auch Austauschstudierende, extern Promovierende, Tagungs- und KongressteilnehmerInnen sowie TeilnehmerInnen der universitären Weiterbildung gehören diesem an. Zudem ist dieser Schritt in Richtung Familienfreundlichkeit wichtig für die Beschäftigten der Universität mit ihren Familien sowie FunktionsträgerInnen der Universität und hochschulnaher Einrichtungen, wie beispielsweise MitarbeiterInnen des Studentenwerks, der hochschulnahen Betreuungseinrichtungen oder Mitglieder von Elterninitiativen.²⁵

6.2 Handlungsempfehlungen zum Studium mit Kind

Durch die Schwerpunkt- und Zielsetzung der Universität Bamberg im Hinblick auf die Zertifizierung zu einer familienfreundlichen Hochschule, konnten in den vergangenen Jahren schon sichtbare Verbesserungen erzielt werden. Dies bestätigten die detaillierten Ausführungen des bestehenden Angebotes für studierende Eltern unter Punkt 3.2.2.

Die aktuelle Untersuchung zeigte jedoch auch auf, wo mögliche Weichen noch gestellt werden müssen und an welchen Stellschrauben gedreht werden muss, um eine noch bessere Lebenssituation für studierende Mütter und Väter zu schaffen. Die Anregungen für weitere notwendige Maßnahmen werden in verschiedenen Handlungsfeldern kategorisiert dargestellt.

6.2.1 Kinderbetreuung

An der Universität Bamberg geht es besonders darum, dass sich die Vereinbarkeit der Kinderbetreuung mit dem Besuch von Lehrveranstaltungen als überaus schwierig gestaltet. We-

²⁵ http://www.uni-bamberg.de/fgh/projekt_familienfreundliche_uni/projekt/

sentlich und auch gewünscht von den Studierenden sind flexible Betreuungsangebote. Zusätzlich zur vereinbarten Spontanbetreuung des Vereins Kinderparadies in Bamberg von Kindern studentischer Eltern sind besonders Angebote auch außerhalb der „normalen“ Zeiten gefragt. Dies bedeutet besonders in den Abendstunden oder am Wochenende. Das Kinderparadies betreut zwar nach Vereinbarung auch außerhalb der Öffnungszeiten, jedoch muss diese zwei Tage vorher angemeldet werden und kann nicht kurzfristig erfolgen. Eine mögliche Lösung dieses Problems wäre beispielsweise eine sogenannte *Opa/Oma-Leihbörse*. Die Hochschule Wismar geht diesbezüglich als Vorbild schon voran und befindet sich in der Planung, diesen Austausch zu realisieren (vgl. BMFSFJ 2008: 15). In diesem Projekt wird nicht nur die früher traditionell gegebene Großeltern-Kind-Beziehung wiederbelebt und unterstützt, sondern es wird den Eltern auch ermöglicht auf eine Betreuung zurückzugreifen, die nicht an feste Zeiten oder Tage gebunden ist und spontan erfolgen kann. Das Kinderbetreuungsangebot an der Universität Bamberg deckt bei weitem nicht den Bedarf, welcher von Nöten wäre. In der Regel werden die Kinder institutionell am Vormittag betreut, doch Betreuungslücken in der problematischen Zeit am Nachmittag bringen die studierenden Eltern in Schwierigkeiten. An der Hochschule in Clausthal-Zellerfeld sorgt eine „*Hochschul-Nanny*“ dafür, dass gerade im Zeitfenster von 13 Uhr bis 18 Uhr die Kinder der Studierenden versorgt werden. Die flexible Kinderbetreuung funktioniert nach dem Tagesmutter-Prinzip und wird stündlich abgerechnet. Wichtig wäre für die Studierenden der Universität Bamberg in diesem Zusammenhang auch eine flexible Betreuung bei Krankheit ihrer Kinder.

Die Universität Bamberg unterstützt das *Ferienbetreuungsangebot der Stadt Bamberg*. Für studierende Eltern eine ideale Möglichkeit, ihre Kinder auch während der meist langen Sommerpause der institutionellen Einrichtungen zu beschäftigen. Gerade in den Semesterferien müssen die Studierenden für die Bearbeitung von Hausarbeiten oder den Vorbereitungen auf das Examen Zeit einplanen. Den jungen Eltern sicherlich entgegenkommend, wären in dieser Hinsicht *verbilligte Kurse und Exkursionen* für den akademischen Nachwuchs.

Die Untersuchung ergab, dass der Großteil der Kinder studierender Eltern die Kinderkrippe oder den Kindergarten besuchte. Folglich ist der Bedarf in diesem Bereich besonders groß. Um das Betreuungsangebot besonders im Kleinkindbereich zu erweitern, hat die Fachhochschule Hildesheim/Holzwinden/Göttingen (HAWK) eine innovative *Modellkrippe für die unter Dreijährigen* eingerichtet. Hier steht ein Kontingent an Plätzen für Hochschulangehörige und studierende Eltern zur Verfügung. Die Betreuung erfolgt durch die Studierenden selbst, die dem neuen Studiengang Bildung und Erziehung angehören, und im Zuge dessen Erfahrungen in der Praxis sammeln können (vgl. ebd.: 15). Eine weitere Option bietet die Universität Gießen in Form eines *Tagesmütternetzes* an. Auf Antrag wird den studierenden oder promovierenden Eltern eine Tagesmutter vermittelt, die eine passgenaue Betreuung auf die Bedürfnisse der Eltern anbietet. Somit ist eine Anpassung an die jeweiligen Anforderungen des Semesters gegeben und ermöglicht den Eltern sich auf ihr Studium konzentrieren zu können. Um die Kinderbetreuungssituation an der Universität Bamberg zu verbessern, ist die Hochschulleitung durchaus schon aktiv geworden. Seit geraumer Zeit ist ein *hochschuleigenes Kinderhaus* geplant. Dieses soll neben einem zentralen Anlauf- und Koordinationspunkt innerhalb der hochschulischen Strukturen, auch den Eltern die nötige Flexibilität bezüglich der Rahmenbedingungen garantieren. Kinder aller Altersklassen, vom Krippenalter bis hin zu

Schulkindern, sollen dort erzogen und betreut werden. Vorteile sind durchaus, dass eine Betreuung zu Randzeiten, wie abends und am Wochenende, und eine Aufnahme in den Ferien vorgesehen ist. Des Weiteren wird auch hier geplant, Studierenden aus dem Fachbereich Pädagogik die Möglichkeit auf Praktika im Rahmen des Studiums zu geben und innerhalb der Einrichtung Belegplätze für Spontan- und Kurzzeitbetreuung zu reservieren. Neben diesen ganzen positiven Aspekten, existieren jedoch auch einige Nachteile, die das Projekt momentan noch an der Umsetzung hindern. Der geplante Komplex ist für die Universität mit erhöhten Kosten verbunden, sowohl in der Investition für den Umbau als auch der Instandhaltung, der Miete und der Personalkosten. Zudem bräuchte das Kinderhaus einen Träger in Form eines Vereins oder einer Tochtergesellschaft der Universität. Die Vernetzung innerhalb der Universität verlangt eine kontinuierliche Unterstützungsarbeit, die gewährleistet werden muss. Letztlich ist noch die eine oder anderer Hürde zu meistern. Wenn dieses Projekt jedoch tatsächlich umgesetzt werden kann, so hat die Universität Bamberg einen erheblichen Beitrag zur Verbesserung der Betreuungssituation für Kinder studierender Eltern und Hochschulmitarbeiter in den verschiedensten Problembereichen geleistet.

Die Technische Hochschule in Berlin plant beispielsweise ein Pilotprojekt, den „*Eltern-Hilfsfonds*“. Es beinhaltet die Entwicklung von Vergabekriterien und ein Fundraisingkonzept. Dies könnte durchaus eine Anregung sein, um zumindest einen Teil des Kinderhauses in Bamberg mitzufinanzieren und der Realisierung ein Stück näherzubringen.

6.2.2 Studiensituation und -organisation

Dass die Parallelität eines Studiums mit der Familiengründung durchaus schwer zu vereinbaren ist, zeigt ein Ergebnis aus der aktuellen Befragung. Demnach muss der Großteil der Studierenden eine Verlängerung ihrer Ausbildung in Kauf nehmen. Neben der *Veränderung und Flexibilisierung von Studien- und Prüfungsordnungen*, wie sie auch von der Universität Bamberg bereits im Bereich der Verlängerung von Prüfungszeiten für Schwangere modifiziert wurde, könnte ein sogenanntes maßgeschneidertes Studium die Studiendauer junger Eltern durchaus beschleunigen. Studienbedingungen unterscheiden sich nach Studienfach erheblich und zudem sind die Lebenssituationen der Eltern sehr heterogen. Die TFH Berlin plant zukünftig für studierende Eltern ein *Studium „à la Carte*“. Umgesetzt wurde dies bereits mit Spitzensportlern der Hochschule, die schon lange eine individuelle Studienverlaufsplanung erhalten, um an Wettkämpfen teilnehmen zu können. Wichtig sind hierbei bestimmte Zielvereinbarungen, die für jedes Semester neu definiert werden (vgl. BMFSFJ 2008: 16). Auch die Hochschule Wismar will den studierenden Eltern die Möglichkeit geben, durch individuell zu erstellende *Sonderstudienpläne* ihr Studium flexibler und effizienter organisieren zu können. Aus den durchgeführten qualitativen Interviews mit Müttern, die Familie und Studium unter einen Hut brachten, war herauszuhören, dass diese Lebenssituation auch einen stückweisen Verzicht auf das „normale“ Studentenleben abverlangt. Somit sind beispielsweise Auslandsaufenthalte mit kleinen Kindern nur schwer zu realisieren und erfordern einen überaus hohen Organisationsaufwand. Mit einem sogenannten „*Check in – Auslandsstudium mit Kind*“ möchte die Hochschule Wismar einen Auslandsaufenthalt für studierende Eltern in das Studi-

um integrieren. Ein Internetportal und eine hinterlegte Datenbank ermöglicht Interessierten Erfahrungsberichte zu lesen, Hochschulprofile abzurufen und Kontakte zu knüpfen.²⁶

Um den Einstieg ins Berufsleben studierender Eltern in Bamberg fächerübergreifend zu erleichtern, wäre zu überdenken, ob nicht eine *Zusammenarbeit mit ausgezeichneten familienfreundlichen Unternehmen* in der Region lohnenswert wäre. Im Zuge des „Best-Practice“-Informationsmoduls findet man eine Übersicht von beispielhaften familiengerechten Betrieben aus Bayern vor, die bereits geeignete Maßnahmen bzw. Modellvorhaben zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf umgesetzt haben (vgl. Rost 2004: 9). Diese könnten studierenden Eltern Praktika während des Studiums ermöglichen, die auf die Bedürfnisse der Studierenden zurechtgeschnitten sind und beispielsweise nur halbtags stattfinden. Eventuell könnte man in diesem Zusammenhang auch auf die Unternehmen, die sich am Ferienabenteuer der Stadt Bamberg beteiligen, zurückgreifen.

Die Terminplanung von Lehrveranstaltungen ist weiterhin ein Problembereich bei der Vereinbarkeit von Familie und Studium. Gewünscht wird hier verstärkt *keine Pflichtveranstaltungen in den Abendstunden, Blockseminare am Wochenende* oder nach Möglichkeit auch *keine Veranstaltungen, die nur im Jahresturnus angeboten* werden. Ein Ansatz für eine eventuelle Besserung dieser Probleme ist die Einführung eines *Teilzeitstudiums*, wie es in Bamberg auch schon geplant ist. Bereits durchgeführt wurde die Erweiterung des virtuellen Lehrangebotes, was den studierenden Eltern durchaus entgegenkommt. Durch dieses sogenannte „*e-learning*“ können Lehrinhalte zeitlich flexibel abgerufen und bearbeitet werden, z.B. am Abend, wenn der Nachwuchs bereits im Bett ist.

Dass sich zunehmend um eine mangelnde Unterstützung vonseiten des Lehrpersonals beklagt wurde – so die Resultate aus der aktuellen Studie – lässt darauf schließen, dass in diesem Bereich Handlungsbedarf besteht. In angebotenen Schulungen, Vorträgen oder Diskussionsrunden, die von der Universität organisiert werden könnten, sollte eine *Sensibilisierung der Dozenten und Professoren* für die besondere Lebenssituation studierender Eltern stattfinden. Grundvoraussetzung hierbei ist natürlich das Interesse und die Bereitschaft der Lehrenden. Dies könnte eventuell mit einem umfassenden und persönlichen Aufklärungsschreiben erreicht werden, indem die Dringlichkeit und Brisanz des Themas und die Bitte um Teilnahme detailliert erörtert werden.

6.2.3 Infrastruktur der Universität

Die familienfreundliche Infrastruktur der Universität ist durchaus noch ausbaufähig. Es existieren mittlerweile zwar jeweils ein Still- und Wickelraum in den zwei Hauptarealen der Universität (Feldkirchenstraße und Innenstadt), jedoch ist in den seltensten Fällen eine barrierefreie Bewegungsmöglichkeit mit dem Kinderwagen möglich. *Arbeitsräume*, die speziell für studierende Eltern sind und auch am Wochenende zur Verfügung stehen, sind nach dem Stand der Studentenkanzlei in Planung. Junge Familien finden zwar mittlerweile einen Platz an einem Familientisch in der neu gebauten Mensa am Standort Feldkirchenstraße, jedoch können bislang keine Essensvergünstigungen angeboten werden, da ein möglicher Sponsor dafür gefunden werden müsste. Gerade für Eltern, die ihre noch kleinen Kinder ungern „wegorgani-

²⁶ Vgl. <http://www.hs-wismar.de/plan00+M54a708de802.html>

sieren“ wollen, gilt es, Orte für Kinder zu schaffen, die in den Hochschulalltag integriert werden. Die FH Potsdam hat dazu *Eltern-Kind-Sitzgelegenheiten* in den Hörsälen eingerichtet. Zudem sind *mobile Familienkisten* mit Spielgeräten für die Kinder ausleihbar und können dorthin gebracht werden, wo gerade Bedarf besteht. In Kinderbücherecken in der Bibliothek und an *Forscherregalen* können sich die Kinder die Zeit vertreiben, während ihre Eltern Recherchen für Vorlesungen oder Seminare machen können. Den Kindern wird die Hochschule als Ort der Bildung somit von klein auf nahe gebracht (vgl. Kwoka/Winderlich 2008).

Die Wismarer Mensa des Studentenwerkes Rostock bietet in diesem Zusammenhang seit kurzem für jeden Tag Kindern von null bis zehn Jahren ein preisgünstiges und *kindgerechtes Mittagessen* an.²⁷

Wie die aktuelle Studie bestätigte, so hielten zahlreiche studierende Eltern das Angebot eines *familiengerechten und preiswerten Wohnraumes* durchaus für verbesserungswürdig. Diesem Problem hat sich die Universität Bamberg auch schon angenommen, jedoch sind Wohnungen, die vom Studentenwerk zur Verfügung gestellt werden, momentan nicht erschwinglich für junge Eltern.

6.2.4 Finanzierung

Da die Auswertung des Fragebogens ehemaliger studierender Eltern zeigte, dass durchaus 40 Prozent mit einer engen finanziellen Lage zu kämpfen hatten, muss in diesem Bereich der Zielgruppe entgegengekommen werden. Eine speziell auf Studierende mit Kind bezogene staatliche finanzielle Förderung gibt es bislang nicht. Daher könnte in diesem Zusammenhang die Einführung eines speziellen „*Eltern-BAföGs*“ die Kasse der jungen Eltern aufbessern. Das BAföG hat bisher in erster Linie die Lebenshaltungskosten des Studenten im Blick. Die Elternschaft wird insofern berücksichtigt, als dass ein Aufschub für die Erbringung von Leistungsnachweisen aufgrund der zeitlichen Belastung der Eltern mit Kinderbetreuung und Erziehung des Kindes gewährt wird. Die Dauer der zustehenden Leistungen hängen vom Alter des Kindes ab. Die Schwangerschaft oder Erziehung eines Kindes wird bei der Förderungshöchstdauer angerechnet. Die erste Entwicklung einer gezielten Förderung der Vereinbarkeit von Ausbildung und Elternschaft hat die Gesetzesänderung im Jahr 2008 ergeben. Demnach wird ein monatlicher Kinderbetreuungszuschlag bis zum 10. Lebensjahr des Kindes bezahlt, der eine gezielte Fremdbetreuung des Kindes nach eigenen Bedürfnissen ermöglichen soll. Mit der Einführung einer staatlichen Hilfe, welche direkt auf die Belange studierender Eltern zugeschnitten wäre, könnte diese Randgruppe gezielter und effizienter gefördert werden.

6.2.5 Öffentlichkeitsarbeit

Einer der wichtigsten Bausteine auf dem Weg der Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium ist die Kommunikation der familiengerechten Hochschule nach außen. Wichtig ist hierbei, dass die breite Öffentlichkeit erreicht und für diese Thematik empfänglich gemacht wird. Im Maßnahmenplan 2007 der Universität Bamberg ist vermerkt, dass die Teilnahme an einem bundesweit organisierten Netzwerktreffen aller auditierten Hochschulen bereits erfolgte und auch Mitglieder der Projektgruppen an Fachtagungen teilnahmen. Zusätzlich sollte sich je-

²⁷ Vgl. <http://www.hs-wismar.de/plan00+M54a708de802.html>

doch auch die Universität selbst im Rampenlicht präsentieren und eine *Tagung an der Hochschule* veranstalten. Im November 2008 fand eine Tagung des Modellprojektes „Studieren und Forschen mit Kind“ an der Universität Gießen statt, die als gutes Beispiel angesehen werden kann. Neben der Präsentation der Ergebnisse der dort aktuell durchgeführten Studie zum eben genannten Thema, gab es sechs Workshops zu den einzelnen Handlungsfeldern, wie beispielsweise familienbewusste Hochschulpolitik, hochschulnahe Kinderbetreuung sowie Information und Beratung aus einer Hand. Diese Diskussionsrunden förderten einen regen Austausch von Personen aus unterschiedlichsten Bereichen der Universität und trugen neben der Bestandsaufnahme auch zur Herauskristallisierung der dringlichsten Handlungsfelder der Universität Gießen bei. Im Hinblick auf die zunehmende Sensibilisierung des Lehrpersonals für die Gruppe der studierenden Eltern in Bamberg, wäre solch eine Veranstaltung möglicherweise eine Plattform, um auch Professoren und Dozenten zu akquirieren.

6.3 Anforderungen an die zukünftige Forschung

Die bisherigen Betrachtungen, insbesondere die unter Kapitel 3.1 erwähnten Studien und Modellprojekte, zeigen, dass sich die sozialwissenschaftliche Forschung tatsächlich immer häufiger dem Thema Vereinbarkeit von Familie und Studium zuwendet. Die aktuelle Referenzliste der berufundfamilie gGmbH (Stand Juni 2009) an zertifizierten familienfreundlichen Hochschulen bestätigt mittlerweile 90 Einrichtungen im akademischen Bereich.²⁸ Innerhalb eines Jahres haben sich erneut 15 Hochschulen den Auflagen der Auditierung unterzogen, um sich der Vereinbarkeit von Familie und Studium intensiver zu widmen (vgl. BMFSFJ 2008: 18). Seit dem Jahr 2006, in welchem zum Stichtag des 30. Novembers 44 Hochschulen zertifiziert waren, hat sich die Zahl der ausgezeichneten Hochschulen bis heute folglich mehr als verdoppelt (vgl. Bald 2007: 152). Im Hinblick auf die Sensibilisierung der Hochschulen für die Familienfreundlichkeit ist durchaus ein positiver Trend zu beobachten, jedoch bedarf es einer stetigen Erhaltung und Verbesserung der gesteckten Ziele und Maßnahmen, um den hohen Standard einer familiengerechten Hochschule zu pflegen. Jede einzelne Hochschule, die an dem Auditierungsverfahren der Hertie-Stiftung teilgenommen hat bzw. teilnimmt, dokumentiert zwar die eingeleiteten Maßnahmen. Sinnvoll wäre jedoch auch eine Verzahnung dieser Maßnahmen unter allen beteiligten Bildungsstätten. Ob und wie diese Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft beitragen und wie sich dies für studierende Eltern auswirkt, könnte somit auch transparenter gemacht werden (vgl. Sardei-Biermann et al. 2007: 180).

Im Bereich der Forschung wäre es durchaus wünschenswert, dass der Aufwärtstrend eine familienfreundliche Hochschule zu werden, anhält. In diesem Zuge sollten auch eigene Studien durchgeführt werden, um gezielte bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln. An dieser Stelle besteht noch ein Defizit, da die Bedingungen für Studierende mit Kind an den jeweiligen Hochschulstandorten oft nicht analysiert werden (vgl. ebd.: 179). Einen ganz erheblichen Beitrag im Hinblick auf die generellen Bedingungen für studierende Eltern in Deutschland hat die 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes „Studieren mit Kind“ geleistet. Eine

²⁸ Vgl. <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22>

solche Bestandsaufnahme, wie sie zuletzt vor 15 Jahren erschienen ist, war durchaus nötig, um zukünftige Empfehlungen für eine Familiengründung während des Studiums aussprechen zu können.

Während aus vielen Studien hervorgeht, dass eine Familiengründung während des Studiums durchaus vorteilhaft ist, unter anderem auch im Hinblick auf den späteren Berufseinstieg, gibt es allerdings auch Hinweise darauf, dass der Übergang in den Beruf bei Hochschulabsolventinnen mit Kind verzögert wird (vgl. Heine 2002: 266f.). Zur Aufklärung dieses Widerspruchs wäre es durchaus hilfreich, verstärkt Studien oder Modellprojekte durchzuführen, die den Berufseinstieg und die Entwicklung von jungen Absolventinnen und Absolventen analysieren, welche die Gleichzeitigkeit von Studium und Elternschaft tatsächlich gemeistert haben. Fragen nach der Förderung, Hinderung oder Indifferenz der Elternschaft auf die Arbeitsmarktintegration würden einen optimalen Anknüpfungspunkt an die Ergebnisse der hier vorliegenden Analyse bieten (vgl. Sardei-Biermann et al. 2007: 181).

Im Zeitalter der Internationalisierung unseres Bildungssystems und der damit einhergehenden Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ist ein großer Forschungsbedarf mit Blick auf die studierenden Eltern gegeben. Vermutlich werden durch die sogenannte „Verschulung“ der Studiengänge und die starke Strukturierung des gesamten Studienalltages, junge Eltern zunehmend mit Veränderungen der Studienbedingungen und zusätzlichen Belastungen konfrontiert werden. Auf der anderen Seite erhofft man sich durch die Einführung von Teilzeitstudiengängen eine flexiblere Studiengestaltung. Expertenmeinungen zufolge könne sich nach Beendigung des Bachelor-Abschlusses und dem Beginn des Masterstudiums ein Zeitfenster für die Familiengründung öffnen und durch die neuen Studienphasen eine andere Art der Lebenslaufgestaltung ermöglichen (vgl. ebd.: 182).

Untersuchungen zu veränderten Studienbedingungen, die Wirkung derer auf die Lebensplanung von jungen Frauen und Männern und ob die gewonnenen Ergebnisse von bisherigen Einstellungen zu Berufseintritt und Familiengründung abweichen, sollten jedoch in der Forschung stärkere Aufmerksamkeit bekommen. Zudem werden Antworten auf die Frage nach einer Verringerung der Studienabbruchquote von studierenden Müttern und Vätern durch die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge durch intensivere wissenschaftliche Forschung erwartet (vgl. ebd.: 183).

7 Zusammenfassung und Fazit

Zielsetzung dieser Studie war es, die Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg zu untersuchen. Mit Hilfe einer eigenen empirischen Studie, die auf bisherigen Untersuchungen des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) aufbaute, wurde die Lebenssituation von Studierenden mit Kind erfragt. Die Bereiche erstreckten sich vom Studierverhalten, über die Rahmenbedingungen hinsichtlich des Studiums bis hin zur Vereinbarkeitsproblematik der Betreuung des Kindes und der Ausbildung. In erster Linie ging es darum, die Einflussfaktoren auf diese Lebenssituation aus Sicht derjenigen zu diskutieren, die dieses Modell gelebt haben. Im Vordergrund stand dabei die Notwendigkeit einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg. Auf Grundlage einer durchgeführten quantitativen Fragebogenstudie mit exmatrikulierten studierenden Eltern der Hochschule wurde die Bestands- und Bedarfsanalyse aus den Jahren 2003 und 2006 aktualisiert, um daraus den Maßnahmenkatalog für weiteren Handlungsbedarf in diesem Bereich auszubauen.

Die Lebensverläufe von Frauen haben sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend ausdifferenziert. Durch den Wandel der ursprünglichen Rollenbilder und der höheren Bildungspartizipation streben Frauen zunehmend höhere berufliche Qualifikationen an und sind nicht mehr ausschließlich bzw. nicht mehr größtenteils für die Kindererziehung und -betreuung zuständig. Einhergehend mit dieser Entwicklung ist seit den 1970er Jahren ein Geburtenrückgang zu beobachten. Betroffen sind hierbei besonders Akademikerinnen, die einen hohen Grad an Bildung aufweisen und entsprechend lang eine Ausbildungseinrichtung besucht haben. Die Frage nach dem „richtigen“ Zeitpunkt für die Familiengründung stellt sich bei dieser Gruppe im besonderen Maße. Besonders normative und institutionelle Rahmenbedingungen, wie beispielsweise vorherrschende Meinungen bezüglich des Alters in bestimmten Lebensphasen oder die finanzielle Abhängigkeit von den Eltern, führen dazu, dass die familiäre Planungsphase oftmals parallel zur beruflichen Karriere abläuft. Das biographische Zeitfenster, in dem es möglich sein könnte Eltern zu werden, hat sich demnach sehr verringert. Soziologen sprechen in diesem Zusammenhang von der „Rush hour of life“. In diese fällt neben dem Abschluss einer Ausbildung, die berufliche Orientierung und zusätzlich die Familienplanung. Die Folgen sind oft ein langes Aufschieben des Kinderwunsches, was auch im äußersten Fall zu einer endgültigen Kinderlosigkeit führen kann. Um diesem Lebensstau zu entgehen, existieren Lösungsansätze durch die sogenannte „Entzerrung des Lebenslaufs“, indem man sich beispielsweise für eine frühe oder späte Familiengründung entscheidet. Akademiker und Akademikerinnen, welche sich für eine frühe Elternschaft entscheiden, bekommen ihre Kinder während des Studiums.

Dem geringen Anteil derer, die sich für ein solches Lebensmodell entscheiden, widmete sich die vorliegende Studie. Die Universität Bamberg ist bereits als familienfreundliche Hochschule zertifiziert und dementsprechend schon in der Gestaltung familienfreundlicher Studienbedingungen aktiv geworden.

In den empirischen Befunden wurde die Vereinbarkeit von Familie und Studium aus den unterschiedlichsten Perspektiven heraus betrachtet. Die Ergebnisse zeigen, dass nach wie vor in großem Maße eine Problematik besteht, die Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und

Familie einzuteilen. Eine Folge dessen sind zum Teil erhebliche Verlängerungen des Studiums oder auch ein Studienabbruch. Weiterer Handlungsbedarf besteht in der Informationsvermittlung über relevante Einrichtungen oder Regelungen, die Studierende mit Kind betreffen. Mit der Betreuung der Kinder ist der Großteil im Allgemeinen zufrieden, jedoch fühlt sich ein genauso großer Teil nicht ausreichend darüber in Kenntnis gesetzt, welche Möglichkeiten an der Universität existieren. Sehr kritisch beurteilt wurde die Betreuungssituation im Hinblick auf die Flexibilität der Betreuungseinrichtungen. Was die Familienfreundlichkeit angeht, so wird die Universität Bamberg mittlerweile als familienfreundlich angesehen, jedoch zeigte auch eine verstärkte Ambivalenz unter den Befragten, dass Handlungsbedarf besteht. Die Einrichtung des Eltern-Service-Büros hat dabei durchweg einen positiven Einfluss auf die Situation studierender Mütter und Väter, insbesondere in dem Bereich Informations- und Aufklärungsbedarf. Zudem kann es auch emotionalen Beistand leisten.

Aufgrund dieser Ergebnisse sollten in jedem Fall bezüglich der Kinderbetreuung geeignete Maßnahmen ergriffen werden. Ein Defizit liegt besonders in der Kleinkindbetreuung. Das Angebot in diesem Bereich müsste erweitert und ausgebaut werden, da ein Mangel an Krippenplätzen herrscht. Die Studiensituation betreffend, ist es wichtig die Studien- und Prüfungsordnungen an die besondere Situation der studierenden Eltern anzupassen. Im Vordergrund steht dabei eine erhöhte Flexibilität, um das Studium auch effizienter gestalten zu können. Eine Zusammenarbeit der Universität mit Firmen aus der Region, die Eltern Praktika ermöglichen, könnte den späteren Einstieg in den Beruf erleichtern. Infrastrukturell betrachtet, gilt es an der Universität vermehrt „Orte für Kinder“ zu schaffen, an denen sie sich aufhalten können, während ihre Eltern ein Seminar oder eine Vorlesung besuchen.

In der vorliegenden Studie konnten, neben der Analyse der Situation von studierenden Eltern an der Universität Bamberg, auch mögliche Probleme und Barrieren hinsichtlich der Vereinbarkeit von Studium und Kind aufgezeigt werden. Es wurden die Rahmenbedingungen, unter denen Bamberger Studierende mit Kind ausgebildet werden, in Bezug auf die Vereinbarung hin untersucht und versucht aufgrund dieser Basis den Handlungsbedarf für die Zukunft zu definieren.

Letztendlich ist zu sagen, dass sich die Otto-Friedrich-Universität Bamberg auf einem richtigen Weg befindet, den Status einer familiengerechten Hochschule zu behalten und auch weiter auszubauen. Verbesserte äußere Rahmenbedingungen können die Vereinbarkeitsproblematik durchaus reduzieren und unterstützend wirken. Sie bieten den Studierenden eine Chance, ihren Lebenslauf anders zu gestalten und während des Studiums ein Kind zu bekommen. Das zu Beginn beschriebene „innere Problem der Vereinbarkeit“, kann jedoch nicht ersetzt werden. Wichtig ist, dass für diejenigen, die sich der „Rush hour“ des Lebens entziehen wollen, die nötigen Bedingungen an der Hochschule geschaffen werden, damit die Dualität eine Familie zu gründen und gleichzeitig das Studium erfolgreich abzuschließen, ermöglicht werden kann. Für „das Wagnis Elternschaft“ gehört neben großem Organisationsaufwand einfach auch ein bisschen Mut und Risikobereitschaft, denn diese ist „die einzige unaufkündbare Verpflichtung in der modernen Multioptionsgesellschaft“ (Nauck, zit. nach v. Münchhausen 2004: 55).

Literaturverzeichnis

- Abel, J., Möller, R., Treumann, K. (1998): Einführung in die Empirische Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer.
- Allmendinger, J. et al. (2005): Familien auf der Suche nach der gewonnenen Zeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Nr. 23-24/2005, S.24-29.
- Bald, C. (2007): Das Auditierungsverfahren der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und die Leistungen der Hochschule im Auditierungsverfahren. In: Cornelißen, W., Fox, K. (Hrsg.) (2007): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituation, Maßnahmen und Handlungsperspektiven; Wiesbaden: Schriften des deutschen Jugendinstituts: Gender, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt (2008): Bayerisches Beamten-gesetz (BayBG) vom 29. Juli 2008, Art.88 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2, S. 521.
- Betram, H. et al. (2005): Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.).
- Birg, H. (2005): Die demographische Zeitwende: Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. München: Verlag C.H. Beck.
- Birkelbach, K.W. (1998): Berufserfolg und Familiengründung. Lebensläufe zwischen institutionellen Bedingungen und individueller Konstruktion. Studien zur Sozialwissenschaft. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bleich, C. (1999): Veränderungen der Paarbeziehungsqualität vor und während der Schwangerschaft sowie nach der Geburt des ersten Kindes. In: Reichle, B., Werneck H. (Hrsg.): Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses, Band 16. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S. 167-184.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung – (Hrsg.) (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes durchgeführt durch das HIS Hochschul-Informationssystem, Bonn/Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – (Hrsg.) (2004): Elternschaft und Ausbildung. Ein Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim BMFSFJ. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – (Hrsg.) (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – (Hrsg.) (2008): Zukunftstauglich: Familienfreundliche Hochschulen. Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik. Ausgabe 14.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – (Hrsg.) (2009): Familienreport 2009. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin.
- Cornelißen, W., Fox, K. (Hrsg.) (2007): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituation, Maßnahmen und Handlungsperspektiven; Wiesbaden: Schriften des deutschen Jugendinstituts: Gender, VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Center Of Excellence Women and Science (CEWS) (2007): Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten, 2. Fortschreibung; Bonn: GESIS-IZ Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS).

- Diekmann, A. (2005): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek: Rowohlt.
- Franke, S., Rost, H. (2006): Bedarf an Kinderbetreuung an der Universität Bamberg – Ergebnisse der Bedarfserhebung unter den studierenden Eltern und den Mitarbeitern 2006. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (ifb) (Hrsg.). Materialien Nr. 7-2006.
- Franke, S. (2007): Studieren mit Kind in Bamberg – Etappen auf dem Weg zu einer familienfreundlichen Hochschule. In: Cornelißen, W., Fox, K. (Hrsg.) (2007): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituation, Maßnahmen und Handlungsperspektiven; Wiesbaden: Schriften des deutschen Jugendinstituts: Gender, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 117-128.
- Habisch, A. (2004): Das gesellschaftspolitische Leitbild ‚Studienbegleitete Elternschaft‘. Praxisorientierte Perspektiven. In: Vedder, G. (Hrsg.): Gemeinnützige Hertie-Stiftung: Familiengerechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven. Frankfurt am Main, S. 9-23.
- Heine, C. (2002): HIS Ergebnisspiegel 2002. Hrsg. von Hochschul-Informationssystem. Hannover.
- Helfferich, C., Hendel-Kramer, A., Wehner, N. (2007): fast – Familiengründung im Studium. Eine Studie in Baden-Württemberg – Abschlussbericht zum Projekt. Stuttgart: LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg, Nr. 5.
- HIS Hochschul-Informationssystem GmbH (2003): Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellungen zum Studium mit Kind. HISBUS Online-Panel. Kurzbericht Nr. 5. Hannover.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2004): Einflussfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44-jährigen Bevölkerung. Allensbach/Bodensee.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2005): Das subjektive Zeitfenster für die Elternschaft. Eine Repräsentativbefragung der Bevölkerung zwischen 16 und 44 Jahren. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Berlin.
- Kahle, I. (1993): Studierende mit Kindern. Die Studiensituation sowie die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden mit Kindern in der Bundesrepublik Deutschland. In HIS: Hochschulplanung Band 97. HIS, Hannover.
- Kastner, M. (2004) (Hrsg.): Die Zukunft der Work Life Balance. Wie lassen sich Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit miteinander vereinbaren?, Kröning: Asanger Verlag.
- Kruse, J. (2008). Reader. Einführung in die Qualitative Interviewforschung. Freiburg.
- Kwoka, M., Winderlich, K. (2008): Fachhochschule Potsdam als realer Ort für Familien. Berlin.
- Lienert, G.A., (1969): Testaufbau und Testanalyse. Weinheim: Beltz.
- Lienert, G.A./Raatz, U. (1998): Testaufbau und Testanalyse. Weinheim: Beltz.
- Lind, I. (2008): Dossier Balancierung von Wissenschaft und Elternschaft. Auswahl erster Ergebnisse der Online-Befragung. BAWIE, Projekt Balancierung von Wissenschaft und Elternschaft.
- Mantl, E. (2006): Familienfreundliche Hochschulen als Bevölkerungsmagneten, Vortragsmanuskript, Leipzig.
- Meier-Gräwe, U., Müller, I. (2008): Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“. Abschlussbericht – Kurzfassung. Justus-Liebig-Universität Gießen, hessenstiftung – familie hat zukunft.
- Merkens, H. (2003). „Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion.“ In: Flick, U. / von Kardoff, E. / Steinke, I. (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt.
- Middendorf, E. (2003): Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind. Befunde einer Befragung des HISBUS-Online-Panels im November/Dezember 2002. HIS-Kurzinformation A 4/2003. Hannover.

- Middendorf, E. (2004): Studierende mit Kind in der Bundesrepublik Deutschland. In: Vedder, G. (Hrsg.) *Familiengerechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven*. Frankfurt/Main: Gemeinnützige Hertie-Stiftung, S. 128-147.
- Middendorf, E. (2008): „Studieren mit Kind“ Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Ober, K. (2005): Weiblich, jung, kinderlos. In: DIE ZEIT. Ausgabe Nr. 14, 31.03.2005.
- Protokoll Plenumsitzung der Projektgruppe „Audit familiengerechte Hochschule“ der Universität Bamberg, 28. April 2009.
- Raithel, J. (2008): *Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs*. 2. durchgesehene Auflage. Wiesbaden: GWV.
- Resch, M. (2003): *Work-Life Balance – neue Wege der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben?*, Arbeits- und Organisationspsychologie, Internationales Institut für Management, Universität Flensburg, Ergonomia Verlag, S. 1-9.
- Rost, H. (2004): *Work-Life-Balance. Neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik*, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Rürup, B., Gruescu, S. (2003): *Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.).
- Sellner, M. (2003): *Studieren mit Kind – Chancen und Risiken. Eine theoretische und empirische Untersuchung über „Studieren mit Kind“ als Lebensmodell, in seiner Bedeutung für die Studienzeit und den Berufsverlauf*. Frankfurt: Peter Lang.
- Shaeper, H. (2007): *Familiengründung von Hochschulabsolventinnen. Eine empirische Untersuchung verschiedener Examenskohorten*. In: Konietzka, D. et al. (Hrsg.) (2007): *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*; Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137-166.
- Sardei-Biermann, S., Cornelißen W. (2007): *Anforderungen an die Forschung*. In: Cornelißen, W., Fox, K. (Hrsg.) (2007): *Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituation, Maßnahmen und Handlungsperspektiven*; Wiesbaden: Schriften des deutschen Jugendinstituts: Gender, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 177-184.
- Schmitt, C., Wagner, G. (2006): *Kinderlosigkeit von Akademikerinnen überbewertet*. In: *Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 21/2006, 73. Jahrgang*. Berlin.
- Schnell, R., Hill, P.B., Esser, E. (2005): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Schön et al. (1994): *Gratwanderungen. Eine Studie über Studentinnen mit Kindern*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Schreck, D. (2005): *Familienfreundliche PH-Freiburg!?. Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium / Beruf und Familie*. Freiburg: Gleichstellungsbüro der Pädagogischen Hochschule.
- Statistisches Bundesamt (2006a): *11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Annahmen und Ergebnisse*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2009): *Jugend und Familie in Europa*. Wiesbaden.
- Vaskovics, L.A., Rost, H., Schmidt, J. (2003): *Universität Bamberg - eine familienfreundliche Hochschule?. Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium an der Universität Bamberg*; Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) (Hrsg.). Materialien Nr. 7-2003.
- Vedder, G. (2004): *Wie familienorientiert sind deutsche Hochschulen? Dilemmata und Paradoxien der Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Elternschaft*. In: *Beiträge zur Hochschulforschung*; München: Bayrisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung: IHF, 26. Jahrgang, 2/2004.

- von Münchhausen, A. (2004): Der Kinderschreck. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. Ausgabe Nr. 22, 30.05.2004, S.55.
- Wagner-Braun, M., Rässler, S. (Hrsg.) (2008): Broschüre „Studieren mit Kind in Bamberg“; in Zusammenarbeit mit dem Eltern-Service-Büro der Universität Bamberg.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2004): Elternschaft und Ausbildung. Berlin.

Internetquellen

- http://www.uni-bamberg.de/fgh/angebote_fuer_eltern/lernseminar (28.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/fgh/news_fgh/fritzi/ (28.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/fgh/angebote_fuer_eltern/forum/ (28.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/fgh/kind_co/kinderbetreuung/krabbelmonster/rahmenbedingungen/ (29.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/fgh/kind_co/kinderbetreuung/ (29.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/fgh/kind_co/eltern_kind_turnen/ (29.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/fgh/projekt_familienfreundliche_uni/projekt/projektgruppe/ (29.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/fgh/projekt_familienfreundliche_uni/projekt/ (28.04.2009)
- <http://bundesrecht.juris.de/muschg/index.html> (15.05.2009)
- <http://www.beruf-und-familie.de> (22.05.2009)
- <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22> (22.05.2009)
- <http://www.hs-wismar.de/plan00+M54a708de802.html> (22.04.2009)
- http://www.uni-bamberg.de/studium/studienangelegenheiten/studienbeitraege/befreiung_von_den_studienbeitraegen/ (15.08.2009)

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Rahmenbedingungen des Studiums mit Kind an der Universität Bamberg.....	27
Tab. 2: Untersuchungsbereiche und Variablen	39
Tab. 3: Anteile der verschiedenen Altersgruppen (in %)	43
Tab. 4: Höhe des Nettoeinkommens	44
Tab. 5: Problem Zeiteinteilung von Studium, Kinderbetreuung und Familie.....	48
Tab. 6: Einschätzung von Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium (in %).....	51
Tab. 7: Unterstützung beim Studieren mit Kind durch das Eltern-Service-Büro	58

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Verteilung studierender Eltern auf die unterschiedlichen Fakultäten	45
Abb. 2: Einfluss der Geburt auf den Verlauf des Studiums	46
Abb. 3: Weitere Personen für die Kinderbetreuung	54
Abb. 4: Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium	55
Abb. 5: Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg	57
Abb. 6: Informiertheit über Einrichtungen und Regelungen vonseiten der Universität	60
Abb. 7: „audit familiengerechte hochschule“	66

Anhang

Anhang 1: Berechnung des „Indikators Studierende“

1. Schritt: Gleichverteilung für einzelne Fächergruppen ermittelt (GS1): S (Studentinnenanteil) = Studentinnen in der jeweiligen Fächergruppe / Studierende in der jeweiligen Fächergruppe; $GS1 = 1 - |0,5 - S|$ Wert liegt zwischen 0,5 und 1: Wert nahe 0,5 zeigt hohen Frauen- oder Männeranteil; Wert nahe 1 zeigt ausgeglichenes Geschlechterverhältnis

2. Schritt: Gleichverteilung je Fächergruppe im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt ermittelt (GS2): $GS2 = GS1 / GS_{St}$; Wert kann zwischen 0,5 und 2 liegen Wert > 1 zeigt, dass Nähe zur Gleichverteilung größer ist als im bundesweiten Durchschnitt; Wert < 1 Hochschule weist in dieser Fächergruppe eine geringere Gleichverteilung auf als der bundesweite Durchschnitt

3. Schritt: Bildung des Indikators für Studierende (IS) aus Durchschnitt der Werte aller Fächergruppen, die an einer Hochschule vertreten sind: $IS = \sum GS2 / n$; Wert liegt zwischen 0,5 und 2 Wert > 1 bedeutet im Durchschnitt über dem bundesweiten Schnitt liegende Nähe zur Gleichverteilung.

(CEWS-Ranking 2007: 32ff.)

Anhang 2: Interviewleitfaden Befragung

1. Vorstellung

Name, Beruf, Familienstand, Alter, Anzahl und Alter der Kinder, Lebensform während dem Studium mit Kind,

2. Studiensituation

- Welchen Studiengang absolvierten Sie an der Uni Bamberg?
- Wie lange studierten Sie an der Uni Bamberg?
- Wie lange studierten Sie an der Uni Bamberg mit Kind?
- Wie viele Kinder haben Sie während des Studiums bekommen?
- Wurde Ihr erstes Kind vor oder während des Studiums geboren?
- Wie sah Ihr Studienalltag mit Kind aus? -> grobe Beschreibung eines durchschnittlichen Tagesablaufes
- Glauben Sie, dass Sie aufgrund der familiären Situation in Bezug auf das Studium gegenüber anderen Studierenden mit Kind benachteiligt waren?
- Wenn ja, welche Benachteiligungen haben Sie erlebt?
- Glauben Sie, dass Sie aufgrund der familiären Situation in finanzieller Hinsicht gegenüber anderen Studierenden mit Kind benachteiligt waren?
- Wenn ja, wie hat sich das ausgewirkt?

3. Familienfreundlichkeit

- Wie schätzen Sie die Familienfreundlichkeit der Uni Bamberg im Allgemeinen ein?
- Welche familienfreundlichen Einrichtungen an der Universität haben Ihnen das Studium mit Kind besonders erleichtert?
- Kennen Sie die Einrichtung des Eltern-Service-Büros an der Uni Bamberg?
- Haben Sie das Eltern-Service-Büro beim Studieren mit Kind in Anspruch genommen?
- Inwieweit konnte das ESB Sie beim Studieren mit Kind unterstützen?
- Wie bewerten Sie die Einrichtung des ESB?
- Fühlten Sie sich von der Universität ausreichend über Regelungen und Einrichtungen für studierende Eltern informiert?
- Wie gestaltete sich der Zugang zu Informations- und Beratungsmöglichkeiten?

4. Betreuungssituation

- Wie organisierten Sie die Betreuung des Kindes während dem Studium?

Evtl. für Nachfragen als Merkposten:

- Wurde Ihr Kind in einer Betreuungseinrichtung betreut? Und wenn ja, in welcher?
- War dies eine Betreuungseinrichtung der Universität oder eine Einrichtung der Stadt bzw. der Kirche?
- Wie zufrieden oder unzufrieden waren sie mit der jeweiligen Betreuungseinrichtung?

- Gab es außer Ihnen noch weitere Personen, die sich regelmäßig um ihre Kinder kümmern?

5. Vereinbarkeitsproblematik

- Standen Sie oft vor dem Problem, die Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie einzuteilen?
- Wie äußerten sich diese Probleme?

(Prüfungsvorbereitungen, Krankheit des Kindes, Betreuungszeiten der Einrichtungen, Vorlesungen, Seminare etc. zu Randzeiten)

- Gab es Situationen, bei denen Sie ihr Studium nur schwer mit der Kinderbetreuung vereinbaren konnten?
- Hat die Geburt des Kindes den Verlauf des Studiums in irgendeiner Weise beeinflusst?
- Haben Sie während des Studiums wegen des Kindes / der Kinder eine Auszeit in irgendeiner Form genommen?
- Wie war die Unterstützung von Seiten der Kommilitonen?
- Wie war die Unterstützung von Seiten der Dozenten?
- Welche Maßnahmen bzw. Rahmenbedingungen müssten Ihrer Meinung nach verändert werden, um die Option der frühen Familiengründung zu ermöglichen bzw. zu erleichtern?

(Flex. Öffnungszeiten Betreuungseinrichtungen, Räumliche Nähe der Betreuungseinrichtung zur Uni, Kinderbetreuung vom Studentenwerk, Kinderbetreuung durch stud. Initiative, preiswerter und familiengerechter Wohnraum...)

6. Abschluss

- War die Geburt des Kindes während dem Studium geplant, gewünscht oder ungeplant?
- Gab es für diese Entscheidung besondere Beweggründe? -> nur fragen, falls Kind gewünscht!!!
- Bzw. würden Sie diese Entscheidung als eine von Ihnen rational getroffene Entscheidung betrachten?
- Würden Sie nochmals mit Kind studieren?
- Verändert sich durch das Kind etwas an der Einstellung zum Studium?
- Welche Vorteile und Nachteile ergeben sich generell für Sie hinsichtlich der Familiengründung während dem Studium?
- Können Sie sich vorstellen, dass die Familiengründung während des Studiums als Lebensmodell immer mehr an Attraktivität gewinnt?
- Gibt es Aspekte in Bezug auf das Thema, die in unserem Gespräch bislang nicht berücksichtigt wurde, Ihnen aber erwähnenswert scheinen?

Herzlichen Dank für die Bereitschaft zu diesem ausführlichen Gespräch!!

Anhang 3: Anschreiben Fragebogen

Liebe Alumni,

seit November 2005 ist die Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit dem Grundzertifikat zum Audit „Familiengerechte Hochschule“ ausgezeichnet und hat damit einen wichtigen Meilenstein gelegt, die Vereinbarkeit von Familie und Studium zu verbessern.

Um auch in Zukunft familiengerechte Studienbedingungen zu gewährleisten und diese zu optimieren, benötigen wir Eure Hilfe und Erfahrung!

Im Rahmen des Work-Life-Balance Projektes und einer damit verbundenen Diplomarbeit führt das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) eine retrospektive Befragung unter den Exmatrikulierten der Studierenden mit Kind durch.

Es wäre schön, wenn Sie sich ein paar Minuten Zeit für den beigefügten Fragebogen nehmen und diesen bis spätestens 13.10.2008 an uns zurück senden würden. Ihre Meinung ist uns sehr wichtig, um für die nachfolgenden Studierenden mit Kind noch familienfreundlichere Bedingungen schaffen zu können.

Ein frankierter Rückumschlag liegt dem Fragebogen bei, so dass für Sie keinerlei Kosten entstehen. Selbstverständlich werden Ihre Daten und Antworten vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben - Ihre Anonymität ist somit gewährleistet.

Viele liebe Grüße von

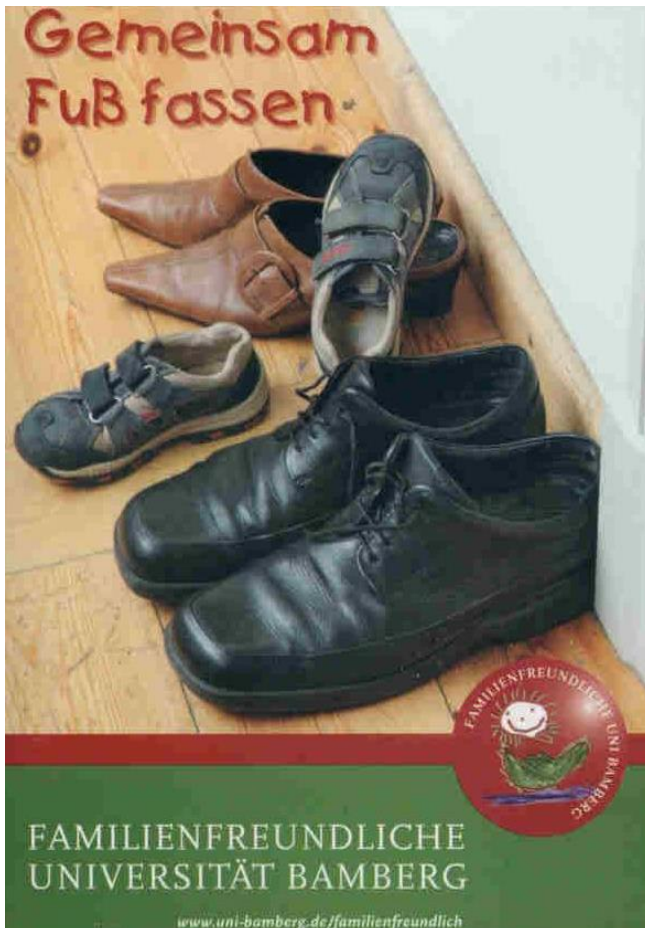
Maria Steger (Eltern-Service-Büro)

und

Kerstin Eckert (Diplomandin)

Anhang 4: Rück Erinnerungskarte Fragebogen

Vorderseite:



Rückseite:

Liebe Alumni,

hiermit möchten wir uns noch einmal in Erinnerung rufen und würden uns sehr freuen, wenn Sie den Fragebogen zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Studium“ ausgefüllt bis einschließlich 31.10.08 an uns zurückschicken (falls nicht schon geschehen). Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Viele liebe Grüße von

Maria Steger (Eltern-Service-Büro) und

Kerstin Eckert (Diplomandin)

Anhang 5: Fragebogen



„Vereinbarkeit von Familie und Studium“

Bitte kreuzen Sie jeweils die zutreffende Antwort an oder tragen Sie die betreffenden Angaben ein. Bei einigen Fragen können Sie mehrere Antworten geben. Nach manchen Antworten werden Sie gebeten, mit einer bestimmten Frage fortzufahren; bitte überspringen Sie dann die dazwischen liegenden Fragen.

1. Wie lange studierten Sie an der Universität Bamberg?

Von WS/SS _____ bis WS/SS _____

2. An welcher Fakultät studierten Sie? (bei mehreren Fächern bitte das Hauptfach angeben und bitte darauf achten, ob ihr Fach zu einer der alten oder neuen Fakultäten gehört(e))

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Katholische Theologie | <input type="checkbox"/> Sozial- und Wirtschaftswissenschaften |
| <input type="checkbox"/> Pädagogik, Philosophie, Psychologie | <input type="checkbox"/> Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik |
| <input type="checkbox"/> Sprach- und Literaturwissenschaften | <input type="checkbox"/> Soziale Arbeit (Fachbereich) |
| <input type="checkbox"/> Geschichts- und Geowissenschaften | |

oder

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Katholische Theologie | <input type="checkbox"/> Sozial- und Wirtschaftswissenschaften |
| <input type="checkbox"/> Geistes- / Kulturwissenschaften | <input type="checkbox"/> Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik |
| <input type="checkbox"/> Humanwissenschaften | <input type="checkbox"/> Soziale Arbeit (Fachbereich) |

3. Wurde Ihr (erstes) Kind vor Beginn Ihres Studiums oder danach geboren?

- Vor Beginn meines Studiums
- Nach Beginn meines Studiums

4. In welchem Semester wurde Ihr (erstes) Kind geboren? _____

5. Hat die Geburt des/der Kindes/er den Verlauf des Studiums in irgendeiner Weise beeinflusst?

Nein

Ja, und zwar

Studium abgebrochen Studium gewechselt

Sonstiges

.....

6. Haben Sie während ihres Studiums wegen Erziehung des Kindes Urlaubssemester genommen?

Nein

Ja, und zwar _____ Urlaubssemester

7. Hier finden Sie verschiedene Betreuungs- und Ausbildungseinrichtungen aufgelistet. Bitte tragen Sie jeweils ein, wie viele Ihrer Kinder diese Einrichtungen zu Studienzeiten besuchten. In der dritten Spalte können Sie angeben, wie zufrieden sie alles in allem mit dieser Form der Betreuung waren (Wert 1 entspricht „sehr zufrieden“, 5 entspricht „sehr unzufrieden“).

Einrichtung	Anzahl der Kinder	Zufriedenheit (1-5)
Kinderkrippe		
Kindergarten		
Kinderhort		
Mittagsbetreuung		
Schule		
Lehre / sonstige Ausbildung		
Sonstige:		
<input type="checkbox"/> Mein Kind besuchte keine Ausbildungs- oder Betreuungseinrichtung		

8. Gab es außer Ihnen noch weitere Personen, die sich regelmäßig um ihre Kinder kümmerten?

Nein

Ja, und zwar (Sie können mehrere Antworten ankreuzen.):

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Partner | <input type="checkbox"/> Freunde/Bekannte |
| <input type="checkbox"/> Großeltern des Kindes | <input type="checkbox"/> Au-Pair |
| <input type="checkbox"/> Andere Verwandte | <input type="checkbox"/> Nachbarn |
| <input type="checkbox"/> Tagesmutter | <input type="checkbox"/> Sonstige: _____ |

9. Jetzt möchten wir Sie bitten zu folgenden Aussagen Stellung zu nehmen. Sie können Ihre Antworten zwischen „Stimme voll zu“ und „Stimme gar nicht zu“ abstimmen.

	Stimme voll zu	Teils/Teils	Stimme gar nicht zu
1. Ich war mit meiner Situation der Kinderbetreuung im Studium zufrieden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich stand oft vor dem Problem, meine Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie effektiv einzuteilen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich fühlte mich von der Universität ausreichend über Regelungen und Einrichtungen für studierende Eltern informiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Von Seiten meiner Dozent/innen erhielt ich Unterstützung für meine Situation.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Meine Kommiliton/innen brachten Verständnis für meine Situation auf.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation <i>in Bezug auf das Studium</i> gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation <i>in finanzieller Hinsicht</i> gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10. Familie und Studium zu vereinbaren fällt besonders schwer, wenn beide Bereiche zeitlich kollidieren. Wie war es bei Ihnen, gab es Situationen, bei denen Sie ihr Studium nur schwer mit der Kinderbetreuung vereinbaren konnten?

- Ja
- Nein [**▶ bitte weiter mit Frage 12**]

11. Was waren das für Situationen?

12. Haben Sie das Eltern-Service-Büro (ESB) beim Studieren mit Kind in Anspruch genommen?

- Nein [**▶ bitte weiter mit Frage 15**]
- Ja

13. Inwieweit konnte das ESB Sie beim Studieren mit Kind unterstützen?

(Sie können ihre Antwort zwischen „Sehr unterstützen“ und „Gar nicht unterstützen“ abstufen.)

Sehr unterstützen

Gar nicht unterstützen

Das ESB konnte mich...

14. In welchen Bereichen unterstützte Sie das Eltern-Service-Büro?**15. Es sind verschiedene Maßnahmen denkbar, um Familie und Studium zu vereinbaren. Welche der folgenden Möglichkeiten hätten ihnen helfen können, Probleme besser zu bewältigen? (Sie können mehrere Antworten ankreuzen.)**

- Flexible Öffnungszeiten in Betreuungseinrichtungen
- Räumliche Nähe der Betreuungseinrichtungen zur Universität
- Kinderbetreuung, die vom Studentenwerk angeboten wird
- Kinderbetreuung, die durch studentische Initiativen angeboten wird
- Preiswerter und familiengerechter Wohnraum in Studentenwohnheimen
- Sonstiges:

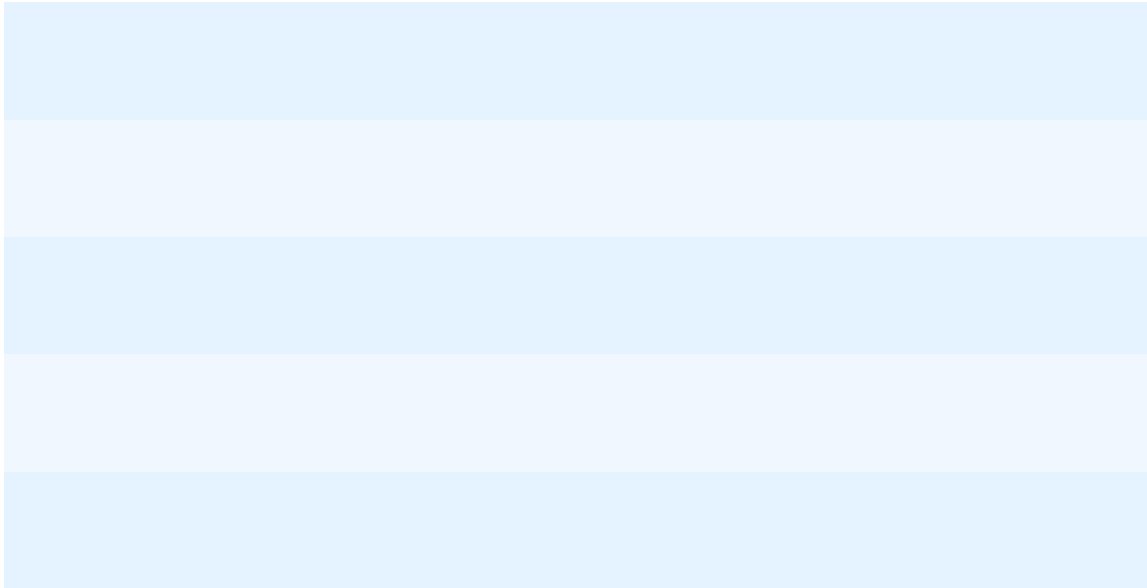
.....

.....

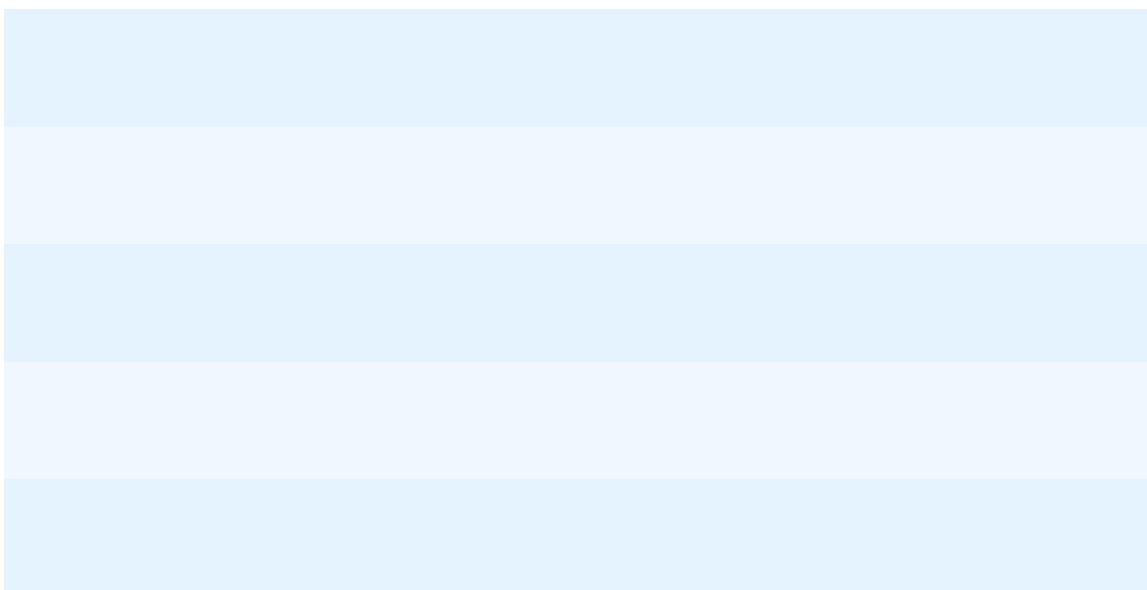
.....

16. Hat sich ihr Studium als Folge Ihrer familiären Situation durch Urlaubssemester, zeitliche Mehrbelastung, etc. verlängert?

- Um etwa _____ Semester Gar nicht Kann ich nicht beurteilen

17. Was waren die Gründe für eine Verlängerung des Studiums?**18. Das Studieren mit Kind kann nicht nur organisatorische Schwierigkeiten mit sich bringen, sondern auch eine finanzielle Belastung darstellen. Wie war das bei Ihnen, gab es während des Studiums mit Kind/ern finanzielle Engpässe?**

- Nein [▶ bitte weiter mit Frage 20]
- Ja

19. Wie äußerten sich die finanziellen Probleme?

20. Ganz allgemein: Wie schätzen Sie die Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg ein?

(Sie können ihre Antwort zwischen „Sehr familienfreundlich“ und „Gar nicht familienfreundlich“ abstufen.)

Sehr familienfreundlich Gar nicht familienfreundlich

Die Universität Bamberg ist...

21. Zum Abschluss noch einige allgemeine Fragen: Sind Sie männlich oder weiblich?**22. Wie alt sind Sie? _____ Jahre****23. Wie viele Kinder, die jünger als 18 Jahre sind, leben in Ihrem Haushalt?**

_____ Kinder

24. Welchen Familienstand haben Sie?

- Verheiratet und mit Ehepartner/in zusammenlebend
- Verheiratet und dauernd getrennt lebend
- Nicht verheiratet und mit Partner/in zusammenlebend
- Nicht verheiratet und alleine lebend

25. Falls Sie derzeit in einer Partnerschaft leben: Arbeitet oder studiert Ihr/e Partner/in?

- Partner/in ist berufstätig Partner/in studiert Weder noch
- Lebe derzeit in keiner Partnerschaft

26. Sind Sie derzeit berufstätig?

- Ja
- Nein [**▶ bitte weiter mit Frage 28**]

27. Wenn ja, welchen Beruf üben Sie derzeit aus?

28. Wenn nein, welche Tätigkeit üben Sie dann aus?

- Elternzeit Hausfrau / Hausmann
 in Ausbildung / Umschulung arbeitslos
 Sonstiges _____

29. Bitte geben Sie an, aus welchen der folgenden Quellen Sie Einkommen beziehen.

Einkommensquelle
<input type="checkbox"/> Einkommen aus eigener Arbeit, pro Woche etwa _____ Stunden
<input type="checkbox"/> Einkommen aus Arbeit des / der Partners/in
<input type="checkbox"/> Sozialhilfe
<input type="checkbox"/> Bafög
<input type="checkbox"/> Kindergeld
<input type="checkbox"/> Wohngeld
<input type="checkbox"/> Leistungen der eigenen Familie bzw. der Familie des / der Partners/in
<input type="checkbox"/> Unterhaltszahlungen / Unterhaltsvorschusszahlungen

30. Wie hoch ist das gesamte Nettoeinkommen Ihres Haushaltes im Monat?

(Zum Haushaltseinkommen zählen neben dem gesamten Erwerbseinkommen aller Mitglieder, die zum Haushaltseinkommen beitragen, auch andere Einkünfte (wie z.B. Kindergeld, Bafög, etc.) nach Abzug der Steuern und Sozialabgaben.)

- Unter 500 Euro 1500 bis unter 2000 Euro
 500 bis unter 1000 Euro 2000 bis unter 2500 Euro
 1000 bis unter 1500 Euro 2500 Euro und mehr

Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für unsere Befragung genommen haben. Haben Sie weitere Kommentare oder Anregungen zu diesem Thema, welche wir nicht erfasst haben? Dann teilen Sie uns diese bitte hier mit: